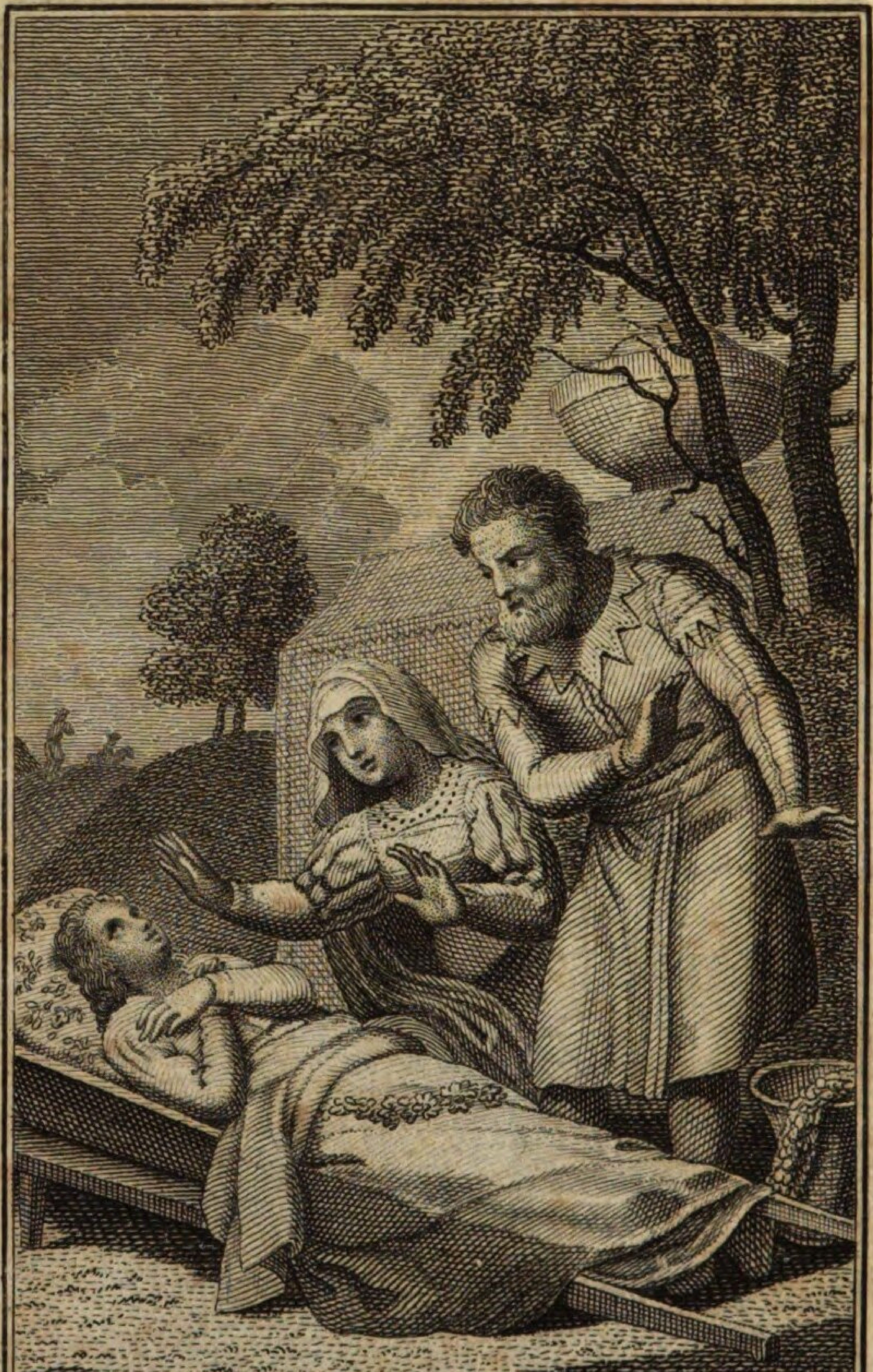

Schnorr v. K. del. I. C. Böhme sc.

Der Schutzgeist.

Eine
dramatische Legende
in sechs Akten
nebst einem Vorspiel

von
August von Kotzebue.

Leipzig,
bei Paul Gotthelf Kummer.
1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Schutzgeist.

Dramatische Legende in sechs Akten
nebst einem Vorspiel.

Personen.

Otto der Große, deutscher Kaiser.
Berengar, König von Italien.
Adelheid, verwittwete Königin von Italien, (die später unter die Heiligen versetzt worden.)
Der Geist des ermordeten Königs Lothar.
Markgraf Azzo von Este, Burggraf zu Canossa.
Oswald, sein alter Knappe.
Guido.
Astulf, dessen Vater.
Eugenia, dessen Mutter.
Antonio, ein alter Fischer.
Margarethe, seine Tochter.
Herrmann Billing, Herzog der Sachsen.
Conrad der Weise, Herzog der Franken.
Heinrich, Herzog in Bayern, Otto's Bruder.
Ludolf, Herzog in Schwaben, Otto's Sohn.
Harald, ein Dänenkönig.
Der Burgvoigt des festen Schlosses zu Como.
Der Schultheiß von Pavia.
Gesandter der Westfranken.
Tribut bringende Slaven.
Burgundische Frauen der Königin.
Lombardische Frauen der Königin.
Reiter.
Wächter.
Trabanten.
Fischer und Fischerinnen.
Der Bischoff, } von Pavia.
Der Stadtgraf, } von Pavia.
Geistlichkeit und Bürger } von Pavia.

(Die Zeit fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts.)

Das Vorspiel.

(Die Straße nach Pavia, an derselben ein Grabmal. Auf einer Bahre liegt der todte Guido. Der alte Vater steht vor ihm mit gefalteten Händen, wehmüthig den Leichnam betrachtend.)

Astulf.

Gehab dich wohl mein schöner Traum!
Die herrliche Blüte — sie ist gefallen!
Entwurzelt steht der alte Baum —
Mir soll kein Kind den Vaternahmen lallen!
Sind es doch funfzehn Jahre kaum,
Noch tönt der Ruf in meine Ohren:
Astulf! dir ist ein Knabe gebohren!
Da fühlt' ich plötzlich in Mark und Bein
Die Glut der Freude strömend ergossen —
Ich sah der Mutter Haupt umflossen

Von einem milden Heilgenschein —
Ich sah vertilgt auf blassen Wangen
Die Schmerzens-Spur — mit Himmels-Lust
Hielt sie den Knaben lächelnd umfangen,
Und drückt' ihn lächelnd an ihre Brust!
Und als er sich lebendig regte,
Und als im röthenden Morgenstrahl,
Die Mutter das Kind zum Erstenmal
Auf meine Vaterarme legte —
Da wurde mir das Herz so groß!
Da lebt' ich stolz in diesem Sohne!
Und nicht um eine Königskrone
Vertauscht' ich meiner Armuth Loos!
Die Erdennoth sie war verschwunden,
Verschwunden die enge Gegenwart
Und alle des Lebens Feyerstunden
Mir für die Zukunft aufgespart — —

Sie ist gekommen im schwülen Gewit-
ter —
Ein Blitz durchzuckte den jungen Baum —

Mein

Mein Kelch ist leer — die Hefe bitter! —
Gehab dich wohl mein schöner Traum!

Die Mutter (wankt heran mit einem Korbe voll Blumen.)

Hier bring ich Blumen zur letzten Weihe,
Gepflückt von bebender Mutterhand —
Bethaut mit Thränen — Nimm sie und streue
Sie auf der Lieb' entseeltes Pfand!

Astulf (den Leichnam mit Blumen bestreuend.)

Mir bricht das Herz indem ich scheide
Von meines Alters Hoffnungsstab!

Eugenia.

Mir ists gebrochen! jede Freude —
Fällt mit den Blumen in dieß Grab!

Astulf.

Noch gestern in schöner Jugendfülle,
Der Eltern Hoffnung — Freude — Trost —

Eugenia.

Und heute nur eine kalte Hülle,
Erstarrt in ewgem Todesfrost!

Astulf.

Du wirst nicht mehr die Stirn mir kühlen
Am heißen Tag auf lechzender Flur!

Eugenia.

Wirst nicht mehr um die Mutter spielen,
Du Kind der Unschuld und Natur!

Astulf.

Genug! — wir segnen den schlummernden
Knaben,
Wir scheiden von ihm mit nassem Blick —
Laß unsern Todten uns begraben —
Dem Staube geben wir Staub zurück.

Eugenia.

O laß, eh mich die Thränen ersticken,
Nur Einmal noch der Trennung Kuß
Auf die erblaßten Lippen drücken!
O gönne mir den letzten Genuß!

(sie wirft sich auf den Leichnam.)

Astulf.

A s t u l f.

Was auch ein trauernd Vaterherz empfinde,
Die ihn gebohren nagt ein and'rer Schmerz:
Denn von dem heißgeliebten Kinde
Reißt auch der Tod kein Mutterherz!

Eugenia (auffahrend und zurückbebend.)

Er lebt!

A s t u l f.

Verwirrt der Gram ihre Sinne?

E u g e n i a.

Des Lebens Wärme hab' ich verspürt —

A s t u l f.

Hinweg du quälende Täuschung! zerrinne!

E u g e n i a.

Sein Athem hat mich sanft berührt —

A s t u l f.

Laß dein Gebet den eitlen Wahn zerstreuen.

E u g e n i a.

Woher der Schauder, der mich durchbebt?

Ists

Ists nicht mein Kind? was darf ich scheuen?
Ich bin seine Mutter! er lebt! er lebt!
(sie wirft sich wieder auf ihn.)

Astulf. (hinzutretend und bittend)
Eugenia! — — Ihr himmlischen Mächte!
Täuscht mich die gaukelnde Hoffnung nicht?
Gott! Gott! du gehest mit deinem Knechte
In ein erbarmendes Gericht!

Eugenia.
Aus dem erstarrten Busen windet
Ein leiser Athem sich herauf —

Astulf.
Des Todes bleiche Farbe schwindet —

Eugenia.
Er lächelt —

Astulf.
Er seufzt —

Eugenia.
Er schlägt die Augen auf!

Beide stürzen auf ihre Knie.

Wir beugen uns vor dir im Staube!

Wir

Wir jauchzen und preisen dich für und für!
Beschämt empfängt der schwache Glaube
Der Allmacht Wunder-Geschenk von Dir!

Guido (die Arme gen Himmel breitend)

Gott! ich gehorche.

Eugenia.

Wir haben dich wieder!

Astulf.

An jener Eiche traf dich ein Blitz.

Guido (ohne auf sie zu achten)

Auf Strahlen deines Lichts schwebt' ich hernieder
Und nahm von diesem Leichnam still Besitz.

Astulf.

Guido besinne dich, du bist genesen.

Eugenia.

Warum entziehst du dich der Mutter Kuß?

Guido.

Ihr seyd auf Erden Guidos Eltern gewesen,
Ich kenn' Euch wohl. Empfangt des Sohnes Gruß.

Astulf.

Astulf.

Du lebst! wir leben im erwachten Sohne!

Eugenia.

Durch dich so plötzlich arm, und wieder reich!

Guido.

Ja, Euer Guido lebt vor Gottes Throne,
Doch ich — was hab' ich zu schaffen mit Euch?

Astulf.

Seltsame Rede —

Eugenia.

Heimlich Grauen
Befällt mich — dieser Schmuck — so fremd —
Das Silber mit dem Aetherblauen
So flimmernd gemischt, war nicht sein
Todtenhemd

Astulf.

Und diese Gestalt — wie so erhaben —
In seinem Auge ein strahlend Licht!

Eugenia.

Sind das die Blicke des scheuen Knaben?
Nein das ist Guido's fromme Einfalt nicht!

Guido.

Guido.

Wo sich der Allmacht Wunder offenbaren,
Die keines Sterblichen Zunge lallt;
Wo ewger Lobgesang der Engelschaaren
Aus einem Lichtmeer wiederhallt,
Stand ich vor Gott, als Eurem Erden-
staube
Die Seele Guido's sich entwand,
Und seiner Unschuld kindlich frommer Glaube
Am Thron des Richters Gnade fand.
Doch kaum ist ihm das Urtheil zugewogen,
Als fernes Stöhnen die Wolken zerreißt —
Und sieh' es schwebt herauf am Sternen-
bogen
Ein bleicher, Wehe rufender Geist!
Es ist Lothar, der Lombardey Gebieter,
Den weder Tugend, seiner Krone Zier,
Noch die gezückten Waffen treuer Hüter
Geschüzt vor Mord — und Herrschbegier.
Auf Erden blüht ihm eine schöne Blume,
Ein

Ein Weib, hienieden schon verklärt,
In dem die Nachwelt einst zu Gottes Ruhme
Die heil'ge Adelheid verehrt.
Doch jeder Willkühr, jeder Schmach zum Raube
Erbebt sie jezt im Lasterschlund!
In Geyers Krallen eine weiße Taube,
Die edle Königstochter von Burgund.
Und ihre Seufzer stiegen aus der matten,
Von Angst gequälten Brust empor,
Und schmiegten sich an das Gebet des Gatten,
Und drangen zu des Richters Ohr.
Da winkte Gott — ich lauschte seinem Winke,
Vernahm in Demuth das Gebot:
„Hinab zu der entweihten Erde sinke,
„Wo Unschuld weint, Gewalt ihr droht;
„Beseele dort den Körper dieses Knaben,
„Den noch der Eltern Schmerz umgibt;
„Sie mögen an dem Himmels-Trost sich laben:

„Er

„Er ist nun mein, den sie geliebt.
„Du aber, zu der edeln Fürstin eilend
„Sey du ihr Schutzgeist in der kalten Welt,
„Bis einem höhern Geist', auf Erden
weilend,
„Sie mein Verhängniß zugesellt.
„Nur mit beschränkter Macht sollst du voll-
ziehen,
„Gleich Sterblichen, was Hülfe schafft;
„Doch sey der Täuschung Gabe dir verlie-
hen
„Und des Gebetes Wunderkraft,
„Bis du bekämpft des Lasters freche Hyder, —
„Dann löse sich das lockre Erdenband,
„Und schwinge dich mit luftigem Gefieder
„Herauf zu mir!" — Er sprachs — ich
schwand.
Im Nu durchflattert' ich die Himmelsräume
Mich senkend in die Erden-Nacht
Hinab ins düstre Land der schwülen Träume —
Und Euer Guido ist erwacht.

Astulf

Astulf und Eugenia (die ihm staunend zugehört, jetzt scheu zurückweichend.)

Nicht unser Guido —

Guido.

Doch! denn keine Schranke
Trennt Geister — wo ist hoch? wo tief?
Was lebt und webt ist doch nur Ein Gedanke
Der Allmacht, die das Werde rief.
Schaut über Euch auf zahllos funkelnde Sterne,
Aus ihrem Kreis scheint ihr gebannt,
Und doch, in unermeßlich weiter Ferne
Sind durch das Licht sie Euch verwandt.
Im All nichts fremdes wo das Licht erscheinet,
Von ihm umflossen, nichts getrennt;
Im ewgen Lichte wir Alle vereinet,
Licht ist der Geister Element!
Drum nenne mich Sohn, ich will dich Mutter nennen;

(zu Astulf.)

Dich Vater begrüßen nach Erdenbrauch,
Bis wir uns dort am Thron des Lichts erkennen
Als Eines Geistes einzgen Hauch.

Eugenia.

O Guido! sey mir Sohn — nicht Engel!
Sey wieder in kindlicher Einfalt mein!
Was kümmern die Mutter des Kindes Mängel?
Sie will nur lieben — geliebt nur seyn!

Astulf.

Laß ihn! wer mag ins Dunkel dringen,
Wenn die geweihte Lippe spricht? —
Berufen ist er zu hohen Dingen,
Mög' er mit Gott das Göttliche vollbringen!
Wir scheiden von ihm und murren nicht.
Wächst doch leicht wieder die Weidenruthe,
Vom Stamme gelöst, für sich allein;
Und ob des Stammes Wunde blute,
Wird es dem Bäumchen kümmernd seyn? —
So lösen sich auch vom Vaterherzen,
Vom Mutterbusen die Kinder ab.

Das

Das Schicksal spart der Trennung Schmerzen
Den Eltern nicht bis an das Grab!
In der Erinnerung kaltem Lohne
Ruft eng beschränkt des Alters Glück;
Der Eltern Blicke folgen dem Sohne,
Doch vorwärts nur schweift Sohnes Blick. —
Drum ziehe hin! das ist die Straße,
Die nach Pavia führt — Leb wohl!
Bald ruhen die Herzen unter dem Grase,
Die jetzt noch seufzen: Lebe wohl!

Guido.

Ja, nach Pavia fühl' ich mich gezogen!
Es trozt mein freyer Geist des Körpers Haft,
Und in des Erdenlebens blutige Wogen
Stürz' ich hinab mit rettender Himmelskraft!
Dort fodert einst, hoch über dem Sternenbogen,
Der mich gesandt die hohe Rechenschaft!

Dann

Dann werf' ich von mir die entlehnte Hülle
Und stammle: Herr! es ist vollbracht dein
Wille!

(Er eilt fort. Astulf und Eugenia mit ausgebreiteten Armen ihm nach, doch als sie den Fliehenden nicht erreichen können, sinken beyde auf ihre Knie und heben ihre Hände segnend empor!)

Der Vorhang fällt.

Erster Akt.

Gemach der Königin Adelheid.

(Ueber einem Sessel hängt ein Pilger-Gewand; Auf der Tafel liegt ein Pilgerhut.)

Erste Scene.

(Eine Kammerfrau in Trauer bringt einige Schmuckkästchen, welche sie seufzend auf die Tafel stellt und sich wieder entfernen will, Markgraf Azzo tritt herein.)

Azzo.

Melde der Königin, Markgraf Azzo wolle
Von ihr beurlaubt seyn.

(Die Kammerfrau geht.)

Ja

Ja besser so!
Ich tauge nicht für eine Höflings-Rolle;
Und nimmer werd' ich hier des Lebens froh.
Mag, wem es gnügt, um eitlen Prunk sich mühen,
Mir ekelt vor der schaalen Gleisnerey;
In meine alten Mauern will ich fliehen,
In meinen Wäldern athm' ich wieder frey!
Hier, wo ich stets mit Haß und Liebe ringe,
Ist mir die muntre Lebenslust verscheucht,
Doch wenn ich meinen Jagd-Spieß wieder schwinge,
So wird auch wohl das Herz mir wieder leicht. —
Nur Einmal noch verbirg das wilde Feuer!
Ehrfurcht gebietend ist ihr stummer Schmerz. —
Sie kommt! — so rührend schön im Wittwenschleyer!
Bewache dich du ungestümes Herz!

Zweyte Scene.

Adelheid, Azzo.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? auch Ihr wollt mich verlassen?
Hier, wo mein Fuß den Rand des Abgrunds streift,
Muß ich den letzten Freund mit Angst umfassen!
Den letzten — fühlt, wie mich das Wort ergreift!

Azzo.

Ja, Euer Freund, ich bin's und werd' es bleiben;
Weiß Gott ich bleibs! Nah oder fern, gleichviel.

Adelheid.

Was kann Euch plötzlich aus Pavia treiben?

Azzo.

Frau Königin, die Luft ist mir zu schwül.

Ich

Ich könnte Vorwand in Geschäften suchen,
Doch hab ich nie Verstellungskunst erborgt;
Ich möchte unbelauscht dem Schicksal flu-
chen —
Wer darf das hier, wo jede Mauer horcht?
Ich bin ein freyer, stolzer Mann gebohren.
Darin ist Freyheit der Gesundheit gleich:
Erkannt wird erst ihr Werth, wenn sie ver-
loren,
Und arm ist nur, der glücklich war und
reich.
Seit Herrschgier uns den milden König raubte,
Ist Sclaverei uns auf die Stirn geprägt,
Da Berengar auf fluchbeladnem Haupte
Die *alte* Krone der Lombarden trägt.
Ich mag nicht länger sehen, wie geschändet
Ihn das Geschmeiß umkriecht, den Fuß ihm
leckt,
Und, wenn er die geraubten Schätze spendet,
Wie Jeder dann die Hände gierig streckt.
Ich mag nicht länger hören laut gepriesen
Ver-

Verhöhntes Recht und Mißbrauch der Gewalt;
Ich will mich fest in meine Burg verschließen
Auf daß mein eigner Seufzer dort verhallt.
Wenn in der Brust die letzte Kraft verglommen,
Entwichen ist der Freiheit Genius,
Dann gute Nacht! dann ist die Zeit gekommen,
Wo sich der Redliche verbergen muß.

Adelheid.

Ihr geht — ich tadl' es nicht — doch ich, der Frauen
Unglücklichste! ich bleib allein zurück!
Mir öffnet sich kein Busen mit Vertrauen,
Kein Auge schenkt mir einen nassen Blick!
Wo darf hinfort des Jammers Thräne rinnen,
Wenn mir der letzte Freund Lothar's entwich?

Denn

Denn wißt, auch meine treuen Dienerinnen,
Mir aus Burgund gefolgt, verlassen mich!
Noch heute, noch in dieser bangen Stunde,
Trennt des Tyrannen Wille sie von mir,
Und ich mit meiner tiefen Herzens-Wunde
Steh' unter Fremden eine Fremde hier!

Azzo.

Ha! wie? er wagt — ?

Adelheid.

Was darf der Mann nicht wagen,
Der mit des Glückes bunter Wimpel schifft?
Er hat das Gräßlichste gewagt! — muß ich noch sagen,
Wie mein Gemahl — ?

Azzo.

Ich weiß — er starb an Gift.

Adelheid.

Au Gift! in seines Lebens Jugendfülle!

Man

Man log, er sey durch Zauberey verdorrt;
Allein die Flecken der entseelten Hülle
Verriethen deutlich den verfluchten Mord.
Der Undankbare! dem mein edler Gatte
Ein warnender Freund, ein rettender Engel
war,
Als König Hugo schon beschlossen hatte,
Sich zu befrey'n von diesem Berengar;
Der ihm den Paß gezeigt in den Gebirgen,
Daß er nach Deutschland unverfolgt entwich;
Den konnt' er nun mit kaltem Blute wür-
gen!
Und täglich mordet seine Hand auch mich!

A z z o.

So flieht und suchet Schutz im Vaterlande,
Wo Euch die Mutter-Arme offen stehn?

A d e l h e i d.

Gewahrt Ihr nicht, daß mich zum Unter-
pfande
Von seiner Macht der Wütrich auserseh'n?
Mich

Mich liebt das Volk, das weiß er — meine Güter —
Sie haben schnöde Habsucht angefacht —
Darum bewachen tausend feile Hüter
Den kleinsten meiner Schritte Tag und Nacht.
Wenn ich die Schwelle des Pallasts betrete,
Steht schon bereit ein lauernder Trabant;
Wenn ich am Grabe meines Gatten bete,
Wird mir der Seufzer von der Lipp' entwandt;
Wenn ich der Armuth stille Hülfe bringe,
Schleicht bis zur Hütte mir ein Lauscher nach,
Und horcht, und zählt genau die Silberlinge,
Und wiegt die Worte, die ich tröstend sprach.
In stiller Nacht hör' ich den Fußtritt knistern,
Der an die Thür des Lauschers Ohr mir trägt;
Zu meinem Gott darf ich nur leise flüstern,
Ich bebe wenn zu laut mein Herz mir schlägt.

Azzo.

Ha! es soll anders werden! los und ledig
Sind wir des Schwurs, den er von uns
erzwang;
Wir stehn bereit — so wahr ein Gott uns
gnädig! — —
Mit Gut und Blut zu seinem Untergang!
Schon gährt es überall in den Gemüthern
Und Gottes Rache-Schwert ist schon ge-
zückt!
Vergriffen hat er sich an Kirchengütern
Und Mailands frommen Erzbischoff gedrückt;
Und der von Como seufzt — und Wehe ru-
fen
Die Edlen, die gebeugt am Joche stehn;
Und an des deutschen Kaiserthrones Stufen
Beschlossen alle, Rettung zu erflehn.
Wenn Einer nur von Allen, die sich rüsten,
Nur Einen günst'gen Augenblick ersah,
Des Wütrichs Wachsamkeit zu überlisten.
Vertrauet mir, dann ist die Hülfe nah,

Dann

Dann sind gezählt die Thränen, die hier
fließen,
Denn Deutschlands mächt'ger Kaiser schwingt
den Speer.

Adelheid.

So hat auch mir ein Traumbild jüngst ver-
hießen
Ich nenn es Traum — es war wohl mehr.
Ich lag ermattet durch Wachen und Weinen,
Am Grabe Lothars — ich schlummerte nicht —
In halber Ohnmacht lag ich auf den Steinen,
Die Grabes-Lampe warf ein düstres Licht
Hinab in die Halle, wo die Marmor-Säu-
len
Wie schwarze Riesen standen im Schatten-
reich;
Es flatterten im hohen Dom die Eulen
Mit dumpfem Gekreisch, der Geister Aech-
zen gleich:
Da sah ich Nebel aus den Grüften steigen,
Der

Der seine Streifen nach und nach geballt,
Sah ihn herab in Wellenform sich neigen
Bis er geworden eine Luftgestalt.
Die Lampe flackerte — hin starrt' ich bebend —
Und schmiegte mich verhüllt ins Trauergewand —
Es war Lothar — mir langsam näher schwebend,
Er trug die Kaiser-Kron' in seiner Hand —
Und sie allein umfloß ein milder Schimmer —
Mit düsterm Lächeln wandt' er seinen Blick
Auf sie und mich — doch nur ein leises Gewimmer
Schwamm in der Luft — er schwieg — er wich zurück —
Und die Gestalt zerfloß im Säulengange
Und schwand allmählig mir aus dem Gesicht,
Nur sah ich durch den Nebelstreif noch lange
Die Krone schimmern wie ein weißes Licht.

Azzo.

Azzo.

Vertraut dem Winke. Ehe noch die Blätter
Sich färben in des Herbstes kühler Nacht,
Erscheinet uns und Euch der Held als Retter,
Dem schon die halbe Welt Tribut gebracht.
Doch wenn ein neuer Sturm Euch hier umbrauset,
Eh' Eurem Henker Gottes Rache blitzt,
So denkt, daß in Canossa Einer hauset,
Der fröhlich dann sein Blut für Euch versprützt. (ab.)

Adelheid.

Gott sey mit ihm! — O daß er von mir scheidet,
Der letzte, der mir unverwandelt blieb!
An ihm hat sich Erinnerung geweidet;
Des Gatten Freund wird auch der Gattin lieb.

Dritte Scene.

Während ihrer letzten Worte sind drey tief betrübte Frauen in Trauerkleidern schüchtern hereingetreten; hinter ihnen drey Andere in bunten Gewändern mit heitern Gesichtern.

Adelheid.

(ihre Frauen erblickend)

Ha! (Eine Pause, in welcher sie sich zu fassen sucht)
Tretet näher — (bei Seite) Aus der Leidensschaale
Ein bittrer Zug! (laut) Ich weiß, warum Ihr kommt —
Ich weiß, wir sehen uns zum letzten Male —
Seyd standhaft wo zu klagen doch nicht frommt.
(Die fremden Frauen erblickend.)
Wer seyd Ihr? und wie mögt Ihr Euch erkühnen
Herein zu treten ohne mein Geheiß?

Eine

Eine der Frauen.

Uns ward geboten Euch hinfort zu dienen.

Adelheid.

Wohl! so gehorcht und geht! (Die Frauen entfernen sich.)

Den Trauerkreis,
Den kummervolle Lieb' um mich gezogen —
Entweihen soll ihn mir kein fremdes Herz;
Der um die letzte Freude mich betrogen,
Belausche nicht den letzten, heil'gen Schmerz.
Ihr weint? — ein Balsam für die leidende Seele
Der Thränen Thau auf bleichem Angesicht!
Mein Aug ist heiß in seiner trocknen Höhle —
Ihr habt noch Thränen — ach! die hab' ich nicht! —
Wir sollen uns für diese Welt nun trennen —
Auch Euch entreißt mir höhnende Gewalt!
Ich soll die theuern Nahmen nicht mehr nennen,

Die

Die in der Wiege schon das Kind gelallt.
Von Eltern und von Vaterland geschieden
Stand ich umringt von lauter Fremden da;
Ach! da gewährt' es mir oft stillen Frieden,
Wenn ich die wohlbekannten Züge sah. —

(Zu der Ersten.)

Auf deinem Arm, in kindlich frohen Scherzen,
Hab' ich die ersten Jahre süß verträumt;
Auf deinem Arm, an deinem Mutterherzen
Hat meine erste Geisteskraft gekeimt. —

(Zu der Zweiten.)

Und du, Gespielin meiner Kindheit — Schwester!
Die mir ein gleiches Alter zugesellt —
Ein süßes Band umschlang uns beide fester,
In dieser neuen, ach! so fremden Welt. —

(Zu der Dritten.)

Camilla, du von meiner muntern Jugend
Die ernste, doch so milde Führerin,

Du zeigtest mir den steilen Pfad der Tugend
Und streutest Blumen freundlich drüber hin.
Dir hofft ich einst die Augen zuzudrücken —
Euch allen zu vergelten wähnt' ich süß —
Fürwahr, mich selbst wollt' ich in Euch beglücken —
Versunken ist mein Hoffnungs-Paradies!
Ich bin ein armes, armes Weib geworden!
Mein Loos — die Sclaverey, mein Witthum — Harm!
Ich sah schon längst mir jede Freude morden
Und selbst an Thränen bin ich arm! —

Doch ohne meiner Liebe letzte Gabe
Von mir Euch trennen, sollt Ihr nicht.
Da, nehmt und theilt — s'ist alles was ich habe —
Mir ziemt der Schmuck nicht mehr, verschmäht ihn nicht.

(sie giebt ihnen die Schmuckkästlein.)

Auch die Gewänder, die ich einst getragen,

In meiner Herrlichkeit, in meinem Glück —
Sie rufen Euch von unsern bessern Tagen
Die wehmuthsvoll' Erinnerung zurück.

Nehmt alles hin! mir ist kein Gold gesponnen!
(sie deutet auf das Pilgerkleid)
Mir bleibe nur dieß härne Bußgewand,
In dem zu spät die Wallfahrt ich begonnen
Zur heilgen Jungfrau in der Römer Land.
Im Pilgerkleid hofft' ich das theure Leben
Von ihrem Wunderbilde zu erflehn,
Und mußte mir den Witwenschleyer weben,
Denn ach! daheim — schon wars um ihn geschehn! — —
Vergebens hatt' ich mit bethränten Wangen,
Mit wunden Knieen heißer mich gefleht!
Auch seinen letzten Seufzer zu empfangen —
Es war mir nicht vergönnt — ich kam zu spät!

Ver-

Verstumme endlich, klagend Herz, verstumme!
Denn ach! wer hört dich, wer versteht dich hier?
In dieses kalten Drohnenschwarms Gesumme
Die Einzigen, die Letzten, raubt man dir! —

Gehabt Euch wohl! des Wiedersehens Freude
Im Vaterland vergäll' um mich kein Schmerz;
Verheimlichet dem Vater was ich leide
Und schont mir auch das weiche Mutterherz.
Mein Kindergärtchen wollet künftig pflegen —
Die *alten* Diener — Jeder sey gegrüßt —
Noch einmal meinen Dank — und meinen Segen —
Nun fort! fort eh mir Blut vom Auge fließt!

(Die Frauen küssen weinend ihre Hände und gehen.)

Vierte Scene.

Adelheid.

Sie ziehen fort zum schönen Vaterlande —
Ziehn ohne mich! — Zerreissen mußt' ich sie,
Des Erdenlebens starke Doppelbande,
Lieb' und Gewohnheit — Arme Phantasie!
Wenn künftig du in bittersüßer Freude
Mit Sehnsucht nach der Heimath mich erfüllst,
Auf Wolken mich im ersten Flügelkleide
Zu den geliebten Bergen tragen willst;
Was bleibt dir, um die luftigen Gestalten
Hervorzurufen oder fest zu halten?
Kein Ton der Stimme, kein bekannt Gesicht!
Die holde Muttersprache hörst du nicht!
Und will die Sehnsucht mir das Blut vom Herzen schröpfen —
Nur aus dir selber kannst du Nahrung schöpfen!

Fünfte

Fünfte Scene.

Vorige. Eine Kammerfrau.

Kammerfrau.

Verzeiht, wenn ungerufen ich es wage —
Ein junger Fremdling bittet um Gehör.

Adelheid.

Was sucht er? Hülfe? — weg mit eitler Klage!
Des Unglücks Freistatt ist bei mir nicht mehr.

Die Kammerfrau.

Umsonst versuchten wir ihn abzuweisen.

Adelheid.

Wohlan er komme.

Kammerfrau
(öffnet die Thür.)
Fremdling, tritt herein.
(sie entfernt sich)

Sechste Scene.

Guido erscheint.

Adelheid.

Was willst du?

Guido.

Mir hat jüngst ein Traum
verheißen,
Ich solle künftig Euer Diener seyn.
Und wenn am schönsten unter allen Gaben
Den Dienenden die Treue ziert,
So nehmt ihn auf den armen Knaben,
Den Lieb und Treue hergeführt.

Adelheid.

Von wannen trugen dich die Lebenswellen?

Guido.

Dem Vater hab ich Schweigen angelobt.

Adelheid.

Du wolltest dich dem Unglück zugesellen?

Guido.

Guido.

Im Unglück wird die Treue ja erprobt.

Adelheid.

Nur der Gewalt muß hier die Treue frohnen.

Guido.

Nur um Vertrauen buhlt sie und ist reich.

Adelheid.

Es kann die Witwe Treuer Dienst nicht lohnen.

Guido.

Auch fodert Guido keinen Lohn von Euch.

Adelheid.

Was willst du hier? Furcht, Gram und Sorgen theilen?

Guido.

Ja theilen, wohl auch mildern was Euch nagt.

Adelheid.

O! meine Wunden kann der Tod nur heilen.

Guido.

Guido.

Es ist ein Gott — Ihr kennt ihn und verzagt?

Adelheid.

Hier kann die Tugend keinen Sieg erringen.

Guido.

Doch unbesiegt ein Fels im Meere stehn.

Adelheid.

Du sollst nicht nothlos in die Wellen springen.

Guido.

Euch retten oder mit Euch untergehn.

Adelheid.

Wie? Tausende, die schamlos mich verriethen,
Sobald der Pfeiler meines Glücks gewankt,
Beschämt des Knaben freundliches Erbieten,
Der mir aus bessern Zeiten nichts verdankt? —
Mir hat kein Herz, mit Wohlthat überschüttet,

In

In Unglücks Feuerprobe sich bewährt;
Und dieser Knabe, der nichts will, nichts bittet,
Der meinen Gram zu theilen nur begehrt ——
Nein! nein! mich soll der Jugend Leichtsinn jammern;
Der Knab' ist fremd, er kennt nicht Hof noch Welt;
Er soll nicht an das schwache Rohr sich klammern,
Das mühsam nur im Sturme sich erhält.
Er soll nicht Glanz noch Wärme hoffen
Von meiner Abendsonne trüben Blick.
Es steht dir ja die Welt noch freundlich offen;
Geh Knabe, such' ein bessres Glück.

Guido.

Verstoßt mich nicht! Ihr dürft mich nicht verstoßen!
Ich schmiege mich an Euch, sanft aber fest.

Ich wäre ja so gern der Hoffnungslosen
In Lebensglut ein Kühlung bringender West;
Ich böte gern die eigne Brust zum Schilde,
Abwendend was Gefahr Euch droht;
Jung schein' ich zwar, doch bin ich ernst und milde
Und stark im Kampf und hülfreich in der Noth.

A d e l h e i d.

Bedarf ich deiner? — Bald hab ich vollendet —
Mein Ziel die Gruft — warum dich nach mir ziehn?

G u i d o.

Vertrauet mir! ich bin von Gott gesendet;
Mir ist, zu Eurem Schutz die Kraft verliehn.

Siebente Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Seyd mir gegrüßt! noch Thränen auf der
Wange?
Die letzten sey zu trocknen mir vergönnt.
Fort mit des Hofes kaltem, lästgen Zwange,
Der jedes trauliche Verständniß trennt!
Ich bin gekommen, frei mit Euch zu ko-
sen;
Es ist mein Herz, das mich herüber zieht;
Zu lange schon verscheucht der Gram die
Rosen
Von Wangen, die so lieblich einst geblüht. —
Doch sind wir nicht allein? — hm! ich er-
staune!
Aus welchem Lande kam der Unhold her,
Den warlich die Natur in böser Laune
So häßlich schuf? o sprecht, was soll Euch
der?

Adelheid.

Adelheid.

Ihr nennt den Knaben häßlich?

Berengar.

Wie? ein Knabe?

Adelheid.

An Muth ein Jüngling.

Berengar.

Nun fürwahr! mich deucht,
Es mach' ihn reif, und überreif zum Grabe
Der graue Bart, der bis zum Gürtel reicht.

Adelheid.

Ihr scherzt.

Guido.

Bisweilen täuscht der Schein.

Berengar.

Im Blicke
Trägst du ein grelles Licht — was willst du hier?
Ists doch als ob mich etwas fremdes drücke! —
— Laß uns allein! mir ist nicht wohl bei dir

Guido.

G u i d o.

Ich gehe wenn die Königin gebietet,
Sie warnend werde mein Beruf erfüllt!
Denn was in Eures Herzens Tiefe brütet,
Das steht vor meinen Augen unverhüllt.

B e r e n g a r.

Du wagst?

A d e l h e i d.

— Was soll das Knabe? geh! ich will es.

G u i d o.

Besinnt Euch! dieser Mann ist Berengar.

A d e l h e i d.

Vernommen hast du mein Gebot, erfüll' es!

G u i d o.

Durch ihn gemordet fiel Lothar.

B e r e n g a r.

Ha! Wache!

(Trabanten dringen herein)

Greift ihn!

A d e l h e i d.

Flieh!

Berengar.

Berengar.

An Ketten geschlossen
Zum schmählichsten Tode werd' er aufbewahrt!

Guido (zu Adelheid)

Du wirst bereuen, daß du mich verstoßen.
(zu Berengar)
Dir wird die neue Blutschuld noch erspart.

(Er geht. Die Trabanten treten mit gesenkten Spießen ihm entgegen. Er winkt — sie weichen zurück, erheben ihre Spieße und bilden ein Dach, unter welchem er ruhig hinaus schreitet.)

Berengar.

Was ist das? meine Wachen seh' ich beben?

Ein Trabant.

Ein unwillkührlich Grauen packt uns an.

Berengar.

Ihr Memmen! fort! Ihr büßt mit Eurem Leben,
Wenn Euch der alte Bösewicht entrann.
(die Trabanten ab)

Achte

Achte Scene.

Berengar. Adelheid.

Berengar.

Ich hoffe nicht, dem Frevler sey gelungen
Argwohn zu wecken in der edlen Brust.

Adelheid.

Was er laut sprach, das haben tausend Zungen
Schon oft geflüstert — wärs Euch unbewußt?

Berengar.

Das ist des Pöbels alte närrische Weise,
Daß er — so oft ein Großer plötzlich fällt —
Kopfschüttelnd steht und aus der Fürsten Kreise
Gewaltsam ihn hinausgestoßen hält.
Da hören wir nicht selten Volkspropheten
Aus Mißgeburten schwere Deutung ziehn,
Und Sonnen-Finsternisse und Kometen
Mit unsern Erdenhändeln keck bemühn,

Doch

Doch lächelnd stehen wir, die Eingeweihten,
Vergönnend und benutzend Pöbelwahn,
Und frei von Kinderglaubens Fesseln schreiten
Wir ohne Furcht auf angestaunter Bahn.

Adelheid.

Nicht scheuen mögt Ihr Euch vor Finsternissen,
Noch vor dem drohenden Kometenschweif;
Doch Einen Schrecken gibts — er heißt Gewissen!

Berengar (spottend)

Ich weiß, der Tugend Schatz bewacht ein Greif.
Auch so ein Mährchen aus der Ammenstube.
Wer hat für Leidenschaft Ziel oder Maaß?
Im tiefsten Herzen ist die Löwengrube,
Aus der kein Beten rettet, glaubt mir das.
Und soll der Mensch für seine Leidenschaften —
Sprecht! für das Blut in seinen Adern haften?

Schuf

Schuf er dieß Blut? konnt' er die Lagen
wählen,
In die der Zufall ihn geschleudert hat? —
Er ist gebohren um sich selbst zu quälen,
Gleichviel ob Antonin, ob Herostrat;
Was ihn bestimmt, wornach er hier gerungen
Das wählt' er nicht, das wurd' ihm aufgedrungen.

Adelheid.

Es mag Vernunft an solchen Klippen scheitern,
Nicht fromme Einfalt, die an Tugend glaubt;
Nur dieser Glaube kann die Nacht erheitern
Und Wehe dem, der ihn dem Volke raubt.

Berengar.

Wohl mögen Einzelne die Tugend lieben,
Der stumpfe Blödsinn staunt den Dulder an;
Ein Volk kann Tugend ehren, nicht sie
üben.

Das eben war Lothars gutmüthger Wahn —
Unwürdig und verderblich einer Krone —
Des Herzens trügende Sophisterei:
Daß Tugend auch in einem Volke wohne,
Daß sie ein Zügel für die Menge sey.

Adelheid.

Der schöne Irrthum, ja, er war ihm eigen.

Berengar.

Wer leugnet, daß er Gutes stets gewollt?
Und hab' ich selbst — Ihr mögt es mir bezeugen —
Nicht laut und willig Achtung ihm gezollt?

Adelheid.

O laßt die Witwe dessen nicht gedenken.

Berengar.

Doch mit dem Herzen wird kein Volk regiert.
Nur der vermag das wilde Thier zu lenken,
Der es mit starker Faust an Ketten führt,
Vielköpfig ists, doch jedes Haupt am Rumpfe

Ein Sitz der Thorheit, trotzig und verzagt;
Im Unglück feig und grausam im Triumpfe;
Das heute nichts, und morgen Alles wagt;
Das jedem Schwärmer taub und blind vertrauet,
Stets nach dem Neuen gierig hascht und läuft;
Das heute seinem Herrn Altäre bauet
Und morgen brüllend ihn zum Richtplatz schleift. —
So hat Lothar es nicht erkannt; sein Streben,
Geliebt und immer nur geliebt zu seyn,
Was hats gefrommt? er setzte Kron' und Leben
An einen matten Heiligenschein?
Die Krone fiel, der Schein ist ihm geblieben —
Ein Stern, wenns Euch beliebt, kein Erdenlicht,
Drum wollen wir in ihm den Menschen lieben,

Den König bewundern dürfen wir nicht.
Habt Ihr doch selbst in Euren Marmorhallen
Mit Argwohn stets gekämpft, in Furcht gehaust;
Denn ihm gebrach — hochmüthige Vasallen
Zu bändigen — die starke Königsfaust.

Adelheid.

Vasallen? ich entsinne mich so eben,
Daß Ihr der Markgraf von Yvrea wart.

Berengar.

Jetzt schimmert Euch, von neuem Glanz umgeben,
Des Thrones Glück, mit Sicherheit gepaart.

Adelheid.

Mir? Glück? Ihr scherzt. Wohl hab ich es genossen,
Und daß mein Herz um das verlorne klagt,
Ist jetzt mein Glück.

Berengar.

Fünf Monden sind verflossen,
Seit Ihr den Witwenschleyer tragt;
Den Wohlstands-Pflichten thatet Ihr ein Gnüge,
Und, wie sichs ziemt, ehrt' ich die Trauerzeit;
Doch nun begehr' ich, daß der Gram sich füge,
Wenn Liebe bittet und Vernunft gebeut.
Ich lieb' Euch, schöne Frau —

Adelheid.

Ha! mir das!

Berengar.

Lange
Schon liebt' ich Euch, doch nur mit stiller Pein;
Die Zeit ist endlich da, vom lästgen Zwange
Den ungestümen Busen zu befreyn.
Ich biet' Euch Herz und Hand. Noch Einmal steiget

Auf

Auf diesen Thron, den Euch die Liebe beut;
Empfangt noch einmal diesen Purpur —

Adelheid.

Schweiget!
Ihr mahnt mich nur an meine Niedrigkeit.
Jetzt erst gewahr' ich — kann den Schimpf nicht rächen —
Wie tief, wie tief das Schicksal mich verwarf,
Weil so zu seiner Königin zu sprechen
Ein Berengar sich keck erdreisten darf.

Berengar.

Ich bin jetzt Euer König.

Adelheid.

Laut verlesen
Ward es dem Volke bei Trompetenschall;
Ihm seyd Ihr König — was Ihr mir gewesen,
Das seyd Ihr noch und bleibt es mir — Vasall.

Berengar.

Berengar.

Viel kann die Liebe hören und ertragen.

Adelheid.

Entweiht der Liebe heilgen Namen nicht.

Berengar.

Wohlan, so mögt Ihr die Vernunft befragen.

Adelheid.

Mich lehrt mein Herz die ewig theure Pflicht.

Berengar.

Der Königs-Töchter Herzen müssen schweigen.

Adelheid.

Sind einer Witwe Thränen nicht vergönnt?

Berengar.

Die Fürstin gilt dem Staate für leibeigen.

Adelheid.

Die Sklavin hat noch Rechte, die sie kennt.

Berengar.

Wo Volks und Königs Wünsche sich verschwistern,
Heischt Eure Pflicht des neuen Bundes Schwur.

Adelheid.

Adelheid.

Bekennt, Ihr seyd nach meinem Brautschatz lüstern?
Pavia leiht mir Schmuck und Liebreiz nur.

Berengar.

Warum nicht gern des Staates Ruhe gründen,
Auch wenn die Klugheit nur den Plan entwarf?

Adelheid.

Nehmt hin Pavia, mich laßt Ruhe finden
In heilgen Mauern, wo ich weinen darf.

Berengar.

Genug der Thorheit aus dem schönen Munde!
Ihr werdet mein, Ihr müßt es werden!

Adelheid.

Wie?
Die Hand soll ich zu frevelhaftem Bunde
Dem Mörder meines Gatten reichen? — Nie!

Berengar.

Berengar.

Reizt nicht den Zorn, der schon die Brust erschüttert.

Adelheid.

Wo Wahrheit Zorn erweckt, ist das Gewissen wund.

Berengar.

Ihr seyd in meiner Gewalt! bedenkts und zittert!

Adelheid.

Vor dir? die Königstochter von Burgund?

Berengar.

Mein letztes Wort — ich will es noch verschwenden —
Der nächste Morgen findet uns vermählt.
Noch Einmal liegt das Loos in Euren Händen:
Hier Thron und Liebe — dort ein Kerker — wählt! (ab)

Neunte

Neunte Scene.

Adelheid.

Die Wahl ist leicht: hinab zum tiefsten Thurme!
Daß nie dorthin dein giftger Athem dringt. — —
Nun fühl' ichs: wenn von Trümmern sich im Sturme
Der Schiffer auf die steile Klippe schwingt,
Wo finstre Nacht und Grausen ihn umgeben,
So ist das nicht der schrecklichste Moment!
Noch hofft er nahes Land — er hofft mit Beben —
Erst wenn es tagt, erst wenn sein Aug' erkennt,
Daß Wolken nur und Wellen ihn umfließen,
Kein leckes Boot ihm Rettung bringen kann —
Erst dann muß er das Licht mit starrem Blick begrüßen,

Und

Und die Verzweiflung packt ihn gräßlich an!
So ist die letzte Hoffnung mir geschwunden!
Auch stille Thränen sind mir nicht vergönnt —
Kein Tropfen Oel in meine Herzens-Wunden —
Von Allen, die ich liebte, weit getrennt —
Mit schweren Ketten an den Mann gebunden,
Den meine Lippe nur mit Schaudern nennt —
In liebender Brust die fremde Qual — zu hassen!
So steh' ich da von Gott und Welt verlassen!

Von Gott? der sich erbarmend zu dem Staube
Des Wurmes neigt? — Vergib die Lästerung!
Du lebst! es lebt in mir der feste Glaube
An deine Macht, an deine Vorsehung!

Nicht

Nicht der Verzweiflung schufst du mich zum Raube —
Mein Geist erhebet sich mit Adlerschwung —
Vernimm es Gott! ich schüttle meine Ketten —
Vertrauend seufz' ich: du, du wirst mich retten!

(sie geht, die Hände ringend, in tiefen Gedanken auf und nieder.)

Die Flucht — wohin? — gleichviel! — ich muß entweichen.
Fort in die Mutter-Arme will ich fliehn!
Und sollt ich auch die Heimath nicht erreichen,
Mir wird in jeder Hütte Schutz verliehn.
Aus niedern Hütten Elend zu verscheuchen,
Es war ja oft mein freundliches Bemühn;
Deß werden die Bewohner nun gedenken
Und freundlich mir im Elend Hülfe schenken.

Doch ach! wem soll — wem darf ich
mich vertrauen?
Hier herrscht mit tausend Augen der Des-
pot —
Kein Herz hab' ich zu jenen fremden Frauen,
Mir aufgedrungen durch ein fremd Ge-
bot —
Auf keines Dieners Treue darf ich bauen —
Der Markgraf ging — der letzte Freund in
Noth —
Und jeder Seufzer, den die Lippen senden,
Tönt mir zurück von kalten Marmor-
wänden.

Wohlan ich geh' allein! — Gefahren
schrecken
Die Unschuld nicht — hervor mein Pilger-
kleid!
(sie wirft es hastig über.)
Vorlängst hat im Gebet zu frommen Zwecken
Der Gattin heiße Liebe dich geweiht.

Der

Du sollst mich nun vor Späher-Augen dek-
ken —
Der Strick umgürte mir die Niedrigkeit,
Und vor des Lichts verrätherischen Strah-
len
Verberge mich der Hut mit Muschelscha-
len.

(sie setzt den Hut auf und ergreift den Pilger-
stab)

Es dämmert schon — ich sehe Sterne
blinken —
Was zaud'r ich noch? — Geworfen ist mein
Loos.
Oft in Gefahren muß der Mensch versin-
ken,
Nicht rasch befolgend was er klug be-
schloß.
Drum soll mir Hesperus nicht zweimal win-
ken,
Ich fliehe, stille Nacht, in deinen Schoos!

Ich

Ich wandre muthig fort am Pilgerstabe,
Wo nicht zur Heimath — doch zum sichern
Grabe!

(sie eilt fort.)

Ende des ersten Akts.

Zweiter

Zweiter Akt.

(Das feste Schloß zu Como vom See umflossen. Ein Söller tritt hervor, doch mit eisernen Stäben vergittert, hinter welchen ein düsteres Lämpchen flimmert. Nacht und Mondschein. Ein Fischerboot ist auf das Ufer gezogen. Zwei Wächter gehn am Strande auf und nieder.)

Erste Scene.

Berengar tritt hastig auf. Ihm folgt der Burgvoigt.

Berengar.

O wiederhol' es mir! Sie ist ergriffen?

Burg=

Burgvoigt.

Bis Como, bis zum See gelang die Flucht;
Hier wollte sie an fremdes Ufer schiffen,
Und sucht' ein Fischerboot in dieser Bucht;
Doch als die Pilgerin Verdacht erregte,
Gewohnte Königswürd' ihr Stolz verlieh,
Und doch die Angst in jeden Blick sich prägte;
Ward mirs gemeldet, ich erkannte sie.
Zu meinen Füßen sah ich nun sie zittern
Und manche Thräne ihr vom Auge floß;
Doch konnte sie die Treue nicht erschüttern,
Und seufzt gefangen nun im festen Schloß.

Berengar.

Hab Dank. Um reichen Lohn sey unbekümmert.

Burgvoigt.

Verloren hat sie das gewagte Spiel.
Schaut hin, wo jenes Lämpchen düster flimmert,
Dort fand verwegne Flucht ihr Ziel.

Berengar.

Doch daß sie nicht zum zweiten Mal entrinne!
Hat deine Wachsamkeit —

Burgvoigt.

Seyd unbesorgt;
Kaum dringt in diesen Kerker eine Spinne;
Wenn sie von Schwalben nicht die Flügel borgt,
So wird sie jenen starken Eisenstäben,
Die ihr Gemach vergittern, nicht entfliehn,
Auch ist vom See die Feste rings umgeben,
Fürwahr, so wäre eitel ihr Bemühn.
Am Ufer hier noch Wachen aufzustellen
Schien' unnütz, doch ich that es wie Ihr seht.

Berengar.

Sobald der Mond sich taucht in diese Wellen,
Aus ihrem Schoos die Morgensonn' ersteht,
Soll festlich man die Schloßkapelle schmükken,

Wo

Wo ein geschmeidger Priester uns vereint;
Denn Morgen will ich diese Rose pflücken
Und wäre sie von Dornen rings umzäunt.

Burgvoigt.

Wollt Ihr indeß der kurzen Ruhe pflegen?
Mit einem harten Lager nehmt vorlieb.

Berengar.

Zum Pfühle magst du einen Stein mir legen,
Wenn ihr Besitz mir unbestritten blieb.
Versuch' es nun Empörung anzufachen,
Ein Markgraf Azzo mit der Priester Schaar
In ihrem Arm will ich hinfort erwachen,
In ihrem Arm verspott' ich die Gefahr.
Ich weiß, was gegen mich die Fürsten brüten,
Ich weiß, was unter heißer Asche glimmt;
Doch ist sie mein, so trozt ohnmächtgem Wüten
Der auf des Glückes reissendem Strome schwimmt.

(ab mit dem Burgvoigt)

Zweite Scene.

Die beiden Wächter.

Erster Wächter.

Der König wars. Er ist heraufgezogen
Mit Roß und Mann aus seiner Königs-
stadt.

Der Zweite.

Schnell wie ein Sturmwind ist er hergeflo-
gen,
Weil wüthger Zorn sein Roß gestachelt hat.
Von einem Knappen hört' ich schon erzäh-
len:
Wie er, die Flucht vernehmend, wild gerast;
In Marterkammern ließ er Zofen quälen
Und mancher Wächter Blut floß im Pallast.

Der Erste.

Fürwahr ich bin ein armer Kriegsgeselle,
Doch ungern steh ich hier. Um alles Gold
Erkauft' ich nicht des Königs Ehrenstelle.

Der Zweite.

Was kümmerts uns? wir haben Brod und Sold.

Adelheids Stimme hinter dem Gitter.

Keinen Trost kann mein Gebet erfassen!
Alles schläft — nur mein Verfolger wacht;
Wehe! Wehe! mich hat Gott verlassen!
Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Der erste Wächter.

Hörst du die Klagetön' herüber schallen?
Mir schneiden sie durchs Hrrz — o wär' ich taub!

Der Zweite.

Was kümmerts mich?

Der Erste.

Einst hochgeehrt von allen,
Und nun ihr Schmerzenslager dürres Laub!

Der Zweite.

Was haben wir denn? Kalte nasse Steine,

Und

Und übern See bestreicht uns der Nordost;
Ein giftger Nebel schwimmt im Monden-
scheine
Und Mark und Bein durchschüttelt Fieberfrost.

Der Erste.

Ein Wirbelwind erhebt sich.

Der Zweite.

Sieh, da oben
Gestaltet er die Wolken wunderlich;
Hu! wilde Jagd! Der See beginnt zu to-
ben —
Am Ufer brechen schäumende Wellen sich —
Der schwarze Himmel will den Mond ver-
schlucken,
Hat ihm den Trauermantel umgethan.

Der Erste.

'sist eine Nacht, in der die Geister spuken —
Ich wollt es krähte schon der Hahn.

Der Zweite.

Wer da!

Der Erste. (fährt erschrocken zusammen)
Was siehst du?

Der Zweite.

Siehst du nichts? da
drüben
An jenem Baum — es regt sich eine Ge-
stalt —

Der Erste. (sich kreutzigend)
Ich habe meine Seele Gott verschrieben.

Dritte Scene.

Vorige. Guido tritt auf als Fi-
scherknabe.

Der zweite Wächter.
Wer da!

Guido.
Ein armer Fischerbube.

Der zweite Wächter.
Halt!

Der

Der Erste.

Laß ihn — mir lüpft das Haar ein heimlich Grauen —

Der Zweite.

Mir nicht. Was suchst du hier in dunkler Nacht?

Guido.

Der Fischer will nach seinen Netzen schauen.

Der Zweite.

Weg da! hier wird das Ufer scharf bewacht.

Guido (leise betend)

Laß deinen Wolkenschleyer niederfallen,
Daß er das schwache Mondenlicht erstickt!
Laß kühle Dünste sich zum Nebel ballen,
Der den getäuschten Augen mich entrückt!

Der Zweite.

Was murmelst du? — wo bist du? — bist verschwunden? —

(zu dem Ersten)

Siehst du nichts mehr?

Der

Der Erste.

Ich sehe nichts.

Der Zweite.

Fürwahr,
Den Rückweg hat der Bube schnell gefun-
den.

Der Erste.

Wenns kein Gespenst um uns zu necken war.

Guido.

Sie stehn geblendet.

Der Zweite.

Hm! was kanns bedeuten?
Die Ammenfurcht hab' ich schon längst be-
siegt,
Sieh nur den dichten Nebel sich verbreiten,
Ists da ein Wunder, wenn das Auge trügt?
Der ganze See will sich in Dünste lösen —
Erkenn' ich doch dich selbst nicht mehr.

Der Erste.

Das geht

Un-

Unheimlich zu, das ist ein Werk des Bö-
sen —
Wer weiß, was noch erfolgt!

Der Zweite.

Unglücksprophet.

Guido.

Wird Adelheid auch jetzt noch widerstre-
ben? —
Wohl jedem Sterblichen, ihm unbewußt,
Ward auf der Welt ein Schutzgeist zugege-
ben,
Der in der Noth sich schmiegt an seine Brust;
Der — wenn sich Erd und Himmel hart
verschworen —
Durch Flammen noch den Rettungspfad ent-
deckt,
Und wenn der Hoffnungsanker schon verlo-
ren,
Oft plötzlich ungekannte Kräfte weckt.
Doch mögen nur die Kinder ihm vertrauen;
Heran

Heran gereift, schwand ihre Zuversicht
Und weil sie ihn mit Augen nimmer schauen,
So ahnen sie sein freundlich Daseyn nicht.
Daß er sie oft gehoben und getragen,
Wenn Muthwill' gaukelt' um das offne Grab,
Das haben sie vergessen! Männer zagen,
Wo sich das Kind dem Schutzgeist kühn ergab —
Mensch! laß die freudige Ahnung dir nicht rauben:
„Er schwebt um mich! versinken kann ich nie!" —
O möchte sie nur dießmal kindlich glauben!
Denn warlich! nur der Glaube rettet sie.
(er geht den Kahn loszubinden und vom Ufer in den See zu schieben)

Der erste Wächter.

Vernimmst du nichts?

Der Zweite.

Wohl hör' ich, wie mit Grimme
Der See an's Ufer schlägt; was sonst?

Der

Der Erste.

Es summt
Mir vor dem Ohr, es flüstert eine Stim-
me —
In unsrer Nähe —

Der Zweite.

Wer da!

Der Erste.

Sie verstummt

Der Zweite.

Wo war es?

Der Erste.

Dort!

Der Zweite.

Will uns ein Spuk verwir-
ren?

Der Erste.

So scheints.

Der Zweite.

Ein guter Christ bleibt ungeschreckt.
Gehn wir drauf los!

Der

Der Erste.

Wir könnten uns verirren,
Mir sind die Augen wie mit Flor bedeckt.

Der Zweite.

Taumel' ich doch selbst in dichten Nebelkappen,
Und steif ist mir das bleierne Genick;
Doch wenn wir auch die Gegend blind durchtappen
Uns führet stets der Wellen Geräusch zurück.

Der Erste.

Es könnte leicht die Dunkelheit uns trennen.

Der Zweite.

Dann rufen wechselnd wir einander zu.

Der Erste.

Mag ich doch kaum den nächsten Baum erkennen —

Der Zweite.

Ich will voraus dir schreiten — folge du.

(beide tappen fort, indem sie mit den Speeren die Luft vor sich her theilen) (ab)

Vierte Scene.

(Guido hat sich indessen in das Boot gesetzt, und rudert bis unter den Söller.)

Adelheid (hinter dem Gitter)

Keinen Trost kann mein Gebet erfassen!
Alles schläft — nur mein Verfolger wacht!
Wehe! wehe! mich hat Gott verlassen!
Ich verschmachte in des Kerkers Nacht!

Guido. (hinaussprechend)

Wohl einen Trost kann dein Gebet erfassen;
Nicht alles schläft, dein Schutzgeist wacht;
Vertraue nur, dich hat Gott nicht verlassen,
Es dringt ein Strahl in deines Kerkers Nacht.

Adelheid.

Ha! welche Stimme!

Guido.

Möchtet Ihr sie kennen!
Es ist der Guido, den Ihr von Euch stießt.

Adelheid.

Adelheid.

O! wie so tief mich Scham und Reue
brennen,
Da des Verschmähten Stimme mich begrüßt.

Guido.

Auf leckem Boote kam ich angeschwommen,
Doch muß im Sturm es unbeweglich stehn.
Mein Wort zu lösen bin ich hergekommen:
Euch retten oder mit Euch untergehn!

Adelheid.

Mich retten? ach! unmöglich frommer Knabe!

Guido.

Was ist unmöglich dem der gläubig fleht.

Adelheid.

O wüßtest du, wie ich gebetet habe —

Guido.

Vertrauen ist das kräftigste Gebet.

Adelheid.

Kann ich das Eisen dieses Gitters brechen?

G u i d o.

Warum nicht! wenn der Glaub' Euch Kraft verleiht.

A d e l h e i d.

Willst du noch Hohn dem schwachen Weibe sprechen?

G u i d o.

Nur der ist schwach, den Glaube nicht erfreut.
Natur entsagt den ewigen Gesetzen,
Nach jenem Wink, den ihr ein Gott-Mensch gab:
Des Glaubens Senfkorn Berge solls versetzen!
Und Euch verwirrt ein dünner Eisenstab?
Auf Königin! mit Freudigkeit erhebe
Das Auge sich zum starken Gott empor!
Mit Zuversicht und Glauben faßt die Stäbe,
Brecht und zersplittert sie wie dürres Rohr!

Adelheid.

Dein Hauch beseelt — mein Herz wird
groß — ich hebe
Zum starken Gott das nasse Aug' empor —
Mit gläub'ger Zuversicht faß ich die Stäbe —
Und schüttle sie — und breche sie wie Rohr.
(sie zerbricht das Gitter)
Ha! neue Hoffnung will den Busen schwel-
len,
Da seiner Magd Gott Wunderkraft verliehn!

Guido.

So stürzt Euch nun herab in diese Wellen!
Herab in meinen Arm, durch Glauben kühn.

Adelheid.

Wie? meinen Gott versuchen? darf ichs wa-
gen? —
Ein Abgrund gähnt herauf — dein Arm ist
schwach —

Guido.

Noch immer könntet Ihr an dem verzagen,
Durch den der Glaube dieses Eisen brach?

 Adelheid.

Adelheid.

Nein! nein! — ich will — ich muß — warum
dieß Zaudern? —
In schwarze Tiefe stürzt der scheue Blick —
Wenn Seel' und Körper, sich entsetzend,
schaudern —
Ach! unwillkührlich bebt der Fuß zurück!

Guido.

Schon ist Verderben über Euch beschlossen,
Seit Berengar in diese Mauern drang,
Und der Verbrecher kalte Mitgenossen
Bereiten grinsend Euch den Untergang,
Schon sind die Hochzeitkerzen angezündet,
Schon hat der Priester den Altar geschmückt
Und eh' die Sonne sich dem Meer entwindet
Hat Eure Seufzer die Gewalt erstickt.

Adelheid.

Halt ein!

Guido. (bittend)

Herab zu mir!

Adelheid.

Wie Dolche dringen

Mir deine Wort' ins Herz —

Guido.

Herab geschwind!

Adelheid.

Ja, lieber in des Todes Rachen springen,

Als Ketten tragen, die mir schimpflich sind!

Guido.

Es dämmert schon.

Adelheid.

Hinab! — Weh mir! — die

Wellen —

Guido.

Die Wellen tragen den, der Gott vertraut

Adelheid.

Die Angst —

Guido.

Horch! Schlüssel klirren! Stimmen

gellen!

 Adelheid.

A d e l h e i d.

Sie kommen —

G u i d o.

Sie ergreifen die Braut.

A d e l h e i d.

Allmächtger! rette mich!

G u i d o.

Er will dich retten.

A d e l h e i d.

Vor mir und hinter mir ein offnes Grab!

G u i d o.

Die Pforte knarrt —

A d e l h e i d.

Er kommt!

G u i d o.

Zerbrich die Ketten!

A d e l h e i d.

Er ists! Gott schütze mich! hinab! hinab!

(sie springt in die Wellen. Guido rettet sie, und der Nachen gleitet, von ihm gerudert, leicht über

die

die Wogen dahin. Berengar tritt mit einer Fackel auf den Söller, schaut wild um sich — erblickt mit Entsetzen die Fliehenden, und schleudert ihnen die Fackeln nach. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter

Dritter Akt.

Eine ländliche Gegend am Comer See mit einer Fischerhütte. Der Morgen ist angebrochen.

Erste Scene.

Der alte Fischer Antonio (tritt aus der Hütte)

Die büchnen Tische blank gescheuert —
Die Becher von Buxbaum ausgeschwenkt —
Die Kessel tüchtig unterfeuert —
Die Kuchen mit süßem Oel getränkt —
Die schönsten Fische sind erlesen,
Wir haben gezapft vom besten Wein,

Und

Und horch! es fegen schon die Besen
Die niedrige Stube zum Tanze rein.
Die Kerzen flackern vor der Madonne,
Die schnurrenden Geigen werden gestimmt,
Und überall hochzeitliche Wonne,
In der das junge Völkchen schwimmt.
He! Margarethe! bist du fertig?

Die Dirne inwendig.

Gleich Vater, gleich.

Antonio.

Das putzt sich noch,
Des schmucken Bräutigams gewärtig
Und lüstern nach dem Ehstandsjoch.
So spielen die Fischlein im klaren Gewässer
Und wiegen behende sich her und hin;
Sie habens wohl gut und hättens gern besser,
Und schlüpfen ins Netz — und zappeln drin.

Zweite

Zweite Scene.

Margarethe. Antonio.

Margarethe.

Da bin ich Vater.

Antonio.

Wohl auf Margarethe!
Bevor ich mit dem Schleier dir
Im Kreis der Verwandten entgegen trete,
Vernimm noch ein trauliches Wörtchen von
mir.

Du hast den fröhlichen Kindermorgen
Durchflattert mit Behaglichkeit;
Du, in der Aeltern Hütte geborgen,
Was kümmerten dich des Lebens Sorgen? —
Sie kommt nicht wieder die schöne Zeit!
Der Jugend Frohsinn Allen vertrauend,
Nie hinter sich, nie um sich schauend,
Den jedes Blümchen kindisch freut,
Dem alles Gold ist, wenns nur blinket,

Den

Den jeder Pfennig ein Schatz bedünket,
Und Jahresfrist eine Ewigkeit —
Sie kommt nicht wieder die schöne Zeit!
Oft wirst du ihrer noch gedenken,
Wenn Sorgen in deine Brust sich senken,
Erkennen, was oft im Jugendrausch
Wohl unbeachtet dir geblieben:
Wie Aeltern sorgen, wie Aeltern lieben,
Und was du verloren beim fröhlichen Tausch.

Du sollst nun eine Hausfrau werden.
Es ist der edelste Stand auf Erden,
Des Glückes Grund auf ihn gebaut;
Dich wird der Mutter Name zieren,
Du wirst die Wesen, dir anvertraut,
Zu Ordnung, Fleiß und Tugend führen,
Dein Haus mit Ernst und Milde regieren,
Stillwirkend und schaffend früh und spät;
Nicht karg die Nothdurft zugemessen,
Doch auch das Kleinste nicht verschmäht.
Der Armuth wolle nie vergessen,

Ihr

Ihr Segen bringt und mehrt das Glück;
Und kehrt dein Gatt' am Abend müde
Vom sauern Tagewerk zurück,
Empfange ihn der häusliche Friede
Und seiner Gattin freundlicher Blick.
Nagt dir bisweilen ein Gram die Seele,
Ei den verrathe nicht ohne Noth,
Daß ihm der fröhliche Muth nicht fehle
Zur männlichen Sorg' ums tägliche Brod.
Vor Allem bleibe fest im Glauben,
An deinem Gotte halte fest!
Laß dir den Himmelstrost nicht rauben,
Der nie zu Schanden werden läßt;
Den Himmelstrost, vor Gott zu treten,
Wenn Erdennoth die Seele drückt;
Wer beten kann, von Herzen beten,
Der kann auch tragen was Gott ihm schickt. —

Dieß letzte Wort von Vaters wegen
Mußt' ich ans kindliche Herz dir legen.
Genug schon werden die Gäste laut,

So

So ziehe denn hin mit meinem Segen,
Geliebte Tochter! fromme Braut!

Dritte Scene.

Fischer und Fischerinnen führen den Bräutigam mit Gesang und Tanz. Vor ihnen her zieht ein Knabe und ein Mädchen. Der Knabe trägt eine brennende Fackel, das Mädchen einen Schleier.

Fröhlicher Marsch und Chor.

Zur Hochzeit! ihr Alten und Jungen,
Am Ufer des Comer See
Da werde die Fackel geschwungen,
Die Braut verschleiert,
Die Liebe gefeiert,
Gesungen, gesprungen,
Mit lautem Juchhe!

Antonio.

Seyd mir gegrüßt, ihr Nachbarn alle!
Ich dank' Euch, daß Ihr willig und froh

Herauf-

Heraufgezogen mit Jubelschalle
Zum alten Nachbar Antonio.
Verdoppelt wird am Hochzeittage
Des Vaters Freude wie ihr wißt,
Wenn er bei solchem Ehrengelage
Die guten Nachbarn nicht vermißt.
Der Tochter karges Brautgeschmeide
Noch Eines so herrlich schimmert es dann;
Denn was ist Glück, und was ist Freude,
Wenn sie der Mensch nicht theilen kann? —

Noch Einmal, willkommen in meiner Hütte!
Doch eh' ich nun, wie sichs geziemt,
Die Braut verschleire nach alter Sitte;
So werde dankbar in Eurer Mitte
Der Gott gepriesen, der Engel gerühmt,
Der plötzlich mir nach langen Sorgen
Den Lebensfaden freundlich spann;
Denn ists Euch allen doch unverborgen:
Ich war ein armer, blutarmer Mann,

Den

Den oft in seinem mühseligen Leben
Des Fleißes Hoffnung hart betrog,
Wenn er bei Tag und Nacht mit Beben
Das leere Netz ans Ufer zog!
Nur Einmal — ist mirs doch wie heute! —
Es zappelt' im Netz ein großer Fisch,
Ein köstlicher Fisch war meine Beute,
Erlesen für des Königs Tisch.
Da spracht ihr Nachbarn: „Antonio, eile!
„Die Fürstentochter von Burgund
„Wird unserm guten König zu Theile
„Durch einen frommen Liebesbund,
„Schon ziehen die stattlich geschmückten
Gäste,
„Voran der erzbischöffliche Hirt,
„Auf allen Straßen zum herrlichen Feste,
„Das in Pavia bereitet wird.
„Drum eile! des Königs Tafel zu schmücken
„Ist dieser köstliche Fisch wohl werth;
„Wer weiß was dir an Silberstücken
„Die Hand der Braut dafür bescheert.“

Da

Da füllt' ich die Mulde mit klarem Gewässer,
Und warf den lebenden Fisch darein,
Und baut' in die Luft mir herrliche Schlösser,
Und wanderte lustig — die Welt war mein!
Und Gott sey Dank! mein kühnstes Hoffen —
Mir selber schien es ungereimt —
Doch wurd' es dießmal übertroffen!
Von Silber hatt' ich nur geträumt,
Eine Hand voll Gold sah ich mir spenden!
Und daß die Braut, so wunderhold,
Es mir gereicht mit eignen Händen,
O warlich! das war mehr als Gold!
Denn Fürsten Huld — zerbrochene Scherbe
Verwandelt sie in Edelstein! —
Von Weib und Kindern und Gewerbe
Und wie wir leben und wie wir gedeihn,
Mußt ich erzählen mit breiten Worten,
Sie hörte den Schwätzer freundlich an,
Und wahrlich! meines Herzens Pforten
Hatten sich weit weit aufgethan.

Ich

Ich meint' ich müßte sie in mich saugen
Die holde Gestalt der Königin;
Sie schwebt mir immer noch vor Augen,
Sie schwebt mir ewig vor dem Sinn!

Mein Fleiß, der ihr Geschenk verzinste,
Trug Gottes Segen mir ins Haus,
Und mit dem redlichen Gewinste
Statt' ich die Tochter nun dankbar aus.

Doch ach! im schwarzen Witwenkleide
Härmt sich die fromme Königin!
Gott tröste sie in ihrem Leide!
Gott tröste meine Wohlthäterin!

Alle.

Gott tröste sie!

(Antonio zieht die Mütze ab und betet still. Alle thun ein Gleiches.)

Antonio.

Nun reicht mir den Schleier.

Die

Die brennende Fackel reicht mir auch,
Auf daß ich die Verlobungs-Feier
Mit Ernst beginne nach altem Brauch.

(er verschleiert die Braut)

Mit diesem Schleier, dicht gewoben,
Verhüllt dein Haupt die Vaterhand;
Von keinem werd' er aufgehoben,
Bis du geknüpft das heilige Band.

(er schwingt die Fackel über ihn.)

Und vor der geschwungenen Fackel weiche
Der böse Geist in ewige Schmach!
Die Flamme nicht lösche noch erbleiche,
Bevor der Priester den Segen sprach.

(Die Fackel wird vor der Hütte aufgepflanzt.)

Antonio (umarmt den Bräutigam)

Mein Sohn! von meines Lebens Reste
Vertrau ich nun die Obhut dir!

Vierte Scene.

Adelheid und Guido (landen mit dem Boote)

Antonio.

Sieh da! es kommen noch mehr der Gäste.
Gleichviel woher, willkommen mir!

Guido.

Gott sey mit Euren grauen Haaren!
Und hoch gepriesen die himmlische Macht,
Die, an der Unschuld sich zu offenbaren,
Auf leckem Boot uns hergebracht.

Antonio.

Habt Ihr gewagt den See zu befahren
Im Sturme der entwichnen Nacht?

Guido.

Gewagt mit Gott!

Antonio.

Still wurd' es heute,
Doch grimmig hat der See getobt.
Ihr kommt fürwahr in Gottes Geleite.

G Guido.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Guido.

So ists.

Adelheid.

So ists. Gott sey gelobt!

Antonio.

So thut Euch gütlich in meiner Hütte,
Wenn gleich mir fremd von Angesicht;
Ihr seyd willkommen in unsrer Mitte.
Woher des Landes? fragen wir nicht.
Verknüpft die Freude doch alle Wesen,
Ist doch die Welt ihr Vaterland,
Mit Römern und mit Calabresen
Durch Freude der Lombarde verwandt!

Adelheid.

Vergönnt mir heute unter Euch zu weilen,
Um Stand und Nahmen unbefragt,
Wenn gleich der Freude Taumel hier zu theilen
Ein herbes Schicksal mir versagt.

Antonio.

Wie ist mir? — Blendet mich die Sonne?

Mir werden die Augen wacker und klar —
So helfe mir Gott zur ewigen Wonne!
Ich sehe die Witwe des Lothar!

Alle.

Die Königin!

Guido.

Sie ists.

Adelheid.

Erbarmen!
Verrathet eine Fliehende nicht,
Die sich entwunden verhaßten Armen,
Die ihre schimpflichen Ketten zerbricht.

Antonio.

Ihr auf der Flucht? wir Euch verrathen?
Ha! lieber den martervollsten Tod!
Wenn auch der Papst durch seinen Legaten
Uns mit dem ewigen Bannfluch droht!
Hier soll keine Mücke Euch verwunden,
Säh' gleich die Hölle dazu scheel!

Durch Wohlthun habt Ihr uns gebunden
Und Euer sind wir mit Leib und Seel!

Alle.

Ja, Euer sind wir mit Leib und Seel!

Adelheid.

Gott! wenn das Herz im Brechen und
Scheiden
Die letzte Hoffnung zuckend begrüßt,
So träufelst du in den Kelch der Leiden
Den Tropfen der Liebe, der Alles versüßt!

Antonio.

Habt Ihr, seit Eurem Ehrentage,
Des alten Fischers wohl gedacht,
Der Euch zum frohen Brautgelage
Vom Comer See den Fisch gebracht?
Ich war es, der Geringsten Einer,
Gewürdigt Eures gnädigen Blicks.

Adelheid.

Recht Alter, ich entsinne mich Deiner,
Du sahst mich auf dem Gipfel des Glücks!

Antonio.

Antonio.

Nun, damals haben Lieb und Treue
Im Herzen Euch Altäre gebaut;
Durch Euch erblühte mein Glück aufs neue,
Durch Euch ist dieses Mädchen Braut;
Und was ich habe, und was ich besitze,
Von Eurer Gnad' ists ein Geschenk:
Nun fragt noch, ob ich Euch beschütze,
Der Königs-Milde eingedenk?
Wir Alle, so gering wir scheinen,
Wir achten die Treue ein Ehrenkleid,
Nun fragt noch, ob wir Alle für Einen
Im Kampfe stehn für Adelheid?

Doch seyd getrost! zu unsern Hütten
Verirrt kein Spürhund sich so leicht,
Denn wo die Armuth eingeschritten,
Da wird die Habsucht bald verscheucht.

Adelheid.

So bleib' ich ruhig in Euren Händen
Und halte mich verborgen still,

Bis

Bis nach Canossa mich zu wenden,
Erneute Kraft vergönnen will.

Fünfte Scene.

Vorige. Eine junge Dirne eilt herzu.

Ach Hülfe! Hülfe! des Königs Reiter —
Sie suchen und fluchen — sie toben und pochen —
Sie haben verschlossene Thüren erbrochen —
Sie dringen im Dorfe mit Ungestüm weiter —
Durchstöbern die Winkel und forschen und fragen —
Kaum bin ich entronnen Euchs anzusagen.

Adelheid.

Ich bin verloren!

Antonio.

Ei mit nichten!
Wie viele sind ihrer?

Die Dirne.

Zwei.

Antonio.

Nur Zwei?

Und wärens Zwanzig, vor solchen Wich-
ten —

Seyd ruhig — tragen wir keine Scheu.
Ist Ihnen mit Geld der Mund zu stopfen,
Mein letztes geb' ich her — wo nicht,
So wollen wir sie mit Rudern klopfen,
Bis auf den Köpfen das letzte bricht. —

Doch möchte, wenn ichs schlau bedenke,
Auch eine List hier wohl gedeihn,
Und wenn ich die alte Sitte kränke,
So mög' in der Noth mirs Gott verzeihn.
Der Sittsamkeit den Schleier entwenden,
Die Braut enthüllen vor der Zeit
Ist wohl ein Frevel von kühnen Händen,
Doch Freunde, hier gilts Dankbarkeit.
Für unsre Königin nichts zu theuer!

Sie

Sie hat im Unglück uns vertraut.
Wohlan! herunter mit dem Schleier;

(Er nimmt seiner Tochter den Schleier und verhüllt Adelheid damit.)

Ihr meine Tochter, Ihr die Braut.

Adelheid.

Ha! redlicher Greis!

Antonio.

Still! folgt meinem Rathe.
Wir täuschen die Buben. Sprecht kein Wort.
Und daß die Angst Euch nicht verrathe —
Fort in die Hütte! eilig fort!

(Er schiebt sie sanft hinein.)

Sie werden die Landessitte ehren,
Und wenn sie die brennende Fackel sehn,
Den lauten Hochzeitjubel hören,
So werden sie ruhig vorübergehn.

O! Gott! laß nur dieß Eine gelingen!
Dann fahre zur Grube mein graues Haar! —

Sie

Sie kommen! — jubelt mit Singen und
Springen,
Als würdet ihr sie nicht gewahr.

Chor und Tanz.

Zur Hochzeit ihr Alten und Jungen!
Am Ufer des Comer See.

Sechste Scene.

Vorige. Ein alter und ein junger Reiter.

Der Alte.

Glück auf! so lustig?

Antonio.

Kein trübes Wölkchen
Steht heut an unserm Firmament.

Der Alte.

Was giebts denn hier?

Antonio.

Das junge Völkchen —

Sey

Sey ihm die seltne Freude vergönnt —
Es hüpft wie auf der Himmels-Leiter.
Gott schenkte mir einen frohen Tag!
Seyd mir willkommen, ihr Herren Reiter,
Bei meiner Tochter Brautgelag.
Ein guter Wein, vollauf zu essen —
Macht Euchs bequem, die Koller sind schwer.

Der Alte.

Uns ist die Zeit karg zugemessen,
Wir jagen rastlos hin und her.
Die Königin Adelheid ist entsprungen,
Da drüben aus Como's festem Schloß,
Ihr wohl durch Zaubermittel gelungen,
Da ihren Kerker der See umfloß.
Doch wird sie auch das Wagstück büßen
Und wäre sie in der Kirche versteckt.
Dem ist ein herrlicher Lohn verhießen,
Der die verlorne Spur entdeckt.

Antonio.

Was zwang die Edle zu entfliehen,
Von der ganz Mailand rühmlich spricht?

Der junge Reiter.

Was kümmerts uns, warum? vollziehen
Des Königs Befehl ist unsre Pflicht.

Antonio.

In Gottes Namen! Glück auf die Reise!

Der alte Reiter.

Ist, die wir suchen, nicht unter Euch?

Antonio.

Schaut selbst umher in diesem Kreise,
Sieht Eine hier einer Königin gleich?

Der alte Reiter.

Ich habe die Königin nie gesehen,
Stand auf der Grenzwacht Jahre lang,
Und darum könnt' es leicht geschehen,
Daß mir entginge der köstliche Fang.

Antonio.

Und Ihr? kennt Ihr sie?

Der junge Reiter.

Wie mich selber.
Ich war ja täglich ihr nahe genug.

Wenn

Wenn durch der Vorhalle weite Gewölber,
Almosen spendend, ihr Weg sie trug.
Oft stand sie lange im dichten Kreise
Mit vollem Seckel in der Hand,
Gab hier dem Kinde, dort dem Greise,
Bis auch der letzte Heller schwand.

Antonio.

So habt ihr sie gesehn und könntet
Nun sie verfolgen?

Der junge Reiter.

Scheint es doch,
Als ob ihr mir den Preis nicht gönntet?
Mir ist dergleichen viel zu hoch.
Der König befiehlt, ich muß gehorchen;
Soldat und Grübeln, das steht nicht fein.
Obs recht und gut? sind seine Sorgen,
Und die Verantwortung ist sein.
Drum auf Kamerad! was nützen die Fragen?
Hier steht sie nicht, doch ihre Flucht

Hat

Hat schwerlich weiter sie getragen;
Die Hütte blieb noch undurchsucht.

Antonio.

Verschonen wollet ihr diese Hütte,
Denn was sie birgt die Fackel verräth,
Ihr kennt des Vaterlandes Sitte;
Dort harret die Braut im stillen Gebet.

Der junge Reiter.

Die Braut? wir müssen sie betrachten.

Antonio.

Sie ist verschleiert wie sichs ziemt.

Der junge Reiter.

Hier dürfen wir der Sitte nicht achten.

Antonio.

Es werde Schonung euch nachgerühmt.

Der junge Reiter.

Wir wollen ihr kein Leid zufügen;
Wir schauen sie an und damit gut.

Antonio.

Verlangt ihr Geld? Da, laßt euch gnügen,
Nur keinen frechen Uebermuth!

Der

Der alte Reiter.

Ich dächte, Kamerad, wir gingen,

Der junge Reiter.

Mit nichten, denn mir wächst Verdacht.

Antonio (tritt vor die Thür)

In meine Hütte soll Niemand dringen!

Der junge Reiter.

Hinein! und wär' sie vom Satan bewacht!

(er schleudert Antonio auf die Seite und geht hinein)

Antonio.

Auf Nachbarn! Freunde! Brüder! Söhne!
Verflucht, wer seinen Schwur nicht hält!
Wer duldet, daß der Knecht uns höhne?
Ergreift was euch in die Hände fällt.

(Alle bewaffnen sich mit Rudern und Knütteln)

Der alte Reiter.

He! Kinder, bleibt ruhig bei euren Netzen!
Bedenkt doch klüglich was euch droht!
Wollt ihr dem König euch widersetzen?
Ihr hört, es ist des Königs Gebot.

Antonio.

Antonio.

Und stünd' ich an der Todespforte,
Die heilige Pflicht gebietet hier!

Der alte Reiter.

He Alter! was bedeuten die Worte?
Nun weckst du auch Verdacht in mir.

Siebente Scene.

Vorige. (Der junge Reiter zieht Adelheid nach sich)

Der junge Reiter.

Heraus an's Licht mit deinem Schleier!
So wahr ich ein ehrlicher Kriegsmann bin,
Kamerad, hier ist es nicht geheuer,
Das ist die Gestalt der Königin.

Der alte Reiter.

Wie magst du doch so seltsam träumen,
Die Königin eine Fischersbraut?

Der junge Reiter.

Sie zittert — wie Laub auf Espenbäumen,
Warum? Wenn ihr vor uns nicht graut?

Antonio.

Antonio.

Kein Wunder! sie mag wohl zittern und
beben,
Da ihr so tölpisch sie gefaßt;
Denn wahrlich! sie sah in ihrem Leben
Noch keinen so ungeschliffenen Gast.

Der junge Reiter.

Gleichviel, doch jetzt den Schleier herunter!
Was gilts, ich halte Fortunen beim Schopf?

Antonio (zwischen Adelheid und den Reiter
tretend.)

Herr! laßt euch rathen! machts nicht noch
bunter;
Es tanzt mein Knüttel euch auf dem Kopf!

Der junge Reiter.

Ihr wollt mir meine Pflicht verwehren?

Der alte Reiter.

Laß gut seyn — komm — 'sist doch nicht
recht,
Daß wir die Hochzeitfreude stören.

Antonio.

Antonio.

Da hört ihrs!

Der junge Reiter.

Gleichviel, gut oder schlecht;
Ihr wagt des Königs Befehlen zu spotten?
Auf eure Gefahr! mein Schwert! heraus!
Will sich das Völkchen zusammen rotten,
So treibe den Ungehorsam aus.

Antonio.

He da! ich warn' euch, kecker Geselle,
Eh' ihr den Ernst der Drohung spürt!
Der ist des Todes auf der Stelle,
Deß Fingerspitze den Schleier berührt!

Der junge Reiter.

Drauf will ichs wagen. Zurück!

Antonio.

Auf Brüder!
Schlagt ihn zu Boden, den trotzigen Wicht!

Der junge Reiter.

Graukopf zurück! ich stoße dich nieder!

Adelheid.

Halt! halt! ich bins!

(sie schlägt den Schleier zurück. Guido, der während dieser ganzen Scene mit verschränkten Armen ein ruhiger Zuschauer gewesen, schmiegt sich jetzt behende an Adelheid und man erblickt statt ihres Gesichts ein ganz fremdes. — Alle stutzen. Pause.)

Der junge Reiter.

Nein, sie ists nicht.

Antonio. (stammelnd)

Nein, sie ists nicht —

Der junge Reiter.

Was staunt ihr alle?

Adelheid.

Ich bin es nicht?

Der junge Reiter.

Wars nun wohl recht,
Daß ihr um nichts getobt? die Galle
Mir aufgereizt? ihr Thoren, sprecht!

Antonio. (fromm gen Himmel blickend)

Nein, sie ists nicht! — wohl waren wir Thoren!

Wohl

Wohl unser Beginnen frevelhaft!
Weil wir den schönen Glauben verloren
An eine schützende Wunderkraft!

Der junge Reiter.

Ich meint es ja ehrlich mit euch allen.
Nun schöne Dirne, so erschreckt?
Laß nur den Schleier wieder fallen;
Muthwillig wirst du nicht geneckt.

(Adelheid verschleiert sich wieder)

Der alte Reiter.

Und wenn kein Groll dir nachgeblieben —
Soll doch eine Braut sanftmüthig seyn —
So geh um Gastfreundschaft zu üben
Und hol uns einen Becher voll Wein.

Antonio.

Geh, bringe den Wein, geh ohne Zagen,
Es droht dir ferner keine Gefahr.
Nun darf beherzt der Glaube fragen:
Wer krümmt der Unschuld hier ein Haar?

Adelheid. (geht in die Hütte)

Der alte Reiter.

Auch ihr, laßt uns in Frieden scheiden.
Glaubt mir, es ist ein saurer Gang,
Wenn oft zum Werkzeug fremder Leiden
Den Knecht des Herren Wille zwang.

(Adelheid bringt Wein.)

Antonio.

So trinkt und alles sey vergessen.

Der alte Reiter. (trinkt)

Auf die Gesundheit der schönen Braut!

Der junge Reiter. (trinkt)

Vergebt mir, war ich zu vermessen,
Dem Schein hatt' ich zu rasch vertraut.

Der alte Reiter.

Der Wein kann jeden Groll ersäufen.

Der junge Reiter.

Wir müssen fort. Gehabt euch wohl!
Ihr thut euch gütlich bei Trommeln und Pfeifen,
Indessen wir das Land durchstreifen
Bis an die Gränze von Tyrol.

Der alte Reiter.

So treibt nun wieder mich alten Knaben
Bergauf Bergab der leidige Stand.
Wir, die wir keine Heimath haben,
Oft nicht einmal ein Vaterland,
Und täglich die Haut zu Markte tragen,
Des Glückes Ball und Würfel sind,
Und wenn wir den kargen Sold erjagen,
Ihn nicht verzehren mit Weib und Kind,
Nur immer nach Betäubung streben;
Uns bleibt es doch wohl unverdacht,
Wenn oft das wilde, mühselige Leben
Uns rauh und unempfindlich macht?

(Beide ab.)

Achte Scene.

Vorige, ohne die Reiter.

Antonio.

Fort sind sie — die Gefahr verschwun-
den.

Wie

Wie ist mir denn? war es ein Traum? —
Ob sie die Königin gefunden?
Ob nicht? weiß ich nun selber kaum.

Adelheid. (entschleiert sich)

Ich bins.

Antonio.

Ja, ja, nun seyd ihrs wieder!
Es senkte sich mit täuschender Kraft
Ein himmlisch Blendwerk auf euch nieder.

Adelheid.

Wie ist mir alles noch so räthselhaft?
Entschleiert und dem Schicksal mich erge-
bend,
Wie wurd' ich plötzlich von der Angst be-
freit?

Guido.

Vertraut ihr nun der Macht, die euch um-
schwebend,
Bedrängter Unschuld eine Wolke leiht?

Adelheid.

Adelheid. (betend)

Ja. Du hast mir die Hülle zart gewoben!
Von Dir verschleiert stand ich unerkannt!
Vertrauen will ich kindlich Dir geloben,
Und Vater, Vater sey von mir genannt!
Ich fühle mich ermuthigt und erhoben,
Und kraftvoll jede Nerve mir gespannt;
Du, dessen Engel schützend mich begleiten,
Wirst nach Canossa meine Schritte leiten!

Antonio.

Dünkt unsre Hülf' euch schon entbehrlich?
O zögert! scheidet nicht zu bald!
Der Weg ist weit, auch wohl gefährlich,
Er führt durch einen dichten Wald,
Die Pfade laufen krumm verworren,
Es ist die heiße Erntezeit,
Wo Baum und Strauch in Glut verdorren,
Kein Labetrunk Erquickung beut.

Adelheid.

O laßt mich ziehn! mit ungehemmten Schritten

Eilt nach Canossa der beflügelte Fuß;
In jenen Mauern, wie in euren Hütten,
Wohnt noch der Treue mächtger Genius.
Doch will ich ewig dieses Tags gedenken,
Wenn betend sich mein Herz mit Gott bespricht;
Und wird mein Schicksal sich zum bessern lenken,
So sey Vergeltung meine erste Pflicht.

(sie verschleiert die Braut.)

Den Schleier, der mich barg vor Räuberblicken,
Nimm ihn zurück und Segen sey dein Lohn!
Nur eine Myrthenkrone wird dich schmücken,
Doch stille Häuslichkeit ist auch ein Thron.
Dir soll kein Diadem die Schläfe drücken,
Fern bleibt von dir der Herrschsucht Scorpion! — —
Lebt wohl, erhalt euch Gott den stillen Frieden!
Mir ist ein andres bittres Loos beschieden.

(ab mit Guido)

Antonio.

Antonio.

O Freunde! Nachbarn! hier auf dieser Stelle,
Wo durch ein Wunder Gott ihr Schutz verlieh,
Erbauen wir und weihen die Kapelle
Der heil'gen Jungfrau zum Gebet für sie!
Doch was bedürfen wir der Mauern? — Brüder!
Der erste Christentempel war ein Stall;
Drum werft euch flugs im Staube nieder,
Denn unser Gott ist überall!

(Er kniet. Alle mit ihm. Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

(Die Musik des Zwischenakts, die anfangs das Gebet der Fischer sanft begleitet, wird nach und nach wild und rauschend, ein Ungewitter vorbereitend.)

Vierter Akt.

Wald und Felsen, Sturm und Donner.

Erste Scene.

Berengar tritt auf von mehrern Trabanten begleitet.

Des Donners Brüllen hallt vom Felsen
wieder —
Es rauscht der Wald — die Wipfel beugen
sich,
Der Himmel senkt den schwarzen Schoos
hernieder —
Empörte

Empörte Natur! wen willst du schrecken?
mich?
Umsonst! ich bebe nicht vor Donnerkeilen,
Noch wenn die Blitzentladne Wolke kracht,
Doch wirst du mir die Flüchtige ereilen,
So sey willkommen! hülle sie in Nacht!
Gieß Ström' herab, daß ihre stolzen Träume
Der kalte Schauer aus dem Busen schwemmt!
Zerschmettre um sie her die alten Bäume,
Auf daß der Schrecken ihren Fußtritt hemmt! —

(Zu den Trabanten.)

Hier ist der Kreuzweg — Theilt Euch —
Dorthin reitet
Zu dem Gestade, das der See umbraust —
Ihr Andern hierher — dieser Hohlweg leitet
Euch nach Canossa, wo der Markgraf haust. —
Ja, sicher hat zu seiner Burg die Schlaue
Sich einen Weg zu bahnen schon versucht;
Doch wenn ich einer leisen Ahndung traue,
So hemmt wohl noch mein Glück die kühne
Flucht.

Ihr

Ihr mögt' im Wald — ihr am Gestade
lauern,
Daß kein verkapptes Haupt vorüber zieht;
Und ihr späht fleißig um Canossa's Mauern,
Erforscht und fragt was in der Burg ge-
schieht.
Wird der Verrath durch Drohung nicht er-
zwungen,
Verheißet Gold, spart auch kein Schmeichel-
wort;
Die Mittel gleich, wird nur der Zweck er-
rungen.
Hierher berichtet mir am Abend. — Fort!

(Die Trabanten zerstreuen sich nach verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Berengar.

Ha! Undankbare! meine Rache lodert!
Warum verschont' ich sie im ersten Schmerz?
Hätt'

Hätt ich sogleich mit kühlem Ernst gefodert,
Betäubung schleuderte sie mir ans Herz. —
Warum ihr Zeit vergönnt sich zu besinnen?
Ein rascher Schritt, und längst schon war
sie mein!
Wer mag ein widerspenstig Herz gewin-
nen?
Geraubt, erstürmt, ertrotzet will es seyn! —
Ich gleiche fast dem eigensinnigen Kinde,
Das um verschmähtes Spielwerk sich gebracht;
Mich will bedünken, daß ich Lieb' empfinde
Nun erst, da sie entronnen meiner Macht. —

Ich Liebe? Ha! in ihren bunten Netzen
Mich zu verschlingen war ich nie verdammt;
Daß man es wagt sich mir zu widersetzen,
Mir Hohn zu sprechen, das hat mich ent-
flammt!
Es giebt eine Qual, die nicht gemeine See-
len,
Die auf dem Throne nur den Herrscher nagt:
Die

Die Eifersucht der Macht! er muß befehlen
Und wehe! wird Gehorsam ihm versagt.
Will Andrer Glück den Wünschen nicht entsprechen,
Im Hoffnungs-Wechsel finden sie Ersatz;
Er nie! er muß den fremden Willen brechen,
Sonst wird zur Marterbank sein Ehrenplatz,
Und alles was ihm vormals kühn gelungen,
Und alles was ihm künftig noch gelingt,
Bleibt ohne Werth, denn ihm scheint nichts errungen,
Wenn er nicht auch das Eine noch erringt. —
Dieß Eine — Höchste — werd' ich es erreichen,
So lange dieser stolze Markgraf lebt? —
Aus meiner Bahn soll der Verhaßte weichen!
Wie? das gilt gleich, wird nur das Ziel erstrebt.
Um seine Freundschaft will ich kunstreich werben,

Erbuhlen will ich sie. — Er sey mein Knecht
So lang' es nutzt — dann mög' er plötzlich sterben —
Im Dunkel richten ist ein Königsrecht.
Hat mich umsonst Luitprand, der schlaue Pfaffe,
In seiner Staatskunst Tiefen eingeweiht?
Schliff nicht zu Rheims ein Gerbert mir die Waffe
Der Menschenkunde, die Gewalt verleiht?
Da lernt' ich Menschen und Natur belauschen,
Da drang ich lüstern bis zum Göttersitz,
Und zittre, Donner, nicht vor deinem Rauschen,
Und zittre, Wolken, nicht vor Eurem Blitz.
Mir dienen sollt ihr! jede Spur beleuchten!
Wenn eure Schrecken aus dem offnen Thal
Den Flüchtling tief in Felsenklüfte scheuchten
Verrath' ihn plötzlich mir ein Feuerstrahl!

(er entfernt sich)

Dritte Scene.

Adelheid und Guido. (treten aus dem Gebüsch.)

Adelheid.

Ich kann nicht weiter — Elemente kämpfen —
In schwarzen Schleier hüllt sich die Natur —
Und doch kein Tropfen diese Glut zu dämpfen!
Gott! einen Regentropfen gieb mir nur!

Guido.

Noch eine Stunde — laßt den Muth nicht sinken.

Adelheid.

Die Zunge brennt — ich athme heiß und schwer —

Guido.

Bald werden euch Canossas Thürme winken.

Adelheid.

Ein Wassertropfen nur! ich kann nicht mehr!

G u i d o.

Wollt ihr am Ziel der letzten Mühe achten?
Ermannt Euch! stützt den müden Arm auf
mich.

A d e l h e i d.

Mein Fuß versagt — ich lechze — muß ver-
schmachten —
Ich kann nicht weiter — Gott erbarme sich!

(sie sinkt am Felsen nieder)

G u i d o.

Umringt von Feinden, die den Wald durch-
streifen —

A d e l h e i d.

Ich bin verloren! — Armes Herz, nun brich!

G u i d o.

Noch ist es Zeit —

A d e l h e i d.

Sie mögen mich ergreifen!
Ich kanns nicht hindern — Gott erbarme
sich!

Guido.

Bedauernswerth Geschlecht der Menschenkinder!
Was ist die Tugend, die es prunkend zeigt,
Wenn oft ein Wassertropfen mehr oder minder
Sie aufrecht hält, sie kraftlos niederbeugt? —

Du, der die Seele dieses edlen Weibes
Durch mich gestärkt, daß sie die Furcht besiegt,
Erbarme dich nun auch des zarten Leibes,
Der ungewohnter Bürde unterliegt!
Ein Fremdling ist die Seele, hart gefangen
In engen Banden, die der Tod nur bricht;
Sie will das Gute mit heißem Verlangen —
Die Fessel drückt — sie kann es nicht!

(knieend)

O laß dir gnügen an dem reinen Willen,
Und blick' erbarmend auf der Menschheit Loos!

Und

Und öffne, um den brennenden Durst zu
stillen,
Wohlthätig einer Wolke feuchten Schoos!
Du hast in mir die höhere Kraft entfaltet,
Doch was vermag dein Engel ohne dich?
Umsonst mein Schutz, wo deine Macht
nicht waltet,
Drum Vater! liebender Vater! höre mich!

(ein heftiger Donnerschlag, nach welchem plötzlich eine Quelle aus dem Felsen sprudelt)

Guido.

Ich bin erhört! — Auf Adelheid! genieße
Was dieser Fels dir beut auf Gottes Wink;
Daß neue Kraft in deine Adern fließe,
Nimm diese volle Muschel, nimm und trink.

Adelheid.

Es täuscht kein Blendwerk die gebrochnen
Augen?
Noch einmal fühl' ich mich dem Tod ent-
rückt?
O laß die dürren Lippen in sich saugen

Den Labetrunk, der mehr als Wein erquickt. —
Nie duftete aus goldenem Pokale
So lieblich mir des Königs Rebensaft.
Noch einen Zug aus dieser Muschel-Schale —
Durch jede Ader strömt mir neue Kraft. —
Nun ist mir wohl — sehr wohl — hab' Dank mein Retter!
Und gönne mir noch eine kurze Ruh,
Denn eingewiegt vom Duft der frischen Blätter
Fällt unwillkürlich mir das Auge zu.
(Pause)

Guido.

Sie schlummert süß — ihr Athemzug so leise —
Die Unschuld schlummert — und der Donner schweigt —
Und aus der Wetterwolken düsterm Kreise
Mit neuer Pracht die strahlende Sonne steigt.
Die Vöglein zwitschern ihre liebliche Weise,

Ein laues Lüftchen kaum den Grashalm beugt;
Und um die Welt hat schon der Regenbogen,
Den Gnadenbund verkündend, sich gezogen.

So kann der Unschuld Kraft sich offenbaren,
Ihr unbewußt in stillem Heldenmuth;
Das ist ihr himmlisch Recht, daß in Gefahren
Sie an des Abgrunds Rande lächelnd ruht;
Ein guter Engel wird sie doch bewahren,
Es netzt und brennt sie weder Strom noch Glut;
Unschuld! du holder Schmuck der Schöpfungswerke!
Du bist so stark — und kennst nicht deine Stärke.

Sie möge sich in sanfte Träume wiegen,
Indeß die Quelle kühlen Thau ihr spritzt.

Den

Den starken Zweig will ich herüber biegen,
Der vor der Sonne Strahl sie deckt und
schützt.
Auch mög' er sie vor Späherblicken bergen,
Sein Blätterschirm verdichtet vor ihr stehn,
Daß Berengar und seine feilen Schergen,
Durch ihn getäuscht, an ihr vorüber gehn. —
So wölben sich die Zweige dir zur Laube,
Sie schaffen dir die kühle, grüne Nacht,
Und dich umschweben Hoffnung, Liebe, Glau-
be —
So schlummre sanft — dein Schutzgeist wacht,
(er setzt sich an die Quelle.)

Vierte Scene.

Markgraf Azzo tritt auf, nur mit einem leichten Jagdspieß bewaffnet, ein Thierfell um die Schulter geschlagen, dessen Klauen auf der Brust sich schließen.

Sieh da, fast irrt' ich selbst im eignen Forste;
Mich trennend von der Jagd am Felsenhang,
Ver-

Verfolgt' ich blind den Adler, der vom Horste
In weiten Kreisen sich zur Sonne schwang;
Und meines Köchers Pfeile sind verschossen,
Mir blieb zum Kampfe nur der schwache Speer.
Umirrend suchen mich die Jagdgenossen,
Im dichten Walde irrt' ich selbst umher,
Der Donner brüllte und der Sturm verschlang
Der Stimme Ruf, des Hifthorns rauhen Klang.
Doch war mir Einmal wohl in dem Getöse,
Und als der Blitz in jene Eiche schlug,
Da wurde mir als ob die Brust sich löse
Zu einem ersten freien Athemzug. —

Wo das gefolterte Herz im ewigen Krampfe
Sich zuckend hin und her im Busen warf,
Da ist ihm wohl, wenn einmal es im Kampfe
Der Elemente sich vergessen darf. —

Ist das die Liebe? der gefeierte Götze,
Von dem so mancher Geck sich heißer schrie:
Dem Armen sey sie mehr als alle Schätze?
Der Reiche sey ein Bettler ohne sie?
Es könne nie ein Herz mit ihr verzagen?
Sie lebe mit der Tugend nie im Streit?
Muth gebe sie das Schwerste zu ertra-
gen
Und trag' es gern mit stiller Heiterkeit? —

Warum muß ich denn nur in kalten
Schauern
Mich rastlos winden unter ihrer Last?
Warum bin ich in meinen eignen Mauern,
Im eignen Herzen mir ein fremder Gast? —
Ist Adelheid zu lieben ein Verbrechen?
Steht mir zu fern die edle Königin?
Will zürnend sich der Geist des Freundes rä-
chen,
Daß ich ein Mensch, daß ich kein Engel
bin? —

Du

Du edler Geist! o komm und hilf mir siegen!
Der Will' ist redlich, stärke meine Kraft!
Geflohen bin ich, habe ja geschwiegen,
Nur in der stummen Brust glüht Leidenschaft.
Auch soll zu hoch der kühne Wunsch nicht fliegen,
Durch den ich oft mich keuchend aufgerafft:
Nur Ein Verdienst, Ein Glück laß mich erwerben,
Für die Geliebte kämpfen — bluten — sterben! —

Was seh ich? hier am Kreuzweg eine Quelle?
Folgt gaukelnd mir die zaubernde Liebe nach?
Oft stand ich an der wohlbekannten Stelle,
Doch sah ich nie den klaren Felsenbach.
Und dieser fremde blondgelockte Knabe —

Gar

Gar wundersam ergreift sein Anblick mich —
Es zieht mich hin, daß ich am Quell mich
labe.

Fünfte Scene.

Guido, Azzo.

Guido.

Herr Markgraf, grüß Euch Gott!

Azzo.

Wer bist du? sprich.

Guido.

Auch ein Geschöpf, das mit verwandtem
Triebe
Das Glück der Sterblichen zu fördern strebt;
Auch ein Geschöpf der reinen ewigen Liebe,
Die Euch und mich und diesen Wurm be-
lebt.

Azzo.

Des Knaben Worte mir bedenklich scheinen.
Wo kommst du her?

Guido.

Guido.

Aus meines Vaters Haus.

Azzo.

Dein Name?

Guido.

Guido. Ich habe noch einen,
Doch spricht des Menschen Zung' ihn hier nicht
aus.

Azzo.

Warum nicht?

Guido.

Fraget nicht.

Azzo.

Ein heimlich Grauen
Befällt mich.

Guido.

Faßt ein Herz zu mir!
Ein Biedermann darf mir ins Auge schauen.

Azzo.

Ich bins. Wohlan! ich faß' ein Herz zu dir.

G u i d o.

Und zu Euch selbst. Der Kranke wird genesen,

Kämpft unverdrossen. Eure Tugend siegt.

A z z o.

Kannst du in meines Herzens Tiefe lesen?

G u i d o.

Gleich einem offnen Buch es vor mir liegt.

A z z o.

Bin ich gewürdigt eines Himmelsboten,

So sprich, wie wirds um meine Zukunft stehn?

G u i d o.

Das Schicksal löst den hart verschlungnen Knoten,

Und euer Wunsch wird in Erfüllung gehn.

A z z o.

Mein Wunsch für sie zu sterben?

G u i d o.

Ausgesprochen

Hat

Hat ihn das Herz, vernommen Gottes Ohr:
Ihr fallt mit Ruhm bedeckt, sie wird gerochen,
Und eine neue Sonne steigt empor.

Azzo.

Wie? wenn zu armer Sterblichen Verblendung
Ein böser Geist den schlauen Trug ersann?
Gieb mir ein Zeichen deiner himmlischen Sendung.

Guido.

Ungläubiger, Ihr zweifelt noch? Wohlan!
Was mit des Landes Edlen ihr beschlossen;
Wie ihr zum deutschen Kaiser Euch gewandt,
Verkappte Boten auf den schnellsten Rossen
Mit Brief und Bitte fleißig ausgesandt;
Wie Berengar sie alle aufgefangen
Durch seiner Wächter schlau vertheiltes Heer,
Und wie der Rache keiner noch entgangen —
Das Alles weiß ich. Wollt Ihr mehr? —
Auf Eurer Brust, hier unter den Bärenklauen
Verbergt

Verbergt Ihr neue Briefe eben jetzt;
Ihr sucht den Boten, dem sie zu vertrauen,
Die oft getäuschte Vorsicht würdig schätzt.
Ihr sucht ihn noch und habt ihn nicht ge-
funden,
Und Eure letzte Hoffnung schwindet schier.
Gebt mir die Briefe und in wen'gen Stunden
Liegt die bewachte Grenze hinter mir.

Azzo.

Ja, das Verborgenste hast du enthüllet,
Und gegen des Tyrannen mächt'gen Grimm
Mit neuer Zuversicht die Brust erfüllet;
Fürwahr, du bist ein guter Geist. Da, nimm.
(er zieht die Briefe aus dem Busen und gibt sie ihm)

Guido.

Noch eins. Ihr habt es klug bedacht, und
schicklich
Sind eure Wünsch' in Worte ausgeprägt;
Doch fehlt dem Schreiben, was allein nach-
drücklich
Des Kaisers liebesehnend Herz bewegt.

Azzo.

Azzo.

Was fehlt?

Guido.

Ihr wollt ihm Welschlands Krone bieten?
Genug der Kronen trägt er ohnehin.
Wollt Ihr den schweren Kriegszug ihm vergüten,
So bietet ihm die Hand der Königin.
Ihm hat der Tod die Gattin jüngst entrissen,
Er steht betrübt in seinem Ehrenkreis
Und muß die liebende Gefährtin missen,
Die sanft getrocknet ihm den Heldenschweiß.
Soll ihm ein neuer Glücksstern nun erglänzen,
Und sie entrinnen des Tyrannen Haß;
So laßt in Eurem Namen mich ergänzen
Was diesem Schreiben mangelt. Wollt Ihr das?

Azzo.

Azzo. (zurückschaudernd)

In meinem Namen? — Zwar was du
gesprochen,
Ist weise — ich bekenn' es — Ottos Heer
Kann nur das Land — sie Herzen unterjo-
chen —
Doch ach! ich selbst — ich soll — nein,
nimmermehr!

Guido.

Gedenkt der Pflicht und Eures Fürstenstan-
des!
Ein leidend Volk blickt seufzend auf Euch hin:
Es gilt die Rettung Eures Vaterlandes!
Es gilt das Glück der edlen Königin!

Azzo.

Was foderst du?

Guido.

Ich weiß von wem ich fodre.
Nichtswürdge Liebe, die ein Opfer scheut;
Die reinre Flamm' in Eurem Busen lodre,
Die hoch sich aufschwingt über Raum und Zeit!

Um

Um die Geliebte gern sich selbst verlieren,
In ihrem Glücke fröhlich untergehn,
Mit eigner Hand in fremden Arm sie führen,
Und blutend, aber schweigend vor ihr stehn;
Das ist der Ruhm, auf den ich Euch verweise,
Das der Genuß, den wahre Liebe kennt;
Erstrebt ihn! denn der Lohn, den ich verheiße,
Ist nur der Geister Edelsten vergönnt.
In Trümmern stürzen alle Königsthronen
Und aufgelöst wird jedes Erdenband;
Nur solche Liebe — ewig wird sie lohnen;
Denn nicht auf Erden ist ihr Vaterland.

Azzo.

Es sey.

Guido.

Triumph! des Herzens blutende Wunde —
Sanft heilend werde sie von mir berührt:
Du wirst nicht Zeuge seyn von jener Stunde,

Die, vorbereitend, du herbeigeführt:
Es hat ein Gott den reinen Willen gewogen,
Und wiss', ihm gnügt — er fodert nicht die
That;
Ich sehe dem Getümmel dich entzogen,
Eh noch die Stunde schwerer Prüfung naht.

Azzo.

Allein wird sie den Schleier von sich wer-
fen,
Die fromme, keusche Witwe des Lothar?

Guido.

Wenn kluge Freunde ihre Blicke schärfen
Für Vaterlands und eigene Gefahr;
Wenn ihr ein Kaiserthron zum Wohlthun
winket,
Ein frommer Held Bewundrung ihr entlockt;
So schweigt das Herz, der Witwenschleier sinket,
Wenn auch das Ja auf ihrer Lippe stockt.

Azzo.

Doch wenn sie lieber eines Mörders Dolche
Die

Die Brust enthüllt, wer ruft ihr warnend
zu? —
Du sprachst von klugen Freunden — gibt es
solche?
Wer wird mit Sanftmuth sie bereden?

Guido.

Du!

Azzo.

Ich!?

Guido.

Du!

Azzo.

Auch das noch mir?

Guido.

Sie zu beglücken
Was wäre dir zu schwer?

Azzo.

Du folterst mich —
Und könnt' ich auch das eigne Herz erdrücken,
Wer wird zu ihr den Weg mir bahnen?

Guido.

Ich!

(er schiebt die Zweige aus einander)

Schau her.

Azzo.

Sie ists!

Guido.

Ich habe sie gerettet.
Sie flieht zu Dir — auf Deinen Edelmuth
Hat ihre letzte Hoffnung sie gebettet —
Wirst Du sie von Dir stoßen?

Azzo.

Ha! mein Blut,
Mein Leben, meine Liebe opfr' ich freudig!
Und was ein Mensch vermag, wird Azzo thun!

Guido.

So wird im Feuer auch das Gold geschmeidig.
Du siegst und gern vertrau' ich Dir sie nun.

In-

Indessen in der Ferne ihr zu nützen,
Nach Deutschland ich entschwebe, bleibst Du nah;
Du wirst in Deine Burg sie führen — schützen —
Mit Deinem Blut sie schützen? —

Azzo.

Ja!
(er reicht ihm die Hand) Ja!
(er hebt die Hand zum Schwur empor) Ja!

Guido.

Gott hört den Schwur! — Wenn aber Blut und Leben
Nicht wenden mag die drohende Gefahr,
So möge schützend sie und dich umschweben
Der Schatten des ermordeten Lothar. —
Ihn ruf' ich an! vernimm des Bruders Stimme!
Erflehe dir den Gnadenwink von Gott!
Vor deines Geisterblickes stillem Grimme
Erbleiche und erbebe der Despot!

Kann Menschenkraft das Kleinod nicht mehr
hüten,
Und wächst und steigt am höchsten die Ge-
fahr;
So decke du, vor eines Mörders Wüthen,
Mit deinem Schilde dieses edle Paar. —

Leb wohl! noch einen Trost darf ich Dir
geben,
Er stärke Dich in jeder Erdennoth:
Der Tugend weihtest Du ein schönes Leben,
Vergelten wird sie Dir durch einen schönen
Tod.

(ab)

Sechste Scene.

Azzo.

Wie ist mir? — träumt' ich? — warlich
nein! ich wache!
Sie ist's, auf die mein trunknes Auge blickt.
Ich führe Gottes und der Unschuld Sache

Und der gemeinen Welt bin ich entrückt!
Und Himmelskraft spannt alle meine Nerven!
Mir ist Gefahr und Menschenfurcht ein Spott!
Es mög' ein Heer sich mir entgegen werfen,
Sie ward mir anvertraut — ich bin ein Gott!

Siebente Scene.

Azzo, Adelheid. (erwachend.)

Adelheid.

Erquickend war mein Schlummer, sanft erquickend;
Ich fühle die geschwundne Kraft erneut.

Azzo.

Das schöne Auge, fromm gen Himmel blickend,
Es zaubert mich in die Vergangenheit.

Adelheid.

Wer spricht? — Herr Markgraf! Ihr!? — Gott sey gepriesen,

Der

Der mir die gute Vorbedeutung gibt.
Mich hat mein banges Herz an Euch verwiesen,
Weil es in Euch die letzte Hoffnung liebt.

Azzo.

Ich dank' Euch. Traun! es war kein eitles Hoffen.
Schon weiß ich Alles. Nehmt mein Fürsten-Wort:
Ich schütz Euch und Canossa steht Euch offen,
So lang' ich athme lebt Ihr sicher dort.

Adelheid.

Habt Dank. — Wo ist mein Guido? — redet'! Haben
Verfolger ihn entdeckt? ihn mir geraubt?

Azzo.

Er ist in Sicherheit. Kennt Ihr den Knaben?

Adelheid.

Wenn sich mein Herz noch einen Wunsch erlaubt,

So ist es der, dem Fremdling zu vergelten,
Der mir in höchster Noth hülfreich erschien;
Den Lieb' und Treu der Blinden zugesellten,
Die ihn verschmähte —

Azzo.

Aber kennt Ihr ihn?

Adelheid.

Ich durfte kühn mein Leben ihm vertrauen;
Woher er mir gekommen weiß ich nicht,
Und mich ergreift ein unbekanntes Grauen,
Wenn er von seiner fernen Heimath spricht.
Wo ist er? Warum hat er mich verlassen?

Azzo.

Seyd ruhig, Euer Schutzgeist kehrt zurück.
Ihr mögt indeß die schönste Hoffnung fassen:
Jenseits der Alpen sucht er Euer Glück.
Dort herrscht ein Held, den Sieg und Tugend krönen,
Ihn ruft er — Euch zum Retter — zum Gemahl.

Adelheid.

Adelheid.

Auch Guido könnte diesen Schmerz verhöhnen,
Der jede Freude mir auf ewig stahl?

Azzo.

Es kann Vernunft der Witwe Schmerz bezwingen.

Adelheid.

Im Kloster thu' ich auf die Welt Verzicht.

Azzo.

Ihr sollt dem Vaterland ein Opfer bringen.

Adelheid.

Auf Kosten meiner Ruhe? meiner Pflicht?

Azzo.

Lothar ist todt — wie mögt Ihr Pflicht verletzen?

Adelheid.

Ich leb' und habe Treue ihm gelobt.

Azzo.

Kann ein Gelübde Völkerglück ersetzen?

Adelheid.

Nur in Versuchung wird die Treu erprobt.

Azzo.

Schwer ists, die Pflichten redlich abzuwägen.

Adelheid. (auf ihr Herz deutend)

Hier schrieb sie Gott — kein Richter in sein Buch.

Azzo.

Befreiter Völker Dankgebet bringt Segen.

Adelheid.

Und mein Gewissen brächte mir den Fluch!

Azzo.

Mit Rednergaben bin ich ungerüstet;
Ich sprach wie ichs vermocht' — und Ihr — bezeugt
Den redlichen Willen mir — O wenn Ihr wüßtet —
Genug! der Freund that seine Pflicht — und schweigt.

Adelheid.

Adelheid.

Ich dank Euch. Ja, Ihr habt zu mir gesprochen
Und ich zu Euch, so wie uns beiden ziemt.
Daß Adelheid die Treue nicht gebrochen,
Das werd' allein im Grab' ihr nachgerühmt.

Azzo.

So folgt mir nun. Gesegnet meine Schwelle,
Wenn Euer Fuß in Frieden sie erreicht. —
Was seh' ich! ha! ein Gaukelbild der Hölle!
Ist das nicht Berengar, der uns beschleicht?
Der düster wandelt unter jenen Bäumen,
Mit leisem Tritt, die Arme fest verschränkt,
Sich wiegend in der Herrschsucht bösen Träumen,
Das fluchbeladne Haupt zur Erde senkt?

Adelheid.

Er ists! Weh mir! es ist um mich geschehen.

Azzo.

Noch wurd' er nichts gewahr. Schlüpft ins Gesträuch!

Er

Er komme nur! ich will ihm Rede stehen;
Nur durch mein Herz führt ihn der Weg
zu Euch.

(Adelheid verbirgt sich im Gebüsch.)

Azzo.

Was will er hier? was sucht er? — Hm! —
ich frage?
Den Flüchtling zu erspähen ist sein Ziel.
Geduld, daß ich den Uebermuth ertrage.
Hier gilts Verstellung — fasse dich — sey
kühl.

Achte Scene.

Berengar tritt auf. Vorige.

Berengar.

Sieh da Herr Markgraf! Traun! Euch hier
zu finden
Ist mir erwünscht.

Azzo.

Herr König seyd gegrüßt.

Berengar.

Berengar.

Vom Hofe sah man Euch so schnell verschwinden —
Noch weiß ich nicht, warum Ihr uns verließt?

Azzo.

Es lag mir ob nach eignem Herd zu schauen,
Der wohl zu lange schon verödet stand!

Berengar.

Gleichviel. Nah oder ferne, mein Vertrauen
Bleibt immer Euch in Gnaden zugewandt!
Ich hasse selbst den Zwang der Hofgesetze,
Will nicht daß er die Freunde mir entführt,
Am mindsten Euch, den ich vor allen schätze,
Weil alter Sitte Gradheit ihn noch ziert.

Azzo.

Die alte Sitte? — Altes Hausgeräthe,
Bequem, allein unförmlich.

Berengar.

Ihr seyd wohl gelaunt;
Fragt

Fragt nicht einmal, warum an dieser Stätte
Ihr mich erblickt?

A z z o.

Fürwahr, ich bin erstaunt —

B e r e n g a r.

Es haben, während Ihr, durch Reiten und
Jagen
In Eurem Forst, die Langeweile scheucht,
Sich wunderliche Dinge zugetragen,
Auch Euch, Herr Markgraf, schon bekannt
vielleicht?

A z z o.

Es sind Gerüchte hier herum geschlichen,
Als sey die Königin entflohen.

B e r e n g a r.

Recht!
Und an demselben Tag ist sie entwichen,
An dem I h r von uns gingt. Wohl selt-
sam! Sprecht?

A z z o.

Ein Zufall.

Berengar.

Freilich, und so sprechen viele
Mit mir; indessen andre keck gemeint,
Ihr hättet wohl die Hand dabei im Spiele.
Ein jeder schwazt wie ihm die Sache scheint.

Azzo.

Es trügt der Schein und Höflingszungen
pflegen
Ihn gern zu deuteln, das ist ihre Lust.
Doch nehmt mein Wort — wenn Euch dar-
an gelegen —
Mein Ehrenwort: es blieb mir unbewußt.

Berengar.

Dem Ehrenmanne glaub' ich mit Vergnügen,
Und acht' ihn gern des Königs Freundschaft
werth.
Vertrauen soll den alten Groll besiegen,
Der etwa noch im edlen Busen gährt.
Von gleichem Stande wurden wir gebohren,
Ein blindes Schicksal wirft die Kronen zu;
So hat es auch zum Opfer mich erkohren,
Ein

Ein Opfer, ja, für Vaterlandes Ruh;
Denn meiner Freuden sind fürwahr zu wenig,
Und glaubts, ich trage schwer um kargen Lohn.

Azzo. (ausbrechend)

Wenn das ist, warum mußt' ein guter König
Herab von seinem våterlichen Thron?

Berengar.

Ihr sollt mich wahr, wie's Männern ziemet, finden;
Denn für Verstellung dacht' ich stets zu groß.
Der schwachen Hand den Zügel zu entwinden
War eine Pflicht — und diese Pflicht mein Loos.

Azzo.

Wahrheit verlangt Ihr? Wohl, so laßt mich reden,

Wie mir ums Herz schon seit der Kindheit
war:
Verachten und bedauern muß ich Jeden —
Und schmückte gleich der goldne Reif sein
Haar —
Der, um sein Vaterland zu unterjochen,
Gewalt und List und Raub und Mord ge-
wagt —
Verachten — weil er seinen Schwur gebro-
chen;
Bedauern — weil ihn sein Gewissen nagt.

Berengar.

Ihr sprecht sehr kühn mit einem Ueberwinder;
Doch wird mein Zorn durch Freimuth nicht
geweckt.
Ein Wörtchen im Vertrauen: sind wir Kin-
der,
Die man noch jetzt durch Ammenmährchen
schreckt?
Verachten? hm! nur an der Schwäche
klebet

Was

Was Ihr so nennt — und warlich unbedacht —
Denn man verachtet nicht, wornach man strebet,
Und jeder Sterbliche strebt nach der Macht!
Laßt große Worte dem Sentenzenschreiber,
Kein Weltlauf spiegelt sich im Dintenfleck.
Verachtet wird der Dieb — doch nicht der Räuber.
Denn schwach und feig' ist Jener — dieser stark und keck. —
Gewissen? — Furcht vor Strafe quält den Knaben,
Allein auch sie den Schwachen nur erreicht;
Sey stark, sey über das Gesetz erhaben,
So athmest Du im blut'gen Purpur leicht.
Macht ist das Ziel der Schlauheit wie der Waffen,
Denn was dem Sterblichen behaglich ist:
Gold, Herrschaft, Wollust, Ruhm — sie kann es schaffen!

Altäre dampfen wenn du mächtig bist.
Wie Du's geworden? fragt vielleicht im Dunkeln
Ein müß'ger Schwätzer, den der Neid verzehrt;
Doch er verstummt, wenn Gold und Schwert ihm funkeln
Und er das Jauchzen von Millionen hört. —

Ziemt Euch nun wohl im Dunkel noch zu weilen? —
Seht, Euer König bietet Euch die Hand,
Er ist bereit die Macht mit Euch zu theilen;
Auf! seyd nach ihm der Erst' im Vaterland! —

Ich weiß gar wohl, Ihr wart mir nicht gewogen,
Habt unter die Verschwörer Euch gemischt,
Und manche Boten, die nach Deutschland zogen

Mit

Mit Euren Briefen, sind mir nicht entwischt;
Doch seys vergessen — Freundschaft neu gegründet —
Vertrauend kam ich selbst in Eure Mark.
Wo wechselseitiges Bedürfniß bindet,
Da ist das Band der Treue fest und stark.

A z z o.

Ich mag nicht über Dinge mit Euch rechten,
Die Gottes Langmuth selbst zu dulden schien;
Doch zählt mich auch nicht zu den feilen Knechten,
Die scharenweis um Eure Tafel knien.
Vergebt, es muß heraus — ich kann nicht heucheln —
Denn lieber nähre mich in Hitz' und Frost
Der eigne Forst mit Wurzeln und mit Eicheln,
Als Eure Tafel mit der Königskost.
Und wie gering Ihr auch die Menschheit achtet,

An mir, Herr König, findet Ihr den Mann,
Der nicht verwegen nach der Hoheit trachtet,
Die freudig er doch nicht besitzen kann.
Mir gnügt an meiner Väter kleinem Erbe,
Mir gnügt an meines Gottes freier Luft,
Doch weiß ich, daß nicht unbeweint ich sterbe
Und daß kein Fluch mir nachhallt in die Gruft.

Berengar.

Trotzkopf! wohlan! mögt Ihr die Grille nähren,
Und, was ich freundlich bot, verschmähn mit Haß;
Nur wollet nicht des Volkes Ruhe stören,
Und *meine* Ruhe nicht — versprecht mir das.

Azzo.

Ich? was vermag ich? — Kaum noch in Turnieren
Wird Azzo's Wapenschild mit aufgehängt.
Ihr seht, ich kämpfe nur mit wilden Thieren,

Der

Der leichte Jagdspieß hat das Schwert verdrängt.

B e r e n g a r.

Soll ich den milden Worten gern vertrauen,
Wohlan, Herr Markgraf, gebt mir den Beweis.
Ich muß den Thron auf festern Grund mir bauen,
Den Lorbeer bindet füglich Myrtenreis!
Gelingts, der mehr noch Stolzen als Betrübten
Mich — nennt es aufzudringen — als Gemahl;
So ehrt das Volk in ihr, der Vielgeliebten,
Den neuen König, ihre neue Wahl.
Umkrochen wird mein Thron von Ungeziefern,
Die solche Hymensfackel nur verjagt;
Drum zögert nicht, den Flüchtling auszuliefern,
Dem Eure Burg die Freistatt zugesagt.

A z z o.

Azzo.

Ihr irrt. In meiner Burg sucht Ihr vergebens
Die Hochbedrängte. Fändet Ihr sie dort,
Nur mit dem letzten Hauche meines Lebens
Entrißt Ihr sie dem sichern Zufluchtsort.

Berengar.

Noch Einmal warn' ich Euch! Seyd vor dem Schlimmern
Auf Eurer Hut! benuzt die Gnadenzeit,
Auf daß Ihr nicht den Starrsinn auf den Trümmern
Der schnell zerstörten Burg zu spät bereut.

Azzo.

Nicht doch. Ihr mögt durch Eure Miethlings-Scharen
Die Burg zerstören, meine Treue nicht.
Doch könnt Ihr — glaubt es — die Gewaltthat sparen,
Der vor der Hand es noch am Zweck gebricht.

Noch

Noch ist die Königin dort nicht erschienen —
Kann seyn, daß sie — recht bald — so hoch
mich ehrt —
Dann will ich es mit Gut und Blut ver-
dienen,
Verlaßt Euch auf mein Wort — und auf
mein Schwert.

Berengar.

Der Argwohn wächst. Wo nicht in Euren
Mauern,
So ist sie doch nicht fern — und eben jetzt
Wollt Ihr vielleicht den Augenblick erlauern,
Sie heim zu führen still und unverletzt,
Sprecht! habt Ihr keine Spur? sie nicht
gesehen?
Gebt Antwort! ritterlich und ohne Trug.

Azzo.

Muß ich denn stets der Neugier Rede stehen?
Ich bin es müde

Berengar.

Ha! ich weiß genug!

Sie

Sie ist nicht fern, sie ist in unsrer Nähe —
Wer weiß, ob dieß Gesträuch sie nicht ver=
steckt?
Herr Markgraf, zittert, wenn ich sie erspähe!
Muthwillig habt Ihr den Verdacht geweckt.
(er will in das Gebüsch dringen)

Azzo.

Soll ich Gewalt in meinen Grenzen dulden?
Zurück! die Straß' ist breit — der Wald ist
mein.

Berengar.

Wollt Ihr den Tod durch Euern Trotz ver=
schulden?

Azzo.

In meinem Forste bin ich Herr allein.
Sucht Ihr Verbrecher? wohl! ich helf' Euch
suchen
Und nie gewähr' ich Räubern Aufenthalt;
Doch nie soll mir verfolgte Unschuld fluchen,
Daß ich sie preis gegeben der Gewalt.

Berengar.

Berengar.

Vermag denn nichts den Frevler abzumahnen?

Azzo.

Der Frevler ist, der Landesfrieden stört.

Berengar.

Soll ich den Weg mit meinem Schwert mir bahnen?

Azzo.

Versuchts. Ihr seht, ich bin ja unbewehrt.

Berengar.

Laßt ab! ich warne Euch zum letzten Male.

Azzo.

Zum letzten Male sprech' ich Nein! nein! nein!

So wahr mir Gott den Lohn der Treue zahle!

Berengar. (das Schwert ziehend)

Wohlan, so gilt es Euren Kopf!

Neunte Scene.

Adelheid. (hervortretend)

Halt ein!

Berengar.

Ha endlich! seyd willkommen!

Adelheid.

Mich laßt büßen.

Azzo.

Was thut Ihr, Königin!

Adelheid.

O gebt mich auf!
Kein Tropfen redlich Blut soll um mich fließen!
Laßt meinem herben Schicksal freien Lauf.

Berengar.

So sprecht Ihr nun verständig, und nicht herbe
Ist Euer Schicksal — folgt mir unverzagt.

Azzo. (zwischen sie tretend)

Nur wenn ich hier zu Euren Füßen sterbe,
Wird ungestraft das Bubenstück gewagt!

Berengar.

Berengar.

Wie? auch noch jetzt kann die Vernunft nicht siegen?
Weicht meines Glückes mächtigem Gestirn!

Azzo.

Nur der Gewalt kann Treue unterliegen,
Doch biet' ich Dir im Fallen noch die Stirn!

Adelheid.

O mögtet Ihr die edle Hitze dämpfen!

Azzo.

Ich kann nicht — und ich will nicht!

Berengar.

Nun wohlan!
So mögt Ihr um die Beute mit mir kämpfen —
Die Ehre werd Euch noch — Mann gegen Mann.

(zieht)

Adelheid.

Er unbewehrt —

Berengar.

Berengar.

Er wills. Ich schone seiner,
Folgt mir, so geh' er frei.

Azzo.

Ich wanke nicht!
Und nie erbarm' ein gnädger Gott sich meiner,
Wenn jetzt der Muth zu sterben mir gebricht!

Berengar.

Die Langmuth hat ein Ziel. Tollkühner! weiche!

Azzo. (ihm seinen Speer entgegenstreckend)
Entfliehet Königin! ich halte Stand.

Berengar.

So nimm das hin! (er zersplittert ihm den Speer)
Sieh da, mit Einem Streiche
Entfiel die morsche Waffe deiner Hand.

Adelheid.

Erbarmen!

Berengar.

Wohl! noch will ich Großmuth üben,
Das Leben schenk ich Dir. Jetzt folge sie.

Azzo.

Mir ist der Schaft noch in der Faust geblieben!
So prahlst Du mit dem Siege noch zu früh.

(er faßt Adelheid in den linken Arm, und schwingt drohend den Schaft des Speers)

Berengar.

Unsinniger! so stirb von meinen Händen!

(Azzo fängt die ersten Streiche auf, indem er Adelheid zurückdrängt. Fast ohnmächtig strauchelt sie und fällt, wodurch Azzo neben ihr auf ein Knie sinkt. Berengar faßt sein Schwert mit beiden Fäusten, um durch einen gewaltigen Streich dem Gegner den Kopf zu spalten.)

Zehnte Scene.

(In diesem Augenblicke erscheint plötzlich ein Ritter in glänzender Silberrüstung mit geschlossenem Visir,

sir, der mit seinem Schilde Adelheid und Azzo schirmt, und seines Schwertes Spitze dem Könige entgegen streckt.)

Berengar. (stutzt)

Wer bist du Fremdling? der es wagt, so kühn
Hier aufzutreten? fort! laß mich vollenden!
Aus königlicher Huld sey dir verziehn. — —

Noch weichst du nicht? — Gehorsam dich zu lehren
Darf ich nur winken der Trabanten Schar;
Doch soll des Königs eignes Schwert dich ehren,
So öffne dein Visir!

(Des Ritters Visir öffnet sich von selbst.)

(Berengar zurückbebend)

Lothar!

Adelheid und Azzo. (sich aufraffend)

Lothar!

Berengar.

Ein Gaukelspiel — ein Blendwerk meiner Sinne —

Nicht

Nicht außer mir — in meinem Blute nur —
Hinweg du luftges Hirngespinst! zerrinne!
Umsonst belügst du mich und die Natur!

Der Geist.

(ohne seine Stellung zu verändern, wendet das Haupt nach Adelheid und gibt ihr einen freundlichen Wink, indem er mit der Linken andeutet, daß sie fliehen soll. Azzo und Adelheid empfangen den Wink mit Schaudern und dankbarer Wehmuth.)

Azzo.

(indem er Adelheid hastig auf dem Wege nach Canossa nach sich zieht.)

Fort Königin! Gott ist mit uns!

Berengar.

Tod und Hölle!
Sie fliehen! halt! Trabanten! eilt herzu!
Ihr seyd des Todes, weicht ihr von der Stelle!
Verdammtes Trugbild! fort! verschwinde Du!
Trabanten! herbei! — Ha es versagt die Stimme —
Und jede Kraft ist plötzlich mir gelähmt —

Ein Knabe steh' ich mit ohnmächtgem Grimme —
Durch eigner Sinne Gaukelspiel beschämt —
Wohlan ich weiche — bebt vor meinem Erwachen!
Verschwinden wird was heute mich bethört!
Und wenn Canossa's stürzende Mauern krachen,
Wasch ich den Schimpf mit Blut von meinem Schwert.

(er eilt fort) (Pause.)

Der Geist.

(hebt mit beiden Händen das Schwert gen Himmel und versinkt)

Ende des vierten Akts.

Fünfter

Fünfter Akt.

(Am Hoflager Kaiser Otto des Großen.)

Erste Scene.

Kaiser Otto auf seinem Thron stehend, umgeben von den Großen seines Reichs, unter welchen sein Sohn Ludolf, sein Bruder Heinrich, der Franken Herzog. Conrad der Weise und Herrmann Billing. Vor dem Throne stehn die Gesandten des Königs der Westfranken, Harald, der überwundne Dänenkönig, und mehrere Slaven, welche Tribut bringen.

Otto (zu den Gesandten)

Sagt Eurem Herrn, dem König der Westfranken,
Es sey nun Friede zwischen mir und ihm;

Der klugen Unterwerfung mög' er danken,
Daß ich gehemmt des Sieges Ungestüm.
Auch knüpf' ich gern das Band der Freund-
schaft fester,
Und daß hinfort kein neuer Groll uns trennt,
So sey Gerberge, die geliebte Schwester,
Wie Ihr's begehrt, ihm zum Gemahl ver-
gönnt.
Doch müss' er Schonung auch mit Ernst ver-
sprechen
Den Grafen Hugo und Vermandois,
Denn wißt, ich schütze beid' und werde rä-
chen,
Was Unbills oder Uebermuths geschah.

(er winkt, die Gesandten verbeugen und entfernen sich)

Euch, Slaven, grüß' ich als die jüng-
sten Söhne,
Die ich der Kirch' erkauft durch Christen-
blut;
An sanftes Joch der Nacken sich gewöhne;

Mit

Mit kaiserlicher Huld empfang' ich den Tri-
but;
Auch soll hinfort kein Götzendienst vergiften
Die Seelen, die mein Schwert dem Him-
mel gewann;
Zu Havelberg will ich ein Bisthum stiften,
Mit Beispiel gehe Brandenburg voran.

(er winkt, die Slaven verbeugen und entfernen sich)

Du, König der Dänen, Harald, sey
willkommen!
Und zu der heilgen Taufe nun bereit;
Bist in den Gnadenbund du aufgenommen,
So ist auch Otto's Freundschaft dir geweiht.

Du Herzog Conrad, den wir weise
nennen —
Und wohl mit Recht — Lothringen sey dein
Lohn —
Dir, Bruder Heinrich, will ich Baiern gön-
nen —

Und

Und Schwaben dir, Ludolf, geliebter Sohn.
Es thut mir wohl, die Länder Euch zu spenden,
In deren Mitte Euer Kriegsruhm weilt;
Dem Kaiser ziemt das Große zu vollenden,
Indem er dankbar dessen Früchte theilt. —

Nun noch zu dir, mein Herrmann Billing, dessen
Gewichtge Faust mir Böhmen unterwarf;
Was Helden ziert, ist reich Dir zugemessen,
Und was zum Schmuck ein Fürstengeist bedarf.
Nur Eins versagte Dir des Zufalls Laune,
Geburt — Doch wem der Sieg den Lorbeer reicht,
Weß Nam' erschallt aus Heldenruhms Posaune,
O der entbehrt der Purpurwindeln leicht.
Mir gilt kein Stamm, mir gelten keine Wappen

Ich

Ich ehre Tapferkeit und Biedersinn,
Ich ehre sie im Ritter wie im Knappen
Und achte nicht des Zufalls Eigensinn.
So mög' aus Dir ein neu Geschlecht erwachsen,
Deß Ahnherr Du vom Enkel stolz genannt,
Denn ich erhebe Dich zum Herzog meiner Sachsen,
Vertraue Deiner Hut mein Vaterland. —
Nun geht! laßt mich allein.

(Alle, außer Herrmann, entfernen sich. Otto steigt vom Throne und geht tiefsinnig umher.)

Zweite Scene.

Kaiser Otto, Herrmann.

Herrmann.

Die Fürsten All' entweichen,
Nur Herrmann nicht, den Euer Kummer drückt;

Ich

Ich sehe finstern Gram den Thron umschlei-
chen,
Der, Otto tragend, eine Welt beglückt.
Ihr konntet schnell zum Fürsten mich erhe-
ben
Und — doch — verzeiht! — dem Freunde
seys geklagt:
Ihr gabt mir viel und habt mir nichts ge-
geben,
Wenn Ihr Vertraun, das Köstlichste versagt.

Otto.

Du kannst noch fragen? Hoheit, Macht und
Würde,
Gewähren sie was Herzen still beglückt?
O! auch die Kaiserkron' ist eine Bürde,
Wenn sie mit kaltem Glanz Verwaiste schmückt.
Muß ich auf einem Thron mich einsam här-
men,
So gnügt mir nicht der Sonne Macht und
Schein.
Mag jeder doch an ihrem Strahl sich wärmen,

Sie aber glänzt — und steht allein — allein!
Sich Göttern gleich zum eignen Glück erheben
Durch *Andrer* Glück, steht nicht in Menschenkraft;
Gern will er in und *mit* Beglückten *leben*,
Nicht sehen nur, auch *theilen* was er schafft.
Nur wenn sein Herz, an fremdem Glücke bauend,
Nach Sorg' und Müh' an treuer Brust erwacht,
Der liebenden Gefährtin still vertrauend:
„Sieh her, das hab' ich heute still vollbracht.“
Und dann aus ihrem unbestochnen Munde
Die Herzlichkeit das schönste Lob ihm sprach; —
O Freund! das ist die süße Abendstunde,
Die auch ein Kaiser nicht enbehren mag.

Herrmann.

Es hat der Tod, der unerbittlich strenge,

Die

Die edelste Gemahlin Euch geraubt,
Und wohl mag nun das kalte Hofgepränge
Euch schal, unleidlich dünken — doch erlaubt
Dem treuen Diener, daß er Euch ermahne,
Auf daß ein großes, fast erstorbnes Herz
Zu neuem Glück den Blumenpfad sich bahne,
Männlich besiegend den unmännlichen Schmerz.
Bedenkt! noch seyd Ihr fern vom Lebensziele,
Noch rüstig steht Ihr da in Manneskraft;
Der edlen Fürstentöchter gibt es Viele,
Wohl würdig einer edlen Leidenschaft.
Blickt um Euch — wählt.

Otto.

Es sey Dir unverholen,
Daß öfter schon der Wunsch in mir geglimmt,
Auch die Vernunft mir gleichen Trost empfohlen,
Wenn schon das Herz unwillig beigestimmt.
Wohl manche sind vorüber mir gegangen.

Die ich für schön und edel gern erkannt;
Doch keine sah ich lüstern mit Verlangen,
Und keiner hat mein Herz sich zugewandt.
Nur durch ein Wunder konnte das geschehen,
Es ist erfolgt und dennoch glaub ichs kaum.
Vernimm: ich hab ein fremdes Weib gesehen,
Ein engelschönes Weib — doch nur im Traum.
Wie sie mit tiefem Gram in Blick und Mienen
Um Rettung flehend meine Knie umfaßt.
So ist sie dreimal mir im Traum erschienen,
Und nun im Herzen mir ein lieber Gast.
Ja, überall erblick' ich nur die Eine!
War es ein Spiel der Phantasie? — gleichviel!
Verspotten magst du mich — sie oder keine!
Laß meinem kranken Herzen dieses Spiel.

Herrmann.

Fern sey von mir, der Träume kühn zu spotten,
Die oft der Zukunft Schleier aufgedeckt;

Fern sey von mir, die Hoffnung auszurotten,
Es sey kein leerer Traum, der Euch geneckt.
Doch daß nicht länger einsam — darf ich rathen —
Die Phantasie nach einem Trugbild hascht,
So macht Euch auf, durchziehet Eure Staaten,
Bis Euch die Wirklichkeit froh überrascht.
Und wärs auch nicht, doch dem Gemüth ergötzlich
Ist in der heitern Fremde jeder Schritt.
Folgt meinem Rath, wer weiß wo Euch urplötzlich
Die rührende Gestalt entgegen tritt.

Otto.

Noch manches Gute muß ich hier vollenden,
Bevor mein Herz Zerstreuung suchen darf,
Geh — harre — schweig — ich werde nach Dir senden
So oft der Freund des biedern Freunds bedarf.
Jetzt laß mich.

Herrmann.

Ich gehorche.

Otto.

Mir behagen,
Nach dem Getümmel, Einsamkeit und Ruh;
Es soll kein Fremder mich zu stören wagen.
Geh, des Pallastes Pforte schließe zu.

(Herrmann ab.)

Dritte Scene.

Otto.

Wohl mir! ich darf die Einsamkeit nicht scheuen,
Wo keines Opfers Schatten mich umschwebt;
Ich darf mich des gelungnen Werkes freuen,
An dem kein Hohn, kein Fluch, kein Seufzer klebt.
Daß eine Scholle Landes mir verbliebe,
Darum hab' ich der Herrschsucht nie gefröhnt,
Nie Furcht geheischt, Vertrauen nur und Liebe;

Wohl

Wohl mir! ich bin geliebt — ich bin belohnt.
Der Wahrheit Stimme hab' ich stets geachtet,
Und gern erkannt der Menschheit hohen Werth;
Sie wird verächtlich, wenn man sie verachtet,
Und sie erhebt sich, wenn der Fürst sie ehrt.
Drum weg von mir, du tolle Herrschbegierde!
Du stellst mich nie dem Hohn der Nachwelt blos;
Durch strenges Recht — der Krone höchste Zierde —
Die Macht freiwillig zügeln — das ist groß.

Vierte Scene.

Guido erscheint.

Gott grüß Euch!

Otto.

Ha! wer ist der Unbekannte,

Der

Der in des Kaisers Burg so kühn sich wagt?
Wer bist du? rede! hat denn kein Trabante,
Kein Wächter mein Verbot dir angesagt?

Guido.

Wie? Kaiser Otto könnte sich verschließen?
Bedrängten zeigt er gern sein Angesicht;
Und auch in ernster Stund' ihn zu begrüßen,
Wehrt ja der Vater seinen Kindern nicht.

Otto.

Wohlan, es sey dieß Recht dir unbenommen.
Wo kommst du her?

Guido.

Aus Welschland.

Otto.

Lange schon
Ist keine Botschaft mir von dort gekommen.

Guido.

So schenkt mir Eure Huld für Botenlohn.

Otto.

Wer sendet dich?

Guido.

Die Fürsten.

Otto.

Dich?

Guido.

Geringe
Mögt Ihr den Knaben achten, doch bedenkt:
Oft födert schwaches Werkzeug große Dinge,
Und klein ist oft was Menschenherzen lenkt.
So manche Boten, stattlich ausgerüstet,
Hat Euch der Fürsten Drangsal zugeschickt,
Doch stets von Berengar schlau überlistet,
Ward jede Bitte durch Gewalt erstickt.
Da mußten sie den Fischerbuben senden,
Der unbelauert über die Alpen schlich,
Und Ihr empfangt — gleichviel aus welchen
Händen —
Der Fürsten Briefe. Les't — dann höret
mich.

Otto. (nachdem er gelesen)

Wie? dieser Berengar? ha! wie vermessen!
Nach

Nach Kron' und Inful streckt er seine Hand?
Hat er sobald der eignen Noth vergessen,
Die einst an meinem Hofe Zuflucht fand?—
Als König Hugo seinem Leben drohte,
War ich es, der den Fliehenden beschützt.

Guido.

Durch ihn erlag Lothar dem frühen Tode,
Er hat sein Gift dem Edlen zugesprützt;
Und noch ersteht kein Rächer der sich rüste;
Der Fürsten Ohnmacht seufzt, das Volk erbebt.
O duldet nicht, daß Uebermuth sich brüste,
So lange Deutschlands großer Kaiser lebt.

Otto.

Was wollen sie von mir? — Daß ich im Kriege
Das Reich erkämpfe? — mir ein schnöder Lohn!
Nur Blut erkauft den leichtesten der Siege;
Ein Tropfen ist zu viel für einen Thron.

Guido.

Ein wahrhaft fürstlich Wort! nicht feile Herden
Sind Völker Euch; Ihr zuckt kein fressend Schwert;
Doch der bedrängten Unschuld Retter werden
Ist wohl ein Preis auch eines Otto werth.
Des Schicksals labyrinthische Verkettung
Birgt Sterblichen des Schöpfers weisen Plan:
Lothars gebeugte Witwe fleht um Rettung!
Burgunds gequälte Fürstin ruft Euch an!
Durch ihre Hand will im verhaßten Bunde
Der Mörder sichern das geraubte Reich;
Das holdeste Weib auf diesem Erdenrunde
Ist das unglücklichste zugleich.
Zu Markgraf Azzo von Este geflüchtet,
Gewährt ihr noch Canossa schwachen Schutz,
Doch hart belagert bietet, fast vernichtet,
Sie Feindes Grimm und Hungers Wüthen Trutz.
Auf! rettet sie! von dem besudelten Throne

Stoßt den verruchten Schöpfer ihrer Qual!
Auf! rettet sie! empfangt die eiserne Krone
Aus ihrer Hand und — werdet ihr Gemahl.

Otto.

Meinst du, daß solche Lockung mich bethöre?
Mir bietest du Ersatz? — eitles Bemühn!

Guido.

Wie aber dann, wenn Adelheid es wäre,
Die dreimal Euch im Traume jüngst erschien?

Otto.

Was sagst du? — Adelheid? — wie kannst du wissen —
Wer hat dir meinen Traum enthüllet? Sprich!

Guido.

Otto! der Schleier ist für dich zerrissen —
Dein Geist — verbrüdert mir — erkenne mich!

Otto.

Ha! du — ich ahne dich — der Nebel schwinde: —

Mir ist ein Geist — ein guter Geist genaht —
Mein Traum — mein Hoffen — ja es unterwindet
Die Kraft, von dir geweckt, sich kühn der That!
Du freundliche Erscheinung, sey willkommen!
Ich bebe nicht vor dir — ich kenne dich —
Tief in der Seele hab ich dich vernommen,
Ja, dir verbrüdert ist mein beßres Ich!
Wohlan! zerbrechen will ich jene Ketten,
In welchen sich die Unschuld ächzend krümmt!
Auf! schwebe vor mir her! ich will sie retten,
Die zur Gefährtin mir ein Gott bestimmt.

Guido.

So rüste dich, entrolle deine Fahnen
Und sammle deine Krieger um dich her!
Wohl auf! ich will dir Siegespfade bahnen,
Erscheine plötzlich, du Gewaltiger!
All deine Schritte will ich sorgend lenken,
Den Fels dir ebnen, der sich steil erhebt,
In sichern Uebermuh den Feind versenken,

Bis er, geweckt durch Kampfgeschrei, erbebt!
Bis deine Scharen drohend ihn umschwenken
Umsonst der Rach' er zu entrinnen strebt;
Umsonst Verbrechen auf Verbrechen häufet,
Und der Verzweiflung Taumel ihn ergreifet!

(ab)

Otto.

Nun sammelt euch, ihr wackern Fürsten alle,
Um eures Kaisers flatterndes Panier!
Die Pauke wirble! die Trompet' erschalle!
Nun Herrmann gilts! wer treu ist folge mir!

(ab)

Ein Gemach in der Burg Canossa mit einem Söller nach außen.

Fünfte Scene.

(Markgraf Azzo, und Oswald sein alter Knappe, treten auf. Der Knappe setzt einen Wasserkrug auf den Tisch. Am Fenster steht ein Blumengefäß.)

Azzo.

Hieher, daß nicht die Königin uns höre,
Denn Gutes weissagt mir dein Auge nicht.

Oswald.

O s w a l d.

Ach leider nein! wenn ich den Gram Euch
mehre,
So mag mirs Gott verzeihn! es ist doch
Pflicht.

A z z o.

So rede. Sind doch längst die Hiobsboten
Mir nicht mehr fremd.

O s w a l d.

Die Knecht' hab' ich behorcht;
Im Zwinger standen sie gekreist und drohten
Euch zu verlassen.

A z z o.

Was ich längst besorgt.

O s w a l d.

Die Köpfe steckten sie gar eng zusammen,
Und habens klüglich zu berathen vermeint,
Und Euer Burgvoigt schürte selbst die Flam-
men,
Gleich wie besessen durch den bösen Feind.

„Sind

„Sind wir“ so sprach er, „nicht schon lang
umzingelt?
„In dieser Burg — verwünschtes Felsen-
nest! —
„Gleich einer Raupe in ihr Blatt geringelt?
„Und Mann an Mann bei Hunderten ge-
preßt?
„Kein Hündlein darf sich aus der Pforte
wagen,
„Des Königs Heer hat jeden Pfad gesperrt,
„Stiehlt einer sich hinaus, flugs wird beim
Kragen
„Der arme Wicht zum Galgen hingezerrt—
„Hinauf mit ihm! da hängt er, uns zur
Schande,
„Wir von der Mauer sehn es knirschend an,
„Und stehen selbst an eines Abgrunds Rande.
„Uns wird geschehen wie man ihm gethan.
„Wen früher nicht der Hunger aufgerieben,
„Der ziert den Galgen wenn sein Stünd-
lein schlägt.
„Wollt

„Wollt ihr die Rettung länger noch ver-
schieben,
„Da zum Entsatz sich keine Hoffnung regt?
„Da wir schon lange Speis' und Trank ver-
missen,
„Der einzge Brunnen abgegraben steht?
„Schon waren Ratten unsre Leckerbissen,
„Umsonst wird Regen für den Durst erfleht.
„Wir nagten schon das Leder von den Schu-
hen,
„Und jeder Baum gab seine Rinde her,
„Indessen sie sich draußen gütlich thuen —
„Wer unter euch mags länger dulden?
wer? —
„Drum wollet rasch, was retten mag, be-
schließen;
„Die Königin ergreift, führt sie hinaus,
„So ist des Königs Gnade uns verhießen,
„Und jeder zieht wohl gar belohnt nach
Haus." —
So sprach er und ich sah die Köpfe nicken.

Sie

Sie schwiegen als ich plötzlich näher trat,
Doch las ich deutlich in den scheuen Blicken,
Daß ihnen wohlgefiel der böse Rath.

Azzo.

Gesindel! sollst mich vorbereitet finden.

Oswald.

Auch blieb ein wackres Häuflein noch Euch treu,
Und will mit Euch den Teufel überwinden,
Erhübe nur der Magen kein Geschrei.
Nun, wir sind Männer, hart wie Stahl und Eisen,
Mich jammert nur die zarte Königin,
Was wird aus der? — Wohl trug ich selbst die Speisen
Bisher im Ueberfluß ihr täglich hin,
Und, während uns der Hunger fast verzehrte,
Ihr Euch entzogt den letzten Tropfen Wein,
Genoß sie wahrlich was ihr Herz begehrte,
Nicht einmal ahnend unsre Sorg' und Pein.

Doch

Doch mögt Ihr nun die höchste Noth betrachten
Ein scheußlich Bild, vor dem der Seele graußt!
Selbst Euren Lieblingsfalken mußt' ich schlachten,
Mir zitterte das Messer in der Faust.
Den dürren Gaum schon längst kein Regen netzte,
Es bleibt für uns der Himmel taub' und hart,
Und dieser Krug voll Wasser ist der letzte,
Den für die Königin ich aufgespart.

Azzo.

Recht so! für sie den letzten Wassertropfen!
Für Adelheid den letzten Tropfen Blut!
Mag das Geschick Elend auf Elend pfropfen,
Bleibt sie verschont, so trag ich es mit Muth.
Es will kein rettender Engel uns erscheinen,
Wir sind auf eigne Kraft beschränkt — wohlan!

Im

Im Kampf noch einmal diese Kraft vereinen
Das wollen wir! oft Kühnheit Sieg gewann.
Im Burghof sammle mir sogleich die Knechte,
Ruf auch die Kinder von der Mutter Schooß,
Sie mögen Steine schleudern, die Verzweif-
lung fechte,
Sieg oder Tod! geworfen sey das Loos!
Ich wappne mich und tret' an eure Spitze —
Die Nacht bricht ein — die Pforte thut sich
auf —
Hinaus! die Schwerter wandeln sich in
Blitze
Und tausend Leichen thürmen wir zu Hauf!
Wenn ich mein Blut für Adelheid versprütze,
Wohl mir! so end' ich herrlich meinen
Lauf!
Fort! mahne jeden Knecht an Ehr' und
Eid,
Und gib die Losung: Gott und Adel-
heid!

(Der Knappe geht.)

Sechste

Sechste Scene.

Azzo. (allein)

Doch fall' ich — wer wird dann zum Schutz
ihr dienen? —
Wo bleibst du Guido? hast du mich bethört?
Warst du kein guter Geist, der mir erschie-
nen?
Verhallen ihre Seufzer ungehört? —
Herbei! und rette du sie vom Verderben,
Wenn mich in Todeskampf Verzweiflung
treibt!
Ich bin ja nur ein Mensch, ich kann nur
sterben —
Es sey! wenn Adelheid nicht hülflos bleibt. —
Du siehst, ich muß den Knoten nun zer-
hauen,
Den sonst mit dürrer Hand der Hunger löst;
Schon darf ich kaum der alten Kraft noch
trauen —
Der Muskeln starkes Band scheint aufgelöst,
Denn

Denn dieser heiße Durst will mich ersticken —
Auf meiner Lippe brennt ein trockner Schaum —
Ich könnt' ihn löschen, könnte mich erquik-
ken —
Sieh da, ein voller Krug — mir lechzt der
Gaum —
Nein! brenne fort! mag sich der Körper
sträuben,
Noch ihn zu bänd'gen hat die Seele Muth!
Es ist der letzte Trunk — ihr soll er blei-
ben.
Fort, lösche deinen Durst in Feindesblut! —
Wer kommt? — sie ists.

Siebente Scene.

Adelheid. (tritt auf)

Was soll der Lärm bedeuten?
In eurem Burghof plötzlich ein Gewirr,
Ein wüst Getümmel von bewaffneten Leuten,
Und heisere Stimmen und Schwertgeklirr?

Azzo.

Azzo.

Sie rüsten sich. Ein Ausfall ist beschlossen.

Adelheid.

Herr Markgraf, wie? Ihr wagt —

Azzo.

Für Euch, mit Gott!

Adelheid.

Ihr wolltet trotzen feindlichen Geschossen?
Der Menge trotzen ohne dringende Noth?

Azzo.

Nicht ohne Noth.

Adelheid.

Erwäget, ists auch weise?
Was treibt Euch zu dem kühnen Wagestück?
Was mangelt uns? wir haben Trank und Speise,
Der Fels verhöhnt des Königs Waffenglück.

Azzo.

Und doch — ich darf nicht länger Euch verheelen —
Der Speise Vorrath will zu Ende gehn —

Adelheid.

A d e l h e i d.

Ihr scherzt —

A z z o.

Auch Wasser möchte bald uns fehlen.

A d e l h e i d.

Doch war die Tafel mir stets wohl versehn.
Sogar der Wein schien unerschöpft zu flie-
ßen,
Und hab ich Wasser nicht einmal entbehrt,
Um diese Blumen täglich zu begießen.

Azzo. (bei Seite)

Doch war ein jeder Tropfen Goldes werth.

A d e l h e i d.

Da seht!

(sie ergreift den Krug um die Blumen zu begießen.)

A z z o. (sie zurück haltend)

Ha! jetzt? was wollet Ihr beginnen?

A d e l h e i d.

Die Blumen —

Azzo.

A z z o.

Haltet ein! —

A d e l h e i d.

Warum?

A z z o.

Erfahrt! —

Dieß Wasser — keinen Tropfen laßt verrinnen —

Es ist der letzte Trunk, Euch aufgespart.

A d e l h e i d.

Der letzte? ha!

A z z o.

Schon seit vier bangen Tagen

Entbehrt mein murrend Kriegsvolk den Genuß,

Drum wollen wir vom Feinde kühn erjagen

Für Euch und Uns den neuen Ueberfluß.

Nur dießmal spart, und gern setz' ich mein Leben

An Eure Blumen selbst mit Freudigkeit.

Adelheid.

Adelheid.

Ists möglich! O! das mög' Euch Gott ver
geben!
So weit war es gekommen? ha! so weit!?
Und ich — den Mangel durft' ich nie be-
merken?
Ich mußte schwelgen, während ihr vielleicht—

Azzo.

Nehmts nicht zu hoch. Wenn Lieb und Treue
stärken,
So wird Entbehren einem Manne leicht.

Adelheid.

Es muß mein Herz mit bittrer Wehmuth
füllen —
Herr Markgraf seht mich an — der hohle
Blick —
Die dürre Lippe — O um Gotteswillen!
Bekennt, Euch dürstet —
(sie reicht ihm hastig den Krug)
nehmt und trinkt.

O Azzo.

Azzo.

Zurück!
Nicht einen Tropfen! — mir das Schwert umgürten
Will ich mit letzter Kraft — Hinaus! hinaus!
Der stolze Berengar soll mich bewirthen,
An seine Tafel winkt der blutge Schmaus
Und wenn ich dort an seinem Wein mich labe,
So werd' in mir das Hochgefühl erregt,
Daß ich für Euch, für Euch gedürstet habe!
Lebt wohl! erfleht mir Sieg. Die Stunde schlägt!

(ab)

Achte Scene.

Adelheid.

Ich bin erschüttert — seltner Treue Muster!
Die, alles wagend, Freundes Witwe schützt;
Die unvergolten, nur in selbstbewußter

Hoch-

Hochherzigkeit für Wasser Blut verspritzt.
Wie hat er stets den Dank so zart vermieden,
Ja, mir verpflichtet dünkt er sich wohl gar! —
So bist du doch nicht ganz von mir geschieden,
Im edeln Freunde lebst du mir Lothar!
O schweb herab aus seligem Gefilde,
Wo Tugend dir den Sternenkranz gereicht;
Zieh vor ihm her, deck' ihn mit deinem Schilde,
Wenn, für mich kämpfend, ihm die Kraft entweicht.

Neunte Scene.

Oswald. (tritt auf und geht zum Söller)
Sie sind hinaus. Gott wolle Sieg verleihen!
Vom Söller könnt Ihr alles überschaun.

Seht wie die Unsern sich im Thal zerstreuen,
Erschrockne Wächter einzeln niederhau'n —
Die Letzten klimmen noch den Fels hinunter,
Indeß die ersten schon im Lager sind —
Hu! hu! schaut her, da wird es plötzlich munter,
Als rausche durch die Zelt' ein Wirbelwind —
Da schlüpfen sie hervor aus ihren Löchern,
Und zücken die Schwerter zu Hieb und Stich,
Und reißen die Pfeile aus den Köchern,
Und spannen die Bogen und tummeln sich. —
Doch wie verworren — seht ein wüst Gedränge —
Es wirbelt Staub — das ganze Lager scheint
In Wolken verhüllt — was nutzt der Glieder Menge,
Wenn Ordnung nicht zum Körper sie vereint? —
Sey immerhin der Unsern Haufe kleiner,
Den ersten Schrecken trägt er ins Gefecht. —

Rasch

Rasch vorwärts nur! — ha! ha! da stürzt schon Einer —
Dort wieder Einer! — Juchhe! — so recht! —
Seht unsre Schwerter Blut in Strömen trinken —
Schon küßt den Boden mancher trotzige Schelm —
Wo ist der Markgraf? — wohl! ich seh ihn blinken,
Den goldnen, schwarz befiederten Helm —
Hu! hu! wie saust sein Schwert um ihre Köpfe!
Wie dürre Disteln werden sie geknickt —
Nur frisch drauf los! daß keiner Athem schöpfe!
Daß jeder stürze, dem der Nacken jückt.
Er streckt sie reihenweis auf blutgen Rasen —
Ihm scheint das Würgen nur ein Kinderspiel;
Als habe sie ein Sturmwind umgeblasen,

So fallen sie um ihn im Kampfgewühl —
Er macht sich Luft — ins Lager will er
dringen —
Ins Königs-Zelt — Gefahr den Muth nicht
dämpft.
Ha, braver Herr! wird dir auch das gelingen,
So ist mit einem Streich der Sieg er-
kämpft. —
Sey auf der Hut! — der Feind ist überlegen —
Der erste Schreckenstaumel nun vorbei —
Die Flücht'gen stehn — es will die Scham
sich regen —
Kaum sind der Unsern Einer gegen drei —
Die Wen'gen noch zerstreut. — Um Vieh zu
rauben,
Ging dort ein Haufe seinem Hunger nach —
Ein Andrer schöpft mit Händen und Pickel-
hauben
Den Labetrunk sich aus dem nahen Bach —
Fort! fort Gesindel! ist nun Zeit zu trin-
ken? —

Fort!

Fort! seht Ihr nicht? der Markgraf kommt
in Noth.
Sein Häuflein zu gering — die Speere
blinken —
Dort eine Lanze — dort ein Schwert ihm
droht —
Noch seh' ich ihn mit Löwenmuthe streiten —
Da schwingt er sich rasch auf den erbeuteten
Gaul —
Doch stürzt der Feind herzu von allen Sei-
ten —
Schon gibt es einen dichten Menschenknaul —
Nun gilts! — der Löwe ist umringt von
Hunden —
He da! herbei! herbei wer fechten kann! —
Der schwarze Federbusch — er ist verschwun-
den!

Adelheid. (stürzt auf die Knie)

Oswald. (das Schwert zuckend)

Heraus mein Schwert! — O Gott! ich al-
ter Mann!

Da

Da muß ich stehn, als wär' ich angefroren!
Das Herz noch jung, der Arm des Feindes Spott!
Ja, betet nur, denn habt Ihr ihn verloren,
So ist es aus mit Euch und uns.

Adelheid. (die Hände ringend.)

Gott! Gott!

Oswald.

Ha! frische Hoffnung! — neue Schaaren dringen
Mit unserm Fähnlein hastig schon herbei —
Sie schwenken die Speere — theilen sich — umringen
Den dichten Haufen mit gellendem Kriegsgeschrei —
Jetzt greifen sie an — die Feinde fallen wie Fliegen —
Es schallt herüber, unser Losungswort —
Der Knaul entwickelt sich — die Unsern siegen! —
Allein der schwarze Federbusch ist fort!

Die

Die Feinde weichen — sammeln sich — und
lauern —
Der düstre Mordplatz wird nun wieder
licht —
Die Unsern nahen unverfolgt den Mauern —
Doch ach! der Markgraf — ihn gewahr' ich
nicht! —
Dort um die Zelt' ist schon der Raum ver-
ödet —
Und nirgend ragt hervor die Heldengestalt!
Ist er gefangen? — todt? — wo ist er? —
redet!
Ließt Ihr den Leichnam in des Feindes Ge-
walt? —
Was seh' ich! Knappen tragen eine Bahre,
Den Felsenpfad herauf — weh mir! er ists!
Mit Blut bedeckt! — hinab ihr grauen
Haare,
Hinab in die Gruft! mein guter Herr! du
bists!

Adelheid.

Adelheid.

So schließt euch nun, ihr wundgeweinten
Augen,
Zum Todesschlaf!

Oswald.

Hinaus! ich will ihn sehn!
Ich will das Blut aus seinen Wunden saugen,
Und Rettung ihm — wo nicht, mir Tod
erflehn!

(ab)

Zehnte Scene.

Adelheid.

Weh mir! — ich Aermste muß den Greis
beneiden,
Der nicht den Fall des Edlen überlebt!
Indessen mir der bittre Kelch der Leiden
Noch immer an der bebenden Lippe klebt! —
O meine Jugendkraft! laß dich erdrücken!

Gibts

Gibts keine Qual, die dich zerstört und
bricht? —
Es will mein Blut das zuckende Herz erstik-
ken,
Und doch zerreißt der morsche Faden nicht! —
Sie kommen — mich durchbohrt ein kaltes
Eisen —

Eilfte Scene.

Einige Knechte tragen den bleichen, blutenden Azzo auf einer von Zweigen geflochtenen Bahre herein und stellen sie vor Adelheid. Noch hält Azzo sein Schwert in der Faust.

Adelheid.

Herr Markgraf! Ihr verwundet?!

Azzo.

Tödtlich! —

Adelheid.

Nein!
O nein!

Azzo.

A z z o.

Mir ward ein schöner Tod verheißen —
Und bald erfüllt wird die Verheißung seyn —
Den Friedensengel seh' ich freundlich winken —
Ich sterb' um Euch — und sterbe unbesiegt —
Mag nun das Schwert der schwachen Faust entsinken,
Wenn es geehrt zu Euren Füßen liegt.

(er läßt das Schwert fallen)

A d e l h e i d.

O Rettung! Rettung!

A z z o.

Wolle Gott Euch senden —
Nicht mir, der rühmlich in dem Kampfe fiel —
O gönnet mir das Glück, so zu vollenden —
Für Euch zu sterben war mein Wunsch, mein Ziel —
Laßt mich bekennen in der Scheidestunde
Den schweren Frevel, den mein Herz verübt —
Und Euch versöhne meine Todeswunde —

Denn

Denn wisset nun — ich habe Euch geliebt —
Geliebt mit einem Feuer — einem Stre-
ben —
Das nur die Scham der Tugend überwand —
Könnt Ihr den kühnen Frevel mir vergeben,
So reicht versöhnt dem Sterbenden die Hand

Adelheid. (reicht ihm schluchzend die Hand)

Azzo.

Nun ist mir wohl — nun bin ich hier schon
selig —
Vertilgt hat Eure Hand den Todesschmerz —
Der letzte Funke — er verglimme allmählig —
Zum letzten Male schlägt für Euch dieß
Herz —
Ihr weint? — um mich? — o höchster
Lohn der Leiden!
In Eurem Perlenschmuck vor Gott zu stehn —
Es wäre süß so von der Welt zu scheiden —
Doch nein — Ihr sollt mich auch nicht ster-
ben sehn —
Mein letztes Röcheln sollet Ihr nicht hören —

Gott

Gott sey mit Euch! — Ihr Knappen tragt
mich fort —
Mög' Euer Schutzgeist bald — bald wieder-
kehren! —
Lebt wohl! — Lebt wohl! — wir sehn uns
wieder — dort!
(Die Knappen tragen ihn hinaus.)

Zwölfte Scene.

Adelheid.

Ha! diese Angst — aus meinen Blicken
schwand er,
Doch seh' ich ihn noch immer — Fieber-
frost
Schlägt mir die Zähne klappend an ein-
ander
Und schüttelt mich — wo such' ich Hülfe —
Trost?!
Wenn so die Tugend die Verirrung büßte,
Wer ist vor Gott der Makellose? wer? —

Ich

Ich schaudre! — Gott! ich steh' in einer
Wüste
Und tausend Schlangen zischen um mich her!
(sie sinkt auf die Knie)
Erbarmer! sprich ein Gnadenwort! er lebe!
Nimm es zurück das grausame Gebot!
Erbarmer! höre mich! — wer kommt? —
ich bebe —

Oswald.
(schwankt über die Bühne)

Adelheid.
Nun Knappe rede —

Oswald.
Er ist todt.
(ab)

Adelheid. (vernichtet)
Todt!
(sie erhebt sich langsam) Todt! — —
Auch diese Eiche hat der Blitz zerschmettert,
Und ach! in ihrem Schatten mich verschont!
Mir ist der letzte Hoffnungszweig entblättert —
So

So wird auf Erden die Treue belohnt! —
O Tugend! die, bei frechem Weltgetümmel,
Du in die seltnen Herzen dich verbirgst;
Warum verweilst du nicht in deinem Himmel,
Wenn du auf Erden nur die Edeln würgst? —
Was suchst du, Fremdling, hier uneingeladen,
Wo nur Verbrechen süße Frucht genießt?
Wo, mit der Menschenkinder Fluch beladen,
Du die Verführten stürzend nach dir ziehst?
Entsagung forderst du, nur um zu quälen;
In ewgem Kampfe hadert wer dir frohnt,
Du treibst ein hämisch Spiel mit frommen Seelen
Die, arglos dir vertrauend, Spott belohnt. —
Auch ich — gewöhnt dich kindlich zu umfassen —
Wie hab ich mich geschmiegt an dein Panier!
Da steh' ich nun — verfolgt — beschimpft — verlassen —
Des rohen Siegers blutend Opferthier.
Der letzte Freund — er ist durch dich gefallen —

Mit

Mit ihm der letzte Muth — die Zähne blekt
Der bleiche Hunger — und des Tigers Krallen
Sind nach der zuckenden Beute ausgestreckt. —
Ich kann nicht länger mit dem Schicksal ringen —
Schon hör' ich wie der wilde Sieger schnauft —
Der Knechte Schaar seh' ich herein schon dringen,
Die, mich verderbend, Schonung sich erkauft —
Weh mir! sie naht, die schrecklichste der Stunden!
Den letzten Seufzer stöhnt die Unschuld aus —
Sie schleppen mich hinab — verhöhnt — gebunden —
Die Pforte gähnt — sie stoßen mich hinaus —
Und draußen wiehert mir der Hohn entgegen —
Auf meinem Haupte sträubt sich jedes Haar —
Des Gatten Mörder bietet mir verwegen
Die blutge Hand und schleift mich zum Altar — —

Nein! nein! den Tod! den Tod! nicht
meine Schande!
Den schnellen Tod' eh' solch ein Fluch mich
trifft!
Gewaltsam lös' ich die verworfnen Bande —
Nur einen Dolch — nur einen Tropfen Gift —
Ein Tropfen gnügt, das Leben aufzuzehren,
Das kaum noch in der matten Brust sich
regt —
O höre mich! du wirst, du mußt mich hören!
Die Nacht bricht ein — die letzte Stunde
schlägt —

(sie wirft sich auf den Boden)

Ich winde mich im Staube — ich ersticke
In meinem Jammer —

(sie erblickt Azzos Schwert zu ihren Füßen.

Ha! ein Schwert! — ein Schwert! —
Des Freundes blutges Schwert vor meinem
Blicke —

(sich aufraffend)

Triumph! ich bin gerettet — bin erhört! —
Nein,

Nein, du wirst kein verdammend Urtheil
sprechen,
Der du mich siehst in meiner tiefsten Noth!
Ich kann nicht mehr! — nein es ist kein
Verbrechen,
Wählt die bedrängte Unschuld rasch den Tod!
Um makellos den Himmel zu erwerben,
Entriß schon Manche so sich der Gewalt —
Was rauscht! sie kommen — makellos zu
sterben
Vergönn' auch mir! — Gott sey mir gnä-
dig!
(sie setzt das Schwert gegen ihre Brust)

Dreizehnte Scene.

Guido. (plötzlich erscheinend und ihr in den Arm fallend)

Halt!

Adelheid.

Guido!

Guido.

Ich bins.

Adelheid.

Mein Guido!

Guido.

Wehe! Wehe!

Du hast mich tief betrübt!

Adelheid.

Verdamme nicht.

Guido.

Ich seh' und mag nicht glauben was ich sehe.
Ist das der Unschuld fromme Zuversicht? —
Der einst zu Como sprengte deine Ketten,
Der über den tobenden See dich trug,
Der Gräber öffnete um dich zu retten,
Der that für dein Vertrauen nicht genug?
Wie? sichtbarlich umschwebt von schützenden Geistern —
Wenn gleich von schroffen Felsen rings umthürmt —

Kann

Kann sich Verzweiflung einer Brust bemeistern,
Die Gottes Liebe wundervoll geschirmt?
O Adelheid!

Adelheid.

Die strafenden Worte brennen —
In meiner Seele dämmert neues Licht.
Du, den die Lippe kaum noch wagt zu nennen,
Geh mit der Reuigen nicht ins Gericht!

Guido.

Vernimm beschämt: im selben Augenblicke,
In dem du mörderisch das Schwert gefaßt,
Erschien dein Retter mit dem Siegesglücke,
Es trieb über Ström' und Berg' ihn edle Hast.
Blick auf und sieh — ein dichter Wald von Speeren,
Den jenes breiten Hügels Rücken trägt;
Ein weites Feld von hohen, goldnen Aehren,
Das wogend sich ins Thal herab bewegt.

Hörst du mit dumpfem Schall den Boden
stampfen?
Es drängt in dichten Reih'n sich Mann an
Mann,
Die Reiter keuchen und die Rosse dampfen,
Es weht das goldne Reichspanier voran.
Der Kaiser schwur, es schwuren tausend
Ritter
Laut auf das heilge Kreutz: Sieg oder Tod!
Sie rücken still herauf wie ein Gewitter
Das murmelnd noch in schwarzer Wolke
droht.

A d e l h e i d.

Gott! Gott! ich danke dir!

G u i d o.

Sieh das Gewirre
In Feindes Lager — alles wühlt und gährt —
Die losgerissnen Pferde in der Irre —
Die Knechte suchen taumelnd Schild und
Schwert —

Des

Des Feldherrn Stimme wird nicht mehr ver-
nommen —
Die feigen Miethlinge verlassen ihn —
Man hört nur Ein Geschrei: Die Deut-
schen kommen!
Des starren Schreckens Fittig rauscht — sie
fliehn.

Adelheid.

Gott! Gott! ich danke dir!

Guido.

Seht Ihr den Reiter,
Der jenes wilde Roß zu bändgen wagt?
Den Stattlichen, der über die Begleiter
So hoch hervor in goldner Rüstung ragt?
Es winden sich die grünen Lorbeerreißer
Um den gekrönten Helm, die Lanze blitzt —

Adelheid.

Wer ist der Stattliche?

Guido.

Der deutsche Kaiser,
Otto der Große, dessen Schwert Euch schützt.

Adelheid.

A d e l h e i d.

O könnt' ich ihm vergelten!

G u i d o.

Wollt Ihr?

A d e l h e i d.

Gerne!

Pavia räum' ich ihm und was sonst mein!
Mir sey vergönnt, in abgeschiedner Ferne
Des Lebens Rest dem Kloster still zu weihn.

G u i d o.

Mit nichten! für den Thron seyd Ihr geboren,
Wo Tugend wirken darf ist Heiligthum.
Euch zur Gemahlin hat der Held erkoren,
Und theilen sollt Ihr Liebe, Segen, Ruhm.
Auf schmücket Euch!

A d e l h e i d.

Mit eitlen Weltgedanken
Quälst du die Himmelsbraut vergebens nur;

Denn wahrlich! nimmer soll die Treue wanken,
Die ich dem Gatten bis zum Grabe schwur.

Guido.

Die Treue? — Gott hat Euren Bund geschieden.
Was Euch bedünken mag verletzte Pflicht,
Das stört fürwahr dort keinen Himmelsfrieden,
Es eifern ja die selgen Geister nicht.
Ihr dürft, Ihr müßt, Ihr werdet Euch vermählen!
Dem Busen sey das letzte Ach entschlüpft;
Es bleibt ja doch das schöne Band der Seelen,
Das Erd' und Himmel an einander knüpft.

Adelheid.

Du mühest dich umsonst, mit schlauen Gründen
Das Herz zu schwichtigen, das sich empört;
Was kann von der geliebten Pflicht entbinden,

So

So lang' mein Ohr nur diese Stimme
hört?
Wohl wahr, daß sich die irdschen Bande
trennen,
Es bleibt darum des Herzens Reinheit doch!
Darf Keuschheit selbst vor Gott sich Tugend
nennen,
So schätzt auch wohl ein selger Geist sie
noch.

Guido.

Es ist und bleibt des Menschen eitle Gabe,
Daß er den Geistern sein Empfinden leiht.
Wie, wenn Lothar nicht Ruhe fänd' im Grabe
Bis Ihr geliebter Völker Glück erneut?

Adelheid.

Nicht Ruh' im Grabe bis ich treulos würde?
Das überredest du die Witwe nie.

Guido.

Wer war es, der, als Euch die Schmerzens-
bürde
Am Grabe niederbeugt' auf wunde Knie,

Mit

Mit einer Krone Euch entgegen schwebte?
Die Kaiserkrone ward von Euch erkannt;
Und wenn kein Laut von Geisterlippen bebte,
Hat doch sein Wink die Kron' Euch zuge-
wandt.

A d e l h e i d.

So ists — doch diese Deutung — wär' es
möglich!

G u i d o.

Ihr zweifelt noch? der freundlich trübe
Blick —

A d e l h e i d.

Ich sah ihn wohl!

G u i d o.

Zwar stumm, doch tief beweglich
Erfleht' er seine Ruhe, Euer Glück.

A d e l h e i d.

Ich möchte zweifeln — doch mein Herz er-
zittert —
Nie hatt' ich so der Deutung nachgedacht —

Du

Du hast den festen Willen mir erschüttert,
Hast uneins mit mir selber mich gemacht —
Wenn mir sein Wink die Krone zugespro-
chen —

Guido.

Vollendet.

Adelheid.

Ja bekennen muß ich dann:
Es wäre mein Gelübde nicht gebrochen,
Und ihm gehorchen schwere Pflicht!

Guido.

Wohlan!
Erfüllet sie.

Adelheid.

Muß jeder Zweifel schweigen?
Hat nicht ein Traum die Schlummernde
getäuscht?
Doch wird auch wachend mir sein Geist sich
zeigen,
Nun dann erfüll' ich was er hofft und heischt.

Bis aber so die letzten Zweifel schwanden,
Sey mir vergönnt, im Kloster — fromm
und still —

Guido.

Blickt auf!

Adelheid.

Er ists! (sie stürzt auf die Knie und kreuzt die Arme über der Brust)

(Lothars Geist
im königlichen Schleppgewande, mit der eisernen Krone auf dem Haupt, mit langem herabwallenden Haar, in der Hand die Kaiserkrone tragend, schwebt langsam vorüber, deutet auf die Krone, indem er den Arm nach Adelheid ausstreckt, legt dann die Hand auf die Brust, deutet gen Himmel und verschwindet)

Guido.

Habt Ihr den Wink verstanden?

Adelheid.

Ich habe.

Guido.

Guido.

Zweifelt noch?

Adelheid.

Er wills — ich will.

(Der Vorhang fällt. Ende des fünften Akts.)

Sechster Akt.

Pavia mit dem offenen Stadtthor. In den Straßen, auf den Mauern, vor dem Thor, wimmelt es von Menschen, die sämmtlich ihre Aufmerksamkeit nach der Gegend richten, aus welcher Otto kommen soll.

Erste Scene.

Ein Bürger der seitwärts im Vordergrunde in seinen Mantel gehüllt steht.

Da stehen sie und gaffen mit offnen Mäulern
Und haben die Dächer, die Mauern gespickt,
Und klettern empor an allen Pfeilern —
Juchhe! wer ihn zuerst erblickt! —

Sie

Sie meinen sich seiner gar mächtig zu freuen,
Und haben in allen Segeln Wind —
Ist doch nur Schaugier, Lust am Neuen;
Ist doch nur ein Völkchen wie Alle sind.
Das kümmert sich wenig um große Thaten;
Gebt ein Paar Fässer voll Wein ihm Preis,
Laßt auf dem Markt ihm Ochsen braten,
So jubelts dem Teufel auf sein Geheiß.

Zwei andere Bürger (im Gespräch begriffen)

Der Zweite.

Das ganze Land hat er gewonnen,
Fast ohne Schwertstreich.

Der Erste (für sich)

Welche Schmach!

Der Zweite.

Nur Berengar ist ihm entronnen,
Doch spürt man dem schon fleißig nach.

Der Dritte.

So mußte nun der Freiheitswürger
Selbst vor Canossa untergehn.

Doch

Doch werden auch Pavia's Bürger
Noch heute ihre Königin sehn?
Die Vielgeliebte von uns Allen,
Um die wir betend oft geweint,
Wird sie in unsers Tempels Hallen
Mit ihrem Retter auf ewig vereint?

Der Zweite.

Noch hat der Kaiser sie nicht gesehen,
Durch Boten nur sie freundlich beschickt;
Er meint', erst müsse ganz geschehen
Was vor Canossa halb geglückt;
Drum hat er, sonder Ruh noch Rasten,
Den Feind verfolgt von Schritt zu Schritt,
Bis er für immer dem Verhaßten
Den letzten Hoffnungsfaden zerschnitt,
Wer weiß, in welcher Höhle der Tieger
Noch kümmerlich die Freistatt fand;
Und nun erst hat der edle Sieger
Sich zu uns nach Pavia gewandt.
Doch wird er hier wohl schwerlich weilen,
Man sagt, daß sein Verlangen glüht,

Der frommen Braut entgegen zu eilen,
Die von Canossa herüber zieht;
Und bis den feuchten Witwenschleier
Ihr zu entwinden ihm gelang,
Verbot er Musik und Freudenfeuer
Und jeden prunkenden Empfang.
Wir sollen ihn still und züchtig begrüßen,
Das sey die zarte Wohlstands-Pflicht;
So lange der Königin Thränen fließen
Gezieme sich laute Freude nicht.

Der Dritte.

Doch wird und kann der Mund verstummen
Wenn Jubel aus dem Herzen steigt?

Der Erste. (spöttisch)

Nun freilich wohl, die Mücken summen
Sobald sich eine Sonne zeigt.

Der Dritte.

He Nachbar! scheint es doch als trüget
Ihr einen Groll in dunkler Brust,
Daß eure Stimme sich höhnend füget
Zur allgemeinen Völkerlust.

Der Erste.

Ein Groll? mit nichten. Mir hat der Himmel
Nur Augen und Ohren gesund bewahrt,
Und mich betäubt nicht das Getümmel,
Das nur den Leichtsinn offenbart.
Es schallten, wie heute, die Jubellieder,
Als Hugo fiel — und als Lothar
Vom Thron gestürzt, da schallten sie wieder
Dem neuen Herrscher Berengar;
Nun werden wir Ottos Ruhm vernehmen.
So ist des Volkes beweglicher Sinn:
Es mag sich gern zu allem bequemen
Und hofft vom Neuem stets Gewinn.

Der Dritte.

War nicht ein Jeder hoch bekümmert,
Als ihn der Königin Flucht erschreckt?

Der Erste.

O ja, sie haben geseufzt, gewimmert,
Doch hat einem Jeden sein Essen geschmeckt.

Der Dritte.

In seines Vaterlandes Wunde
Fühlt auch der Bürger verwundet sich.

Der Erste.

Das Vaterland tragt ihr im Munde,
Im Herzen nur das liebe Ich.

Der Zweite.

(den Dritten bei Seite ziehend)

Laß ihn! wir kennen ihn ja, den Sünder;
War er doch Schultheiß durch Berengar,
Und meinte Stadtgraf zu werden nicht minder,
So ist des Grolles Ursach klar.
Vertrieben hat ihn die Gemeinde,
Dem Würdigern das Amt ertheilt.
Tyrannen behalten immer noch Freunde,
Die nämlich, die ihre Macht getheilt.

Der Erste.

Sprecht was ihr wollt, ihr neuen Propheten.

(Man hört in Pavia die Glocken läuten.)

Der Dritte.

Horch! alle Glocken läuten schon.

Der Zweite.

Nun hat er das Weichbild der Stadt betreten.

Der Erste. (spottend)

Ein Cäsar über den Rubicon.

Der Zweite.

Seht auf der Mauer die Hälse recken —
Die Kappen schwingen — und wie gedrängt
Sie dem die Arme entgegen strecken,
Den schon das Herz mit Lieb' umfängt. — —

(aus dem Thor zieht der Bischoff an der Spitze der Geistlichkeit. Ihm folgt der Stadtgraf, das Wahrzeichen von Pavia tragend, ihm der Schultheiß mit den Schlüsseln der Stadt)

Der zweite Bürger.

Nun naht auch schon in Wolken von Rauche
Mit Fahn' und Kreutz die Klerisei;
Der Schultheiß trägt, nach altem Brauche,
Die Schlüssel von Pavia herbei. — —
Und dort — dort flimmerts im Gewühle —
Sie ziehn herauf mit stiller Zucht —

Der stattlichen Herren sind wohl viele,
Doch Einen nur das Auge sucht.
Ists der, dem eine Reiherfeder
So stolz vom güldenen Helme nickt? —
O drängt Euch näher! daß ein Jeder
Sich rühmen dürf', er hab' ihn erblickt.

(sie verlieren sich unter der Menge)

Das Volk auf der Mauer.

Willkommen! Willkommen! es lebe der Kaiser!

Das Volk unten.

Otto der Große! der deutsche Held!

Der erste Bürger.

Die Thoren schreien die Brust sich heiser,
Wie vormals um des Königs Zelt.

(Auch er verliert sich im Gedränge.)

Zweite Scene.

Der Kaiser tritt auf mit stattlichem Gefolge.

Otto.

So steh ich nun als Sieger vor den Thoren

Der hochberühmten Stadt — seyd mir gegrüßt!
Zu Eurem Retter hat mich Gott erkohren!
Ihr seyd nun frei, des Sieges Frucht genießt.

Der Bischoff.

Heil unserm Retter! Fluch dem Verwegnen,
Der nun gebüßt für seinen Herrschergeiz!
Gesalbter des Herrn! wir kommen dich zu segnen,
Die Diener Gottes mit dem heilgen Kreutz.

Otto.

(küßt das Kreutz und empfängt knieend den Segen)

In Demuth laß den himmlischen Gruß mich hören,
Den mir ein frommer Friedens-Herold spricht.
Die Kirche schützen, Diener Gottes ehren,
War immer Otto's erste Kaiserpflicht.

Der Schultheiß.

Seht Herr, mit welchem brünstigen Verlangen

Das

Das Volk an Euch mit tausend Augen hängt.
Die Schlüssel von Pavia wollt empfangen;
Nicht die Gewalt hat Euch das Thor gesprengt,
Denn Eure Milde fand die Herzen offen,
Das Schwert erobert — Liebe fesselt nur,
Und was wir künftig wünschen, bitten, hoffen,
Ist Eure Huld — empfangt der Treue Schwur.

Otto.

Nehmt sie zurück, die Schlüssel, die Euch zieren;
Ein Vater bin ich unter Kindern nun;
Dem Kaiser soll Ein Vorrecht nur gebühren —
Nur Eine Macht — Euch allen wohl zu thun.
Und könnt' ich je Gewalt für Recht erkiesen,
Ich, dieses Rechtes erster Unterthan,
So mögt ihr selbst die Thore mir verschließen,

Die

Die ihr vertrauend fröhlich aufgethan. —
Ihr mögt hinfort die Obrigkeiten wählen,
Die würdigsten aus eigner Bürger Kreis,
Denn gern gehorcht der Bürger den Befehlen,
Die gleicher Vortheil ihm zu mildern weiß.
Es mögen Consuln euch hinfort regieren,
Die, wenn mein Heerbann rufet zum Gefecht,
An Eurer Spitze Schwert und Lanze führen,
Im Frieden Euch handhabend Füg' und Recht.
Die alte Königsstadt, der, wohl gelegen,
Natur den Po ihn zu beherrschen gab,
Auf dem sich ihre Schiffe munter bewegen
Bis tief zum adriatischen Meer hinab;
Die stets befruchtend der Ticino wässert,
Der jeder Strom der schönen Lombardei
Das üppge Land durch Anschwemmung vergrößert —
Pavia blühe! sey geehrt und frei!

Das Volk.

Es lebe der Kaiser!

Der Schultheiß.

Eure ersten Schritte,
Sie triefen Segen auf das durstge Land.
O zieht herein! verweilt in unsrer Mitte,
Wo Dankbarkeit die Ehrenkränze wand.
Hier mochten gern die edelsten und besten
Der Könige von ihren Thaten ruhn,
Sie hausten in verödeten Pallästen,
Die zu erneutem Glanz nun auf sich thun.
O Herr! betretet sie mit Gottes Segen!
Willfahrt der Kinder bangen Ungeduld!
Herein zu uns! empfangt was wir vermögen
Mit Kaiserlicher — nein mit Vaterhuld.

Otto.

Gern werd' ich künftig unter euch verweilen
Im Garten der geschmückten Lombardei;
Nur heute muß ich schnell vorüber eilen;
Doch zieh' ich eure Thore jetzt vorbei,
So mögt ihr meine Rückkehr zwiefach segnen,

Denn wißt, mein ungestümes Herz erglüht
Der Königin noch heute zu begegnen,
Die von Canossa mir herüber zieht.
Schon sandt' ich ihr, zum prunkenden Ge-
leite,
Die Edelsten mit meiner Macht beliehn;
Ich folge schnell und nur an ihrer Seite
Will im Triumpf durch dieses Thor ich ziehn.
Dann schmücket köstlich Pforten, Kirchen,
Häuser,
Und wallet und strömt zu ihren Füßen
hin!
Empfanget jauchzend Euren glücklichen Kai-
ser!
Und segnet Eure holde Kaiserin!
(ab)

Der Schultheiß. (gegen das Volk)

Der Liebe Geleit', er wird es nicht verschmä-
hen,
Bild' ihm das ganze Volk die Ehrenschar!

Alles

Alles Volk.

(dem Kaiser nachstürzend)

Ihm nach! ihm nach! sie wieder sehen!
Die unsre frundliche Mutter war!

Die Straße nach Pavia mit dem Grabmahl.

Dritte Scene.

Der fliehende Berengar im Bettlergewand, mit falschem Haar und Bart.

Hier kein Verfolger? — Darf ich Athem holen? —
Horch! ein Gesumm' — nicht doch, ein Käfer schwirrt —
Gekreisch dicht hinter mir? — es krächzen Dohlen —
Ein Jagdhorn? — nein es blies der Alpenhirt —
Was raschelt? — habt ihr Flügel an den Sohlen? —

Was

Was flüstert? — ruhig! eine Taube girrt. —
Ermanne dich, das Leben ist gewonnen;
Ein Bettler — doch dem Henkerschwert ent-
ronnen.

So hat nunmehr das Gaukelspiel geendet,
In dem ich kühn die erste Roll' erstrebt,
Und plötzlich von mir haben sich gewendet,
Die gestern noch vor meinem Wink gebebt,
Die tausendmal der Treue Schwur verpfän-
det;
Mein Sturz — von Keinem werd' er über-
lebt!
Sie hatten mich zu ihrem Gott erhoben,
Und es gebrach an Worten mich zu loben.

Doch kaum ist meiner Krone Glanz ver-
blichen,
Fort Alle wie durch Wirbelwind zerstreut!
Der Eine achselzuckend mir entwichen,
Der Andre mich verhöhnend ungescheut,
Der Dritte hat des Feindes Gunst erschli-
chen,

Ver-

Verrätherei gewährt ihm Sicherheit;
Zerstiebt sind Alle, gleich dem Volk der Mük-
ken,
Das nur getanzt in warmen Sonnenblik-
ken. —
Und konnte mich solch Gaukelspiel be-
thören?
Ist jeder nicht des Glücks geborner Knecht?
Soll mich die Weltgeschichte noch belehren:
Es sey der Menschen Troß ein feil Geschlecht?
Er wisse schnell den Rücken dem zu kehren,
Dem Glückes Laune Ruhm und Macht ge-
schwächt?
Sinds doch nur Alltagspossen die sie treiben;
So wars ja immer — und so wird es blei-
ben.
Ich steh' allein — der Glücksstern will
sich neigen,
In Bettlerlumpen steh' ich — mag es doch!
Mir soll das Schranzenvolk den Muth nicht
beugen,

Ich

Ich war mir selbst genug — und bin es
noch.
Nur was ich in mir trage, ist mein eigen
Und für den Willen gab es nie ein Joch!
Ich steh' allein — doch frei und unbezwun-
gen —
Durch eigne Kraft wird Großes nur errungen.
Nicht ungerochen will ich untersinken!
Mir blieb ein Dolch — mein Arm noch
Kraft bewußt. —
Er ward geschliffen Feindes Blut zu trinken,
Der Feige nur durchbohrt die eigne Brust.
Mir soll die Rach' ins neue Leben winken,
Gelungne Rache — edler Geister Lust!
Mein Kopf ist feil — hab' ich den Preis
gegeben,
So bin ich Herr von jedes Menschen Leben.—

(man vernimmt in weiter Ferne Glockengeläut und sanfte feierliche Musik.)

Horch auf! was giebts? ich höre Glocken
schallen

Und vieler Stimmen fernen Jubelsang,
Die von den Bergen zwiefach wiederhallen,
Gemischt in heller Cymbeln weichen Klang;
Ein Zug beginnt ins Thal herab zu wallen,
Ein langer Zug mit feierlichem Gang;
Es wird ein Kreutz dem Bischoff vorgetragen
Und Fähnlein flattern um den goldnen Wagen.

Und dort am Po, dem Heilgenbild zur Seite,
Sind Lauberhütten, bunte Zelt' erbaut —
Das ist kein Kriegsgetümmel — nicht zum Streite
Zog diese Schaar — hier wird die Freude laut.
Mir ahnet — ha! — es ist ein Brautgeleite!
Ist Adelheid, die kaiserliche Braut!
Ihr jauchzt das Volk — sie will der Sieger krönen —
Sie feiert den Triumpf, mich zu verhöhnen!

Ha!

Ha! triumphire nicht zu früh! Noch
wiegen
Nur Träume dich; das Glück ist wandelbar;
Des Siegers Bett hast du noch nicht bestiegen;
Erzittre! noch lebt Berengar!
Zu seinen Füßen blutend sollst du liegen!
Erstarren soll die bunte Höflingsschaar,
Die sich geschmückt zu einem Siegesfluge,
Doch unbewußt dir folgt im Leichenzuge.

(er verbirgt sich hinter das Grabmal)
(Die Musik, die sich genähert hatte, verstummt.)

Vierte Scene.

Adelheid (reich geschmückt) und Guido treten auf.

Adelheid.

Noch immer will die Furcht sich leise regen,
Im Freudentaumel selbst, der mich umkreist.
Was zögern wir? warum nicht ihm entge-
gen,
Den zum Gemahl mir das Geschick verheißt?

Guido.

Guido.

Ermüdet straucheln vor dem Siegeswagen
Die Zelter, die des Schmuckes Bürde drückt;
Mit Jubel wird ein Lager aufgeschlagen,
Durch Otto's bunte Fähnlein ausgeschmückt.
Der Reiter hat den Harnisch losgeschnallet
Und mit Gesang das Maulthier abgezäumt;
Und der Trompete Abendruf erschallet,
Der zum Gebet die fromme Schaar vereint.
Sie tummeln, Roß und Mann, sich nun im Grase
Und jeden Helm verziert ein frisches Grün. —

Hier schlängelt nach Pavia sich die Straße,
Von dort herauf wird euer Retter ziehn.
Ruht, edle Fürstin, von des Tages Schwüle;
Am Scheidewege stehn und harren wir;
Ich kenne diesen Platz — wir sind am Ziele —
Die Heimath findet Euer Guido hier.

Adelheid.

Adelheid.
(das Grabmal erblickend)

Wie? hast du mich zu einer Gruft geleitet?

Guido.

Hier haucht für Euch die Myrthe süßen
Duft.
Ihr lebt — ich werde leben. — Längst
bereitet
War mir ein Blumenbett in dieser Gruft.

Adelheid.

O störe nicht die Geister, die hier wohnen.
Warum ergreift dich plötzlich finstrer Wahn? —
Nun erst vermag die Kaiserin zu lohnen,
Was am verfolgten Weibe du gethan.

Guido.

Ihr mich belohnen? — Euren Gram zu
theilen
War mir hienieden nur vergönnt;
Ich darf nicht länger auf der Erde weilen,
Muß dem gehorchen, dessen Wink uns trennt.

Adelheid.

Adelheid.

Von dir mich trennen? — Nimmermehr! nur fester
Wird nun im Glück der Unglücksbund erneut;
Du warst und bleibst mir Bruder — ich dir Schwester,
Auch einer Krone Zier ist Dankbarkeit.

Guido.

Als die Natur den zarten Stoff des Weibes
Aus einem Hauch des ersten Frühlings wob,
Und in der Hülle eines schönen Leibes
Ihn zu der Schöpfung Feierschmuck erhob,
Da schien es sich den Engeln anzueignen
Das holde Weib — so lieblich! und so schön!
Nur seinen Ursprung konnt' es nicht verläugnen,
Den Frühlingshauch, den Stürme leicht verwehn,

Den

Den fremder Athem leicht zerstört, vergiftet,
Wenn mit sich selbst in zarter Brust entzweit
Die Leidenschaft ein irdisch Blendwerk stiftet,
Das jenen himmlischen Beruf entweiht.

Gott sah es — und dem schönsten seiner Werke
Verhieß er Schutz — vor seinem Angesicht
Erschien der Genius der Unschuld, der der Stärke —
Ein Wink — und beid' entschwebten seinem Licht.
Der Jungfrau ward die Unschuld zur Aegide,
Und wehrlos wandelnd durch das Erdenthal —
Führt dennoch sie der reine Himmelsfriede
Auch über'n Abgrund auf geschliffnem Stahl;
Bis sich die Schönheit an die Stärke schmieget,

Schutz heischend, Kraft empfangend durch den
Bund!
Die siegende Kraft zum reinen Willen ge-
füget,
Dann ruht des Weibes Glück auf sicherm
Grund.

Bis hieher durfte Guido dich umschwe-
ben,
Jungfräulich Weib! nun muß er scheidend
dich
Des stärkern Geistes Obhut übergeben —
Der Unschuld Genius war ich.

Adelheid.

Kann Otto's Schutz dieß Kleinod mir ge-
fährden?
Ists Unschuld nicht, die auch die Gattin
schmückt?
Und darf sie fremd selbst einer Mutter wer-
den,
Die ihren Säugling an den Busen drückt?

Sie

Sie wohnt ja nicht in züchtigen Geberden,
Noch in der Blüte, die das Aug entzückt;
Es raubt sie nicht der irdschen Gunst Gemeinheit,
Denn wahre Unschuld ist des Herzens Reinheit.
So will auch ich nun den Gemahl begrüßen,
Es schütze mich des Helden Kraft und Macht;
Doch soll ich drum den holden Führer missen,
Der mich so treu an dieses Ziel gebracht? —

Fünfte Scene.

Berengar tritt auf und spricht mit dumpfer Stimme.

O daß die Hoffnung einen Greis nicht täusche! —
Vergönnet, edle Fürstin, Welschlands Zier,

Daß

Daß ich die erste Gnade von Euch heische;
Der neuen Würde Kraft beweist an mir.
(Er sucht sich ihr zu nähern, Guido tritt zwischen beide.)

Adelheid.

Sprich, was begehrst du? kann ich doch im Leide
Nun wieder hülfreich seyn. Du schönes Recht!
Nur du gewährst den Kronenträgern Freude,
Du adelst, und vergötterst ihr Geschlecht!

Guido.

Sey auf der Huth.

Adelheid.

Nicht also. Frei ergießen
Mag sich die Brust, die meine Hülf' erfleht;
Kein kalter Hauch soll Fürstenherz verschließen,
Wenn es Bedrängter Bitten offen steht.
Entbehrt' ich selbst doch jede Lebensfreude,
In langer Nacht schien mir kein Hoffnungsstern,

Drum

Drum blieb mein Herz empfänglich fremdem
Leide,
Drum rede Greis; ich hör' und helfe gern.

Berengar.

Ein schweres Siechthum drückt schon lang
mich nieder,
Ich wanke keuchend mit erloschnem Blick;
Es brachte mir in die gelähmten Glieder
Kein heilend Kraut die alte Kraft zurück.
Doch fesselten mich bange Vatersorgen,
Ich mußte seufzend meiner Gruft mich nahn;
Bis mir ein frommer Klausner diesen Morgen
Den Himmel neuer Hoffnung aufgethan.
„Geh," sprach er, „du von Schmerzen Un-
terjochter!
„Noch lebt ein Arzt, der dir Genesung
schafft;
„Such Adelheid, die edle Fürstentochter;
„Den Kaiserthron umfließet Wunderkraft.
„Auf diesem Thron, nach harten Schicksals
Schlägen,

„Hat

„Hat nun die Tugend ihr den Preis ertheilt;
„Wird auf dein Haupt die zarte Hand sie legen,
„So bist du plötzlich wundervoll geheilt."
Da wankt' ich fort an meinem Bettlerstabe,
Der nun ein grüner Hoffnungsstab mir ist,
Hier knie' ich edle Fürstin, dicht am Grabe:
Verlängert Ihr dem Greis die Lebensfrist!
Und wenn das Stammeln von des Bettlers Danke
Vor einer Fürstin Ohren Gnade fand,
Wenn nicht umsonst vertraut der arme Kranke,
So streckt nun aus nach ihm die Wunderhand!

Adelheid.

Ich, Gottes Magd, anbetend nur im Staube,
Empfinde keine Wunderkraft in mir;
Doch möglich daß der fromme Kinderglaube

Sich

Sich wunderbar verherrlichet an dir.
Es möge hülfreich dir ein Gott erscheinen,
Der gnädig auch des Armen nie vergaß!
Ich kann nur mein Gebet mit dir vereinen,
Und sieh, von Herzen thu ich das.

(sie geht auf ihn zu und legt die Hand auf ihn. Er ergreift ihren Arm mit der Linken, springt auf, zieht mit der Rechten den Dolch nnd stößt nach ihrer Brust. Guido, sich dazwischen werfend, fängt mit seiner eignen Brust den Stoß auf. Der Dolch bleibt stecken. Berengar bebt zurück und starrt ihn an)

Adelheid.

(an einen Baum sinkend)

Ha!

Guido.

(fest stehend, und ohne Schmerz zu äußern)

Berengar! gefüllt ist deine Schale.
Erkenne mich, du schnöder Höllengeist!
Der, tief verborgen vor des Lichtes Strahle,
Verderbend eine Menschenbrust zerreißt.

(Ein

(Ein Donnerschlag. Guido steht plötzlich schneeweiß vor ihm da und schleudert ihm dem Dolch vor die Füße. Die Wunde blutet.

Berengar.
(von Grausen ergriffen)

Was ist das! Knabe — gräßlich wiederhallend
Ist deine Stimm' in hohler Brust — Lothar!
Es packt mich dein Gespenst das Herz umkrallend —
Wo bin ich? — warum sträubt sich jedes Haar? —
Der Boden wankt — ich steh' auf schroffen Klippen —
Der Abgrund gähnt — ich bin der Hölle Spott —
Welch' eine Kraft erpreßt mir von den Lippen:
Es ist ein Gott? — nein! nein! es ist kein Gott!

An

Ihro Kaiserliche Majestät

Elisabeth Alexiewna.

Das Wunder jener grauen Zeit,
Es hat in unsern Tagen sich erneut;
Der Russe darf der Nachwelt kühn erzählen,
Wie, zu des Glückes Unterpfand,
Um eine Menschen-Hülle zu beseelen,
Gott seinen Engel herab gesandt.

(Guido folgt ihm, wie er herum wankt, stets mi abgemessenen Schritten und sieht ihn starr an.)

Was starrst du mich so an? — Haupt der Meduse! —
Laß ab von mir du feiger Himmelsknecht! —
Es ist kein Gott! — was soll mir Reu und Buße!
Der Zufall gängelt nur das Kinder-Geschlecht! —
Ha dort! es blitzt! — es flammen feurige Ruthen —
Warum verfolgst du mich mit starrem Blick? —
Laß ab von mir! ich stürze in die Fluthen! —
Es giebt keine Ewigkeit! — Zurück! zurück!
(er taumelt fort)

Sechste Scene.

Guido, Adelheid.

Guido.

Entwichen ist er mit verworrnen Sinnen.

Der Menschen Fluch! der höllischen Geister
Spott!
Dem Flammenpfuhle wird er nicht entrinnen!

Adelheid. (sich aufraffend)

Guido! du bist verwundet!

Guido.

Mich ruft Gott.

Adelheid.

Wie ist mir? — Ha! in überirdschem Lichte,
In reinem Himmelsglanze stehst du da!
Was leuchtet mir aus deinem Angesichte?
Du bist ein Engel!

Guido.

War Dein Engel, ja.

Adelheid.

(sinkt auf die Knie)

Guido. (sie aufhebend)

Vor Gott allein sollst du die Kniee beugen;
Auf sein Geheiß erschien ich hülfreich dir.

Steh

Steh auf! es will der letzte Tag sich neigen;
Der Trennung Stunde naht — willkommen
mir!

(man vernimmt aus weiter Ferne einen kriegerischen Marsch, der gegen das Ende immer näher kommt)

Adelheid.

Du mich verlassen!?

Guido.

Hörst du? schon verkünden
Die fernen Pauken, daß der Sieger naht.
O zage nicht, muß Guido dir verschwinden,
Du wirst den Mächtigern in Otto wieder
finden,
Es soll nunmehr dein ebner Blumenpfad
Die rauhe Bahn des Helden sanft berühren,
Er mit dir theilen: Sorge, Liebe, Ruhm,
Er dich mit starker Hand durchs Leben führen,
Bis vor der Himmelspforte Heiligthum!
Dann jauchzen wir alle in lieblichen Chören
Der Schwester entgegen, der himmlischen
Braut!

Dann wirst du vor allen die Stimme hö-
ren,
Der du auf Erden so willig vertraut.
(zurückwankend und sanft am Grabe niedersinkend)
Schon seh' auch ich den Sternenkranz mir
strahlen —
Nur der geliehne Körper mahnt mich noch,
Der irdischen Natur die Schuld zu zah-
len;
Es löst vom Nacken sich das fremde
Joch. —

Wenn keine Fesseln den Scheidenden drük-
ken,
Der Pflichten Erfüllung süß bewußt —
Heil ihm! dann senket mit stillem Entzücken
Sich himmlische Ruh in die müde Brust. —
Der Geist entwindet allmählig der Hülle
Sich sanft und heiter und ohne Schmerz —
Nur aufgelöst in freundlicher Stille,
Nicht zuckend gebrochen wird das Herz. —

Adelheid.

Adelheid.

(mit gerungenen Händen sich neben ihm niederwerfend)

Du stirbst! weh mir! — als Braut mich zu umfassen
Naht sich ein fremder Mann — ich steh' allein —
In dieser Stunde willst du mich verlassen?
Dein letzter Seufzer soll mein Brautlied seyn? —
Du stirbst! — O Qual! — Der Todespfeil durchschneidet
Auch mir das Herz — Guido! verweile noch!

Siebente Scene.

Der Kaiser. (seinem Gefolge hastig vorauseilend)

Sie ists! — was soll das?

Adelheid.

Herr! mein Engel scheidet!

Otto.

Ha! ich erkenne dich! verweile noch!

Guido.

Ich darf nicht — sey willkommen! — sieh gelungen
Ist unser Werk — Heil dir! — das Traumbild schwand —
Der schöne Preis, um den dein Schwert gerungen,
Empfang' ihn jetzt aus meiner kalten Hand —

(er legt die zitternde Hand der Königin in Ottos Hand)

Und schwöre mir, daß nie dein Herz sich wendet.

Otto. (Adelheid umarmend)

Ich schwör es dir!

Guido. (zu Adelheid)

Wohlan, dein Schutzgeist wacht —
Triumph! Triumph! ich habe vollendet —
Gott! nimm mich auf! dein Will' ist vollbracht!

(die

(Die ausgebreiteten Arme sinken — das Haupt neigt sich auf die Brust — er stirbt. Otto und Adelheid, sich umarmt haltend, sinken vor ihm nieder. Das Grabmal wird plötzlich sanft erleuchtet. Trompeten und Pauken hinter der Scene.)

Der Vorhang fällt.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Der Schutzgeist eine dramatische Legende in sechs Akten ; nebst einem Vorspiel

Leipzig 1814

P.o.germ. 769 b-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113012-0